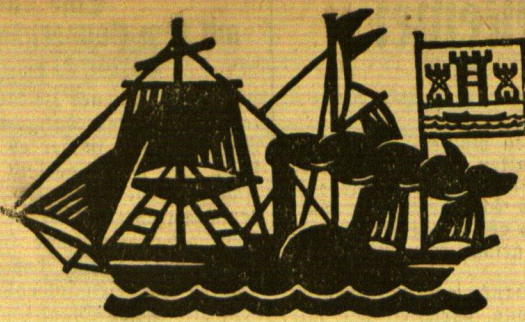


erschient täglich nachmittags 3 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich, im übrigen Litauen 2,42 Lit., mit Zustellung 2,78 Lit. monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Bezugsgebühren nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unterliegt der Empfänger der Verantwortung. Sprechstunden: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag abends bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfsbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mittigen Spalten im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Bestellungen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erhaltung von Nachdruckrechten 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfsboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 14

Memel, Sonntag, den 17. Januar 1937

89. Jahrgang

Eine Rede Herriots

„Frankreich streckt die Hand aus“

Eine Mahnung zur Einigkeit - „Die Nation der Qualität“

Paris, 16. Januar. (Eita)

Der wiedergewählte Kammerpräsident Herriot hat am Donnerstag nachmittag in der Kammer die übliche Antrittsrede gehalten. Er ermahnte zunächst die Franzosen zur Einigkeit und Disziplin. Die von der Volksfront-Regierung getroffenen Maßnahmen könnten nur von Dauer sein, wenn Ruhe im Lande herrsche. Wenn Frankreich auch nicht mehr die zahllose Notlage der anderen Nationen habe, so würde es doch die Nation der Qualität bleiben. Frankreich werde noch zu oft verleumdet und missverstanden. Es habe sich nicht vorzuerwerfen und strecke auch heute noch seinen früheren Gegnern die Hand zu. Frankreich wolle sein Wohlergehen nicht auf die Armut irgendeines anderen Volkes aufbauen. Es sei zu jedem Augenblick bereit, vernünftige Abkommen abzuschließen. Es achte die inneren Vorrechte der anderen Völker, so wie es gewillt sei, die eigenen zu verteidigen.

Herriot erklärte schließlich, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Franzosen nur oberflächlich seien und daß man sich dadurch nicht irreleiten lassen solle; sobald es um das Vaterland gehe, gebe es nur ein Frankreich.

Pariser Kammer für Freiwilligen-Verbot

Paris, 16. Januar. (Eita). Ministerpräsident Blum legte Donnerstag nachmittag der Kammer die Gesetzesvorlage über das Verbot der Freiwilligen vor und beantragte gleichzeitig das Dringlichkeitsverfahren. Mit Ausnahme der Kommunisten, die ihre schlechte Laune nicht verbergen konnten, beschloß die Kammer, bereits am Freitag nachmittag in die Beratung der Vorlage einzutreten.

Paris, 16. Januar. (Eita). Die Kammer nahm am Freitag abend einstimmig mit 591 Stimmen die Regierungsvorlage über das Verbot der Auswerbung und Entsendung von Freiwilligen nach Spanien an.

Der rechtsgerichtete Abgeordnete Marcel Herard kritisierte die Vorlage als ungenügend und forderte die Entziehung der französischen Staatsangehörigkeit als Bestrafung bei Übertretung des Verbots. Der Redner wies ferner auf die Gefahr hin, die für Frankreich dadurch entstehen könnte, wenn die französischen Freiwilligen wieder in die Heimat zurückkehrten und dann möglicherweise verurteilt, ihre in Spanien angenommenen „Gewohnheiten“ fortzusetzen.

Nationale Offensive vor Malaga

London, 16. Januar. Die „United Press“ aus Salamanca meldet, hat am Donnerstag an der Malaga-Front die seit längerem vorbereitete große Offensive der nationalen Streitkräfte zu Wasser, zu Lande und in der Luft begonnen. Der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca teilt mit, daß die nationalen Truppen nach einer glänzenden durchgeführten Operation und siegreich beendeten Kämpfen die strategisch wichtige Küstenstadt Estepona besetzt haben. Die Bolschewiken ließen in ihren Befestigungen und Schützengraben eine große Anzahl von Toten und viel Kriegsmaterial zurück.

An der Madrider Front ist keine Lageveränderung eingetreten. Bei Las Rozas unternahmen die Kommunisten einen Angriff, der jedoch blutig zurückgewiesen wurde. Auch an den übrigen Fronten herrschte geringe Gefechtsaktivität. Die Zahl der roten Ueberläufer ist wiederum gestiegen.

Salamanca, 16. Januar. In dem Kampfabschnitt Las Rozas-Majadahonda unternahmen die Roten den vierten wieder erfolglosen Gegenangriff. Unter dem Schutze dichten Nebels sowie zahlreicher mit Maschinengewehren und Kleinkalibergeschützen besetzter Tanks versuchte die rote Infanterie einen Durchbruch. Die nationalen Truppen ließen die Tanks bis kurz vor den Eingang der Ortschaft verankommen, um dann eine systematische Jagd zu veranstalten mit dem Ergebnis, daß sieben Panzerwagen auf der Strecke blieben. Die Angreifer hatten außerordentlich starke Verluste. Die sich bei Las Rozas allein auf über 200 Tote bezifferten. Wie gefasungene Kommunisten berichteten, hätten sie den Befehl erhalten, in dichten Gruppen zu je 100 Mann anzugreifen und keinesfalls zurückzuweichen. Die dichten Massen boten den Maschinengewehren der Verteidiger ein gutes Ziel. Durch die hohen Verluste zer-

mürbt, konnten die Angreifer unter großem Geländeverlust zurückgeworfen werden.

Mit welchem Einsatz die Roten an diesem Frontabschnitt angriffen, geht aus der großen Menge des Kriegsmaterials hervor, das den Nationalen bei den erfolglosen Angriffen in die Hände fiel. Neben einer Million Schuß und 15 000 Handgranaten wurden 800 Gewehre, acht Personenautos, neun Lastkraftwagen, 25 Maschinengewehre, vier Flammenwerfer, zahlreiche Sanitätswagen und Feldküchen, eine Radiostation und ein Panzerzug erbeutet.

Salamanca, 16. Januar (Eita). Der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca vom Freitag meldet einen weiteren bedeutenden Erfolg der Truppen der nationalen Regierung in der Provinz Malaga. Es wurde der Ort San Pedro de Alcantara (etwa 15 Kilometer östlich von Estepona) von nationalen Streitkräften besetzt. Den Roten wurde viel Kriegsmaterial abgenommen.

An der Madrider Front herrschte Infanterie- und Artillerieaktivität im Abschnitt von San Roque-Majadahonda. Die Nationalen erbeuteten bei

einem erfolgreichen Vorstoß, der den Kommunisten 50 Tote kostete, 50 Gewehre; Angriffsversuche des Feindes in der Universitätsstadt wurden glatt abgeschlagen. Im Abschnitt von Corda fielen den nationalen Truppen bei Erkundungsvorstößen Munition und anderes Kriegsmaterial in Hände. Von den übrigen Fronten wird leichtes Infanteriefeuer gemeldet. Wieder ist eine große Zahl von Milizen übergelaufen.

Zu dem Heeresbericht vom Freitag verlautet ergänzend von der Front vor Madrid, daß die von einem roten Sender verbreitete Meldung über eine angebliche Einnahme der Universitätsstadt durch die Roten völlig aus der Luft gegriffen ist. Bei den dortigen Kämpfen ließ die in der Universitätsstadt liegende 4. Abteilung der Legionäre die Angreifer auf kurzen Abstand an die nationalen Linien herankommen; erst dann eröffneten sie ein mörderisches Maschinengewehrfeuer, das die Roten eine große Zahl von Toten und Verwundeten kostete und sie in wenigen Minuten zurückwarf. Von Arravaca aus erfolgte ein nationaler Vorstoß in Richtung auf El Pardo, wobei Gelände gewonnen wurde. Mehrere rote Kommandos wurden in ihren Reihen, um zu den Nationalen überzulaufen. Bei Säuberungsarbeiten in El Plantio wurden in einem Wohnhaus 20 Zivillisten gefunden, die völlig erschöpft waren. Sie hatten sich versteckt, um sich dem Räumungsbesehl der roten Horden zu entziehen. So verbrachten sie mehrere Tage ohne Nahrung und ohne zu wissen, daß der Ort bereits von den Nationalen besetzt war; die meisten von ihnen mußten ärztliche Pflege in Anspruch nehmen.

Die Kriegsrüstung Sowjetrußlands

Das größte Heer der Welt

Eine Friedensstärke von zwei Millionen Mann - Auch die größte Luftmacht der Welt

Bern, 16. Januar (Eita). Das Berner Blatt „Der Bund“ veröffentlicht interessante Darlegungen eines Sonderberichterstatters über die sowjetrussischen Kriegsrüstungen. Der Berichterstatter schreibt u. a.:

Blickt man auf die Politik der Sowjetunion im vergangenen Jahre zurück, so fällt einem nicht nur das aggressive Gebaren der Moskauer Regierung nach außen und ihr offenes und unverfrorenes Eingreifen in die Angelegenheiten fremder Staaten auf, sondern auch der stierhafte Ausbau der roten Armee und überhaupt aller für das Kriegswesen in Frage kommenden Faktoren. Im Sommer 1936 wurde die Friedensstärke der roten Armee durch Verabschiedung des Einberufungsgesetzes auf rund 2 Millionen Mann erhöht. Man darf wohl sagen, daß, solange die Welt besteht, so viele Soldaten unter den Waffen hatte wie die Sowjetunion. Das alte Kaiserreich Rußland hatte im Frieden nur 1 200 000 Mann unter den Waffen, wobei in dieser Zahl die Gendarmen und Polizei mit eingeschlossen waren, während die 2 Millionen Sowjetkämpfer lediglich die reguläre rote Armee bilden, die weiteren 200 000 Mann des Innen-Kommissariats und die sonstigen militärischen und halb-militärischen Verbände sind dagegen eine Truppe für sich und werden in den Armeeregistern nicht geführt.

Die rein zahlenmäßige Verärterung der roten Armee würde allerdings nicht viel sagen, wenn ihre Bewaffnung so rückständig geblieben wäre, wie sie es noch 1930 war. Inzwischen sind aber zwei fünf-

jahrespläne ins Land gegangen, die ausschließlich Rüstungszwecken dienen. Die Sowjetregierung glaubt die größte Luftflotte der Welt zu besitzen. Neuerdings baut sie auch die Hochseeflotte aus, wobei ein besonderes Gewicht auf den Bau von U-Booten gelegt wird. Gleichzeitig mit der materiellen Rüstung und der Kriegswirtschaftsindustrie erfolgt ein intensiver Eisenbahnbau, und zwar sowohl im Fernen Osten als auch an der Westgrenze. In den letzten Monaten des Vorjahres ist auch der Bau von Autosätzen von Moskau an die polnische Grenze, mit Abzweigungen an die Grenze von Lettland und Estland, in Angriff genommen worden. Ähnliche Straßen werden auch über Sowjet-Ukraine bis an die Grenze von Rumänien geführt.

Die Beratungen Goerings in Rom

Rom, 16. Januar. (Eita) Wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, werden bei den Beratungen, die General Goering in Italien mit verantwortlichen Männern der italienischen Regierung führt, allgemeine politische Fragen und selbstverständlich auch die aktuellen Fragen behandelt. Nach der Agentur besteht kein Anlaß, von den Beratungen in Rom etwa den Wunsch irgendwelcher Punkte oder eine Veränderung der augenblicklichen politischen Lage zu erwarten. Weil der Besuch des Generals Goering in Italien rein privater Natur sei, werde auch keine Verlautbarung über die Beratungen herausgegeben werden. Aus den glei-

Eisenbahnunglück in Oberschlesien

Sechs Tote, 56 Verletzte - Der Weichensteller war schuld

Kattowitz, 16. Januar. Die „D. A. Z.“ meldet: Freitag früh um 5 1/2 Uhr ereignete sich kurz vor dem Bahnhof Myslowitz ein schweres Eisenbahnunglück. Der fahrplanmäßige Personenzug Aufschwib (Opwiecim)-Kattowitz des polnischen Netzes der oberschlesischen Eisenbahn fuhr auf zwei Güterwagen auf. Bei dem Zusammenstoß wurden die Lokomotive, der Packwagen und zwei Wagen des Personenzuges völlig zerstört. Auch die beiden Güterwagen wurden vollständig zerstört. Sechs Tote und 56 Verletzte wurden nach stundenlanger Arbeit geborgen.

Das Unglück nahm so große Ausmaße an, da dieser Personenzug regelmäßig mit Arbeitern voll be-

setzt ist, die aus den Landgemeinden nach dem oberschlesischen Industriegebiet zur Arbeit fahren.

Kattowitz, 16. Januar (Eita). Wie zu dem schweren Eisenbahnunglück bei Myslowitz gemeldet wird, hat sich die Zahl der Verletzten auf 56 erhöht. Die Zahl der Todesopfer dagegen beträgt bereits den ersten Meldungen nach sechs.

Ueber die Ursache des Unglücks wird amtlich mitgeteilt, daß der fahrplanmäßige Personenzug ausnahmsweise auf einem anderen Gleis einlaufen mußte, da das übliche Gleis mit Güterwagen besetzt war, wovon der Weichensteller auch Kenntnis hatte. Er benachrichtigte zwar rechtzeitig die Vorstation, stellte jedoch nicht die Weiche. Wie weiter verlautet, soll der Weichensteller kurz vor seiner Verhaftung versucht haben, Selbstmord zu begehen.

Spanischer Kriegsmaterial-Dampfer in Mexiko

Mexiko, 16. Januar. (Eita) Am Mittwoch abend traf in Veracruz der aus New York kommende spanische Dampfer „Mar Cantabria“ ein, der mit einer Flugszeug- und Waffenlieferung aus den Vereinigten Staaten nach Valencia unterwegs ist. Die Brücke des Dampfers trägt die Aufschrift: „Ruhm für Mexiko! Antifaschist! Spanien grüßt dich!“ Man vermutet, daß der Dampfer in Veracruz weiteres Kriegsmaterial laden wird.

Portugals Antwort - „ermutigend“

London, 16. Januar. (Eita). Die Antwort der portugiesischen Regierung auf die Note, die Großbritannien in der Freiwilligen-Frage den fünf interessierten Mächten gesandt hat, wird zurzeit von den maßgebenden Stellen in London geprüft; sie wird in amtlichen Kreisen als ermutigend bezeichnet. Es handelt sich um die erste eingegangene Antwort.

London, 16. Januar. (Eita). Ministerpräsident Baldwin hatte am Donnerstag eine Besprechung mit Außenminister Eden über die internationale Lage. Später empfing Baldwin den Besuch des Ersten Lords der Admiralität Sir Samuel Hoare. Im Laufe des Nachmittags begab sich der Ministerpräsident nach Chequers, wo er das Wochenende verbringen wird.

Die Gründe würden auch die diplomatischen Vertretungen der Länder über diese Beratungen nicht informiert werden.

Paris, 16. Januar. (Eita) Der römische Korrespondent des „Matin“ behauptet, daß die vorgelegten Beratungen zwischen Goering und Mussolini allein den Folgen europäischer waren, welche der spanische Konflikt in Europa haben könnte. Beide Staatsmänner erkannten an, daß die Haltung Italiens und Deutschlands in der spanischen Frage genügend klar sei. Man nimmt an, daß ebenso die Haltung der beiden Regierungen bestätigt worden sei, mit allen diplomatischen Mitteln die Bildung einer kommunistischen Republik Spanien zu verhindern und die Aufmerksamkeit der anderen Staaten und vor allem Englands darauf zu richten.

Sitzung des Deutschen Reichstages

Berlin, 16. Januar. (Eita) Die Session des Deutschen Reichstages wird am 30. Januar beginnen. An diesem Tag wird Reichsführer Hitler eine ausführliche Rede über die vom Nationalsozialismus in den letzten vier Jahren geleistete Arbeit halten. In diesem Tage wird auch das Ministerkabinett zu einer feierlichen Sitzung zusammengetreten. Man nimmt an, daß auf dieser Sitzung ein neues Gesetz über die Sondervollmacht angenommen werden wird. Außerdem wird ein neues Gesetz veröffentlicht werden, durch das die freistaatliche Selbständigkeit von Hamburg, Bremen und Lübeck endgültig aufgehoben werden wird.

Spanien-Aussprache im Unterhaus am 19. Januar

London, 16. Januar. (Eita) Die Arbeiterpartei hat sich an die Regierung mit der Forderung gewandt, sofort nach Zusammenritt des Parlaments die spanische Frage zu beraten. Die Regierung ist einverstanden. Man nimmt an, daß die Aussprache über Spanien am 19. Januar stattfinden wird.

Die irische Brigade geht in den Kampf

Dublin, 16. Januar. (Eita) Der Führer der irischen Blauhemden D'uffy ist aus Spanien nach Irland zurückgekehrt. Er erklärte, daß die irische Brigade, welche nach Spanien gefahren ist, um auf Seiten der spanischen Nationalisten zu kämpfen, zur Zeit in Cacereña ausgebildet wird. Am 26. Januar wird sie in den Kampf gehen.

Fliegerbomben auf Malaga

Paris, 16. Januar (Eita). Nach einer Meldung aus Malaga haben am Donnerstag früh zwei nationale Wasserflugzeuge Malaga und einige in der Nähe liegende kleine Ortschaften bombardiert. Eine Bombe fiel auf die Hauptstraße von Malaga, eine andere in die Nähe des ehemaligen Eises der Bank von Spanien und eine dritte auf ein größeres Kinogebäude. Ueberall wurde beträchtlicher Sachschaden angerichtet. Im Hafen von Malaga fiel eine Bombe auf das Schiff „Almendi“, das beschädigt wurde, jedoch angeblich noch manövrierfähig sein soll. In zwei Vororten von Malaga, Velaz und Torre del Mar, wurde die Bahnhofe bombardiert, wobei zwei Tote und mehrere Verletzte zu verzeichnen waren.

Die Feier des 15. Januar in Memel

Eine Rede des Gouverneurs

Memel, 16. Januar. (Elt.)

Die vierzehnjährige Wiederkehr des Tages der Vereinigung des Memelgebiets mit Litauen wurde dieses Jahr in Memel und im Gebiet in einer besonders gehobenen Stimmung gefeiert. Alle staatlichen und autonomen Behörden und Häuser und zahlreiche private Häuser waren schon am Morgen mit den nationalen Fahnen geschmückt.

Um 10 Uhr vormittags fanden in den Kirchen und Gebethäusern Gottesdienste statt. Um 12 Uhr vereinigten sich Teile der Truppen und die organisierten und zahlreichen Personen der nichtorganisierten Öffentlichkeit auf dem Friedhof, um die bei dem Aufstand 1923 Gefallenen zu ehren. Der Gouverneur des Memelgebiets A. Kubilius unterstrich hier in seiner Rede vor allem die Notwendigkeit, diszipliniert und einig zu sein, damit das Opfer der für die Freiheit des Memelgebiets Gefallenen noch besser gefeiert wird. Nach der Rede des Gouverneurs spielte das Militärorchester einen Trauermarsch. Das Mitglied des Hilfskomitees für Klein-Litauen Banagaitis würdigte das Opfer der Gefallenen und betonte, daß, wenn man ihre Leiden verweigern wolle, man die Bande zwischen Klein-Litauen und Großlitauen noch mehr festigen müsse. Dadurch würde auch die Unabhängigkeit des litauischen Volkes gefährdet werden. Der Oberst im Generalstab Banforonkis unterstrich vor allem die Bedeutung des Opfers der Gefallenen für das Memelgebiet und ganz Litauen. Nach den Reden wurde ein Trauermarsch gespielt, und der Gouverneur des Gebiets und andere legten auf den Gräbern Kränze nieder.

Um 7.30 Uhr fand im Saale des Baltisches-Gymnasiums eine Festkündigung statt. Sie wurde im Namen der XX. Abteilung der Schaulu Sajunga vom Inspektor des Pädagogischen Instituts Madernis eröffnet. In das Präsidium wurden geladen der Gouverneur des Memelgebiets Kubilius, die Mitglieder des Hilfskomitees für Klein-Litauen Banagaitis, Brupelaitis, Rebaras, der Ministerpräsident des Jahres 1923, Ingenieur E. Galvanaukas, der Landesbeschützer des Jahres 1923, Ingenieur Sklyns, der Präsident des ersten Direktoriums Simonaitis, der Garnisonälteste Oberst im Generalstab Banforonkis, der Führer eines Regiments der Aufständischen Kalmantas, der Kommandant des Memelgebiets, Oberst Viornomas, der Vertreter des Komitees der litauischen Organisationen Juilins, der Vorsitzende des Bezirks Memel des Kantunintai-Verbandes, Ingenieur Aufstulis und das Mitglied des ersten Direktoriums Tolckis. Während das Orchester einen feierlichen Marsch spielte, wurden die Fahnen der Organisationen hereingetragen.

Nachdem die Fahnenträger auf der Bühne aufgestellt worden waren, hielt der Gouverneur des Memelgebiets, Kubilius, die folgende Rede:

„Die geschichtlichen Vorgänge der Nationen und Staaten stehen untereinander in engen, unlöslichen Beziehungen. Die einen Vorkänge, die geschichtlichen Taten, sind die Ursachen anderer Vorkänge, sie schmälern und verbreitern dementsprechend die geschichtliche Linie. Obwohl unser litauischer Staat Ende des 18. Jahrhunderts aus besonderen Gründen auch die nationale Existenz verlor, das litauische Volk als solches blieb lebendig und gesund, und allmählich wuchs und verstärkte sich auch das Gefühl seiner Zusammengehörigkeit und sein Wunsch, zu leben und sich zu vervollkommen.“

Dieser Wille des Volkes ist auch das Zeichen des Widerstandes für die Ordnung und den kulturellen Aufbau. Den Sieg dieses Willens feiern wir heute.

Das litauische Volk konnte leicht unterdrückt und sein Land ohne Kurat zerrissen werden, als der nationale Geist des Volkes geschwächt war. Sämtliche Siege des litauischen Volkes hingen eng zusammen mit seiner Wiedergeburt. Auch die Vorkänge, die zu der Vereinigung Litauens mit dem Memelgebiet am 15. Januar 1923 führten, waren das schärfste Zeichen des zunehmenden Volksbewußtseins.

Der Beginn der aktiven Wiedergeburt unseres Volkes ist eng mit dem Memelgebiet verbunden. Hierzu hat auch viel die „Austra“, die sich einer mächtigen Wiedergeburt erwidern hatte, beigetragen, sie hat ganz Litauen aufgerollt. Die Schönheit der Poesie Donelaitis, seine litauischen Rhythmen in Hexametern, seine Bilder, die Art und Wesen und die Geflochtenheiten der Litauer zeigten, seine Tiefe und die beispielhafte Aufopferung auch der anderen guten Söhne dieses Gebiets haben das Herz eines jeden Litauer erwärmt und erwidert und haben einen jeden Litauer aus dem gefährlichen Schlummer geweckt. Die Grundlage zu der Vereinigung der Teile Litauens am 15. Januar 1923 wurde bereits im Jahre 1883 durch die von Balanovicus, Sliupas und Jankus erfolgte Gründung der „Austra“ gelegt.

Obwohl weder die Zeit noch andere Hindernisse die beiden Teile der Nation zersplittern konnten, bildeten sich trotzdem einige Unterschiede heraus. Bei näherer Betrachtung sind diese jedoch nur oberflächlich, unsere litauische Seele ist von ihnen nicht tief berührt worden. Wenn man zu genau auf sie sieht und sich zu sehr in sie vertieft, dann könnte das zweifelslos schädlich wirken — das Zusammenwachsen beider Teile des Volkes behindern. Wenn wir das Wohl der Nation und aller Staatsbürger wünschen, dann müssen wir im täglichen Leben nach großen Gesichtspunkten schauen und das größte Vermaß anlegen. Dieses größere Maß und der breitere nationale Gesichtspunkt werden uns auch helfen, unsere Sorgen und Räte zu besiegen und unsere neuen Siege zu feiern.

Die geschichtlichen Umstände haben dazu geführt, daß wir in diesem Gebiet zwei Nationen haben, die Litauer wohnen neben den Deutschen. Sowohl die einen als auch die anderen müssen bemüht sein, im Lande auf das Beste zusammenzuwohnen.

Mein Wille und meine Wünsche gehen dahin, daß sowohl die einen als auch die anderen in Anbetracht ihrer Bürgerpflichten dem Staat gegenüber mitwirken möchten an einem guten Zusammenleben und einer guten Zusammenarbeit in diesem Gebiet und im litauischen Litauen.

Das Memelgebiet bildet einen Teil der Küste Litauens. Ueber Memel fließt der wachsende Verkehr Litauens zu der übrigen Welt. Von hier fahren wir über das große Meer, ohne Vermittlung, direkt in alle Länder der Welt, hier befinden sich die wichtigsten Verbindungen unserer staatswirtschaftlichen Angelegenheiten. Hier ist das freie, unabhängige Tor zur See. Deshalb müßte auch

dieser Ort, diese Stadt, den Namen „Das Tor Litauens zum Meer“ erhalten. Es ist deshalb Pflicht eines jeden litauischen Staatsbürgers, darauf zu achten, daß dieses Tor stets seine Aufgabe erfüllen könne und daß es, wie unser Volksführer Antanas Smetona gesagt hat, nicht verfallen möchte.

Heute ist unser aller Gedanke auf den Führer des Volkes, Antanas Smetona, gerichtet, der mit sicherer Hand das Staatssteuern hält und durch seine hervorragenden persönlichen Schritte uns das beste Beispiel der Aufopferung für die Staatsaufgaben und die nationalen Aufgaben gibt. Geloben wir daher, auch in unseren Herzen bei der Feier dieser erhabenen nationalen Vereinigung, uns in allen unseren Arbeiten stets wirklich national zu zeigen und staatlich eingestellt zu sein. Wenn wir so arbeiten werden, dann können wir auch hoffnungsvoll in die Zukunft unseres Volkes und unseres Staates schauen.“

Nach der Rede des Gouverneurs wurde unter Begleitung des Militärorchesters die Nationalhymne gesungen.

Feiern in ganz Litauen

h. Kaunas, 16. Januar. In Litauen wurde gestern die 14. Wiederkehr des Tages der Angliederung des Memelgebiets an Litauen feierlich begangen. Die Schulen waren geschlossen, Behörden und Banken machten ebenfalls bereits um 12 Uhr Büroschluss. Der Verband des litauischen und der Schützenverband hielten überall im Lande öffentliche Gedenkfeiern ab. Die Veranstaltungen in Kaunas wurden gestern auch durch Rundfunk übertragen. Die gesamte litauische Presse hat dem Tage Leitartikel gewidmet. Um 1/4 12 Uhr versammelten sich zahlreiche Organisationen mit ihren Fahnen, Vertreter der Regierung und Vertreter aus dem Memelgebiet vor dem Grabe des Unbekannten Soldaten im Garten des Kriegsmuseums. Der Vorsitzende des Schützenverbandes Oberst Salabius hielt eine Ansprache. Anschließend daran wurden von einer Reihe von Organisationen am Grabe des Unbekannten Soldaten Kränze niedergelegt. Dann fand im Großen Saale des Museums noch eine Sonderfeier statt, bei der mehrere Redner das Wort ergriffen, u. a. General Raguevicius, Landesbeschützer Oberst Dirmantas und aus dem Memelgebiet Martynas Jankus.

Um die wirtschaftliche Befriedung Europas

London, 16. Januar. (Elt.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ weist nunmehr dem Besuch des englischen Handelsministers Runciman bei Roosevelt große politische Bedeutung bei. Es heißt, in London habe es großes Aufsehen erregt, daß jetzt auch der Direktor der Bank von England, Sir Otto Niemeyer, eine Autorität auf dem Gebiet des internationalen Finanzwesens, ebenfalls in die Vereinigten Staaten reise.

Die inzwischen erfolgte Ernennung Bonnets zum französischen Vorkäufer in Washington und der Besuch Niemeyers hingen mit den gleichen Fragen zusammen. Bei Abschluss des Zahlungsabkommens zwischen England, Frankreich und den Vereinigten Staaten habe man gehofft, daß seine natürlichen Folgen ein Abbau der internationalen Handelsbarrieren und die Beseitigung anderer Handelsbarrieren sein würden. Diese Hoffnung sei bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen. Die drei großen Finanzmächte, die der Meinung waren, durch einen freieren Handel eine internationale Befriedung fördern zu können beschäftigten sich mit der Frage wie ein neuer Akt gegeben werden könnte. Unwahrscheinlich sei, daß der Präsident der Vereinigten Staaten und sein Gast etwas Aehnliches wie eine Weltwirtschaftskonferenz planten. Es sei vielmehr damit zu rechnen, daß sie in anderen Ländern allgemeine Richtlinien vorlegen würden, um so zu einer wirtschaftlichen Befriedung Europas zu gelangen, die einen wichtigen Bestandteil bei der Erhaltung des Weltfriedens bildet. Möglich sei auch, daß darüber hinaus noch ein zweiseitiger Vertrag zwischen den Vereinigten Staaten von

Antrag Chiles beim Völkerbundrat

Genf, 16. Januar. (Elt.) Der chilenische Vertreter beim Völkerbund hat im Auftrag seiner Regierung beantragt, die Lage der Flüchtlinge in den Botschaften und Gesandtschaften in Madrid auf die Tagesordnung der bevorstehenden Ratstagung zu setzen. Er erinnerte daran, daß der Vertreter seines Landes schon im Dezember auf die sehr kritische Lage dieser Flüchtlinge hingewiesen habe, die sich vor dem roten Terror in die exterritorialen Gebäude gerettet hätten und deren Abfederung nach Valencia, wohin eine Reihe von ausländischen Missionen verlegt worden sei, sich die Noten widersetzten. Seit Dezember seien die Zustände so ungesund geworden, daß die in Madrid wohnenden Mitglieder des diplomatischen Korps den Vertreter Chiles aufgefordert hätten, die Hilfe des Völkerbundes für die Abfederung der Flüchtlinge zu erwirken. Die chilenische Regierung glaubt deshalb angesichts der Dringlichkeit der Frage und im Bewußtsein ihrer Pflichten gegenüber denen, die sich unter ihren Schutz gestellt hätten, noch einmal die Aufmerksamkeit des Rates auf diese Angelegenheit lenken zu sollen.

Im Dezember hatte sich der Vertreter des roten Valencia, Alvarez del Vayo, gegenüber den sehr deutlichen und nachdrücklichen Vorstellungen des chilenischen Vertreters bereit erklärt, mit jeder beteiligten Regierung einzeln über die Abfederung der in ihre Gesandtschaft geschützten Personen zu

Eine Unterredung mit dem Gouverneur des Memelgebiets

h. Kaunas, 16. Januar.

Einige Kauener Zeitungen veröffentlichten Freitag eine Unterredung mit dem Gouverneur des Memelgebiets, in der es heißt: Die wirtschaftliche Lage des Memelgebiets habe sich im verfloffenen Jahr verbessert, was teils auf die Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage, teils auch auf das mit Deutschland getroffene Handelsabkommen zurückzuführen sei. Durch das Wirtschaftsabkommen mit Deutschland seien sowohl die Beziehungen zwischen dem litauischen Staat und Deutschland als auch das Leben an der deutsch-memelländischen Grenze wieder in normale Grenzen geleitet worden. In politischer Hinsicht habe sich im Memelgebiet nichts Besonderes ereignet. Das Zusammenleben beider Bevölkerungsstämme bleibe ungestört. Er hege große Hoffnung, daß sich beide Bevölkerungsstämme des Gebiets verständigen werden, damit würden auch alle Gegensätze zwischen Großlitauen und dem Memelgebiet, das seine autonome Selbstverwaltung besitze, verschwinden. Zur Zeit gebe es keine Gründe, die diesen Prozeß stören könnten. Auch die Sprachfrage verschwinde allmählich als Hindernis einer gegenseitigen Verständigung. Denn die Litauen lernten freiwillig die deutsche Sprache, und ebenso freiwillig lernten die deutschen Bewohner die litauische Sprache. Die Klagen, daß die autonomen Behörden ansässigen Einwohnern des Gebiets ohne Grund die memelländischen Pässe abnehmen, seien ihm nur aus der Presse bekannt; amtlich sei ihm hierüber nichts bekannt geworden, obwohl über die Ausweise betreffend die Eigenschaft als Bewohner des Memelgebiets Meinungsverschiedenheiten beständen.

Ministerpräsident Tubelis in Florenz

Rom, 16. Januar. (Elt.) Die Agentur „S Stefani“ meldet, daß Ministerpräsident Tubelis und Gattin in Florenz eingetroffen sind.

Stahls gegen Raution freigelassen

Wilna, 16. Januar. (Elt.) „Kurjer Wilenski“ meldet, daß der ehemalige Vorsitzende des Nationalkomitees der Litauer Stahls, der am 9. Januar verhaftet worden war, am 11. Januar gegen eine Kaution von 1000 Floty bis zur Verhandlung des Prozesses freigelassen worden ist.

Amerika und England, zwischen Roosevelt und Runciman besprochen werde.

„Waffenstillstand“ bei General Motors

Newyork, 16. Januar. (Elt.) Nach 15stündigen Verhandlungen, die in Lansing im Staate Michigan ununterbrochen und sogar die Nacht hindurch geführt wurden, ist es zu einer Art „Waffenstillstand“ zwischen der Direktion der General Motors Co. und der Gewerkschaft gekommen.

Die Gewerkschaft hat sich bereit erklärt, die Streikenden, die zuletzt fünf Werke der General Motors-Fabriken besetzt hielten, aus den Fabrikräumen zu entfernen. General Motors verpflichtet sich dafür, während der Dauer der Verhandlungen, die am Montag aufgenommen werden sollen, den Betrieb nicht mit Streikbrechern wieder aufzunehmen.

Die Forderungen der Gewerkschaft gehen u. a. dahin, Lohnverhandlungen nur mit der Generaldirektion der General Motors Co. und nicht mit einzelnen Werken zu führen.

In Newyork blüht bereits der Flieder

Newyork, 16. Januar. (Elt.) Das warme Wetter, das seit etwa 10 Wochen anhält, erreichte am Freitag seinen Höhepunkt. Das Thermometer zeigte 20 Grad Celsius an. In den Newyorker Anlagen und Vorgärten blüht der Flieder, zeigten sich Gänseblümchen und Stiefmütterchen wie sonst im Mai. Allenthalben ist festzustellen, daß die Eingänge, besonders Weizen und Roggen, schon jetzt in großen Mengen zurückgeführt sind.

Während Süditalien unter schweren Blizzards leidet, sind die höchsten Gipfel des Apennin-Gebirges im Osten der Vereinigten Staaten und der Neu-England-Berge völlig ohne Schnee.

verhandeln. Aus dem neuen Schritt des Madrider diplomatischen Korps und der chilenischen Regierung ergibt sich nunmehr der wahre Wert dieser Versprechungen.

Das „Märchen“ von Deutschland und Spanisch-Marokko

Paris, 16. Januar. (Elt.) Aus französischer Quelle sind die unglücklichsten Lügenmeldungen über die angeblichen deutschen Absichten aus Spanisch-Marokko bereits mehrmals widerlegt worden. Die „Liberte“ veröffentlichte nun am Freitag den Reisebericht eines Korrespondenten der Agentur „Gourner“, neben der „Havas“-Agentur das bedeutendste der französischen Nachrichtenbüros. Dieser Sonderberichterstatter hat nicht nur die Hauptstädte von Spanisch-Marokko bereist, sondern auch die Eingeborenen-Stämme im Land selbst aufgesucht, um sich an Ort und Stelle über die wahre Lage zu unterrichten. Er stellte fest, daß er nirgends im ganzen Land deutsche Truppen angetroffen habe. Auch der Kasernenbau für Deutsche sei ein Märchen! In ganz Marokko gebe es schon lange keinen Neubauplatz mehr. Auch in Ceuta habe er keine modernen Geschütze gesehen. Die alten Kanonen des Forts könne man noch immer deutlich von der Strandpromenade aus sehen; nirgends sehe man schwere Artillerie oder neue Befestigungen.

Vor der Flucht nach Barcelona

London, 16. Januar. (Elt.) Der „Evening Standard“ berichtet, daß die Regierung Largo Caballero

alle Maßnahmen getroffen habe, um aus Valencia nach Barcelona zu fliehen. Valencia werde immer unsicherer, erst vor drei Tagen sei die Stadt von nationalistischen Kriegsschiffen beschossen worden. Caballero habe daher Schritte unternommen, um festzustellen, unter welchen Bedingungen sein Kabinett sich nach Barcelona begeben könne, ohne seine Unabhängigkeit zu verlieren.

„Noch verfrüht...“

Paris, 16. Januar. (Elt.) Bei der Abstimmung des Artikels II der Regierungsvorlage über das Freiwilligen-Verbot beantragte der Abgeordnete Desbons einen Zusatzartikel, der verlangt, daß die in Spanien kämpfenden französischen Freiwilligen zurückgerufen werden. Ministerpräsident Blum, der bereits in der der Abstimmung vorausgegangen Ausdrücke das Wort genommen hatte, forderte den Abgeordneten auf, seinen Antrag zurückzuziehen. Es sei sicher, so führte Blum aus, daß man, wenn die erste Etappe, die in dem Verbot der Freiwilligen-Anwerbung bestehe erreicht worden sei, auch an die zweite Etappe herangehen werde, nämlich, die in Spanien kämpfenden Freiwilligen zurückzurufen. Diese Frage sei jedenfalls jetzt noch verfrüht.

Abgeordneter Desbons zog hierauf seinen Antrag zurück, der jedoch sofort von dem rechtsstehenden Abgeordneten Kavier Ballat erneut aufgegriffen wurde. Die Kammer lehnte jedoch diesen Zusatzantrag mit 394 gegen 86 Stimmen ab.

Der Duce wird Militärflieger

Der italienische Regierungsvorlage hat dieser Tage auf dem Militärflugplatz Littorio nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfung das Patent als Militärpilot erworben. Zu diesem Zwecke hatte Mussolini in den letzten Wochen des vorigen Jahres 29 Stunden lang verschiedene mehrmotorige Land- und Wasserflugzeuge selbst gefeuert. Nunmehr hat er kürzlich während 1 1/2 Stunden mit seinem dreimotorigen Flugzeug S 81 die vom Reglement vorgeschriebenen Proben ausgeführt. Mussolini erreichte eine Höhe von 4500 Meter. Die aus General Valle, seinem Kabinettschef und dem Flugplatzkommandanten bestehende Kommission hat die Nichtigkeit der ausgeführten Proben festgestellt und Mussolini das Patent und das Abzeichen des Militärpiloten verliehen.

Brüssel, 16. Januar. (Elt.) Die Antwort der spanischen Regierung in Valencia auf die zweite belgische Note wegen der Ermordung des Wirtschaftsfreihändlers des Borchgrave traf am Freitag in Brüssel ein. In Regierungskreisen wird über ihren Inhalt völliges Stillschweigen beobachtet. Außenminister Spaak wird in dem am heutigen Freitag abend stattfindenden Ministerrat Kenntnis von der Antwort geben.

Stadtsamt der Stadt Memel

vom 16. Januar 1927

Aufgebote: Landespostbeamtenmeister Wilhelm Lukes mit Stenotypistin Helene Johanne Marie Romanowitsch, Arbeiter Heinrich Kosak mit Stütze Martha Skerzmetat, sämtliche von hier.

Chelicheken: Fischer Hans Augustus mit Eugenija Madavichute, ohne Beruf, beide von hier. Arbeiter Bruno Walter Windt von hier mit Hausangehörigen Lina Martha Burkandt von Bachmann, Kreis Memel.

Geborene: ein Sohn: dem Arbeiter Kazys Stancells, dem Grenzpölkstangeestellten Koston Gajauskas, von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter Heinrich Martin Seigies, dem Feilenhauergehilfen Heinrich Wilhelm Neubauer, von hier.

Gestorbene: Minna Amalie Bernhard, geb. Kimm, 72 Jahre alt, Arbeiter Franz Schweikaufl, 39 Jahre alt, Schneidermeister Wilhelm Otto Schmidt, 52 Jahre alt, von hier.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 17. Januar: Mäßige bis frische Ostwinde, wolfig bis heiter, vereinzelt Schneefälle, weiter mäßiger Frost.
Für Montag: Anhaltendes Frostwetter.

Temperaturen in Memel am 16. Januar
6 Uhr: - 7,4, 8 Uhr: - 7,4, 10 Uhr: - 7,3.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 16. Januar

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Windgeschw.	Sichtweite u. See
Memel ...	1045,4	SD. 4	bed.	- 9,0	1	8
Abler-Grund (südwestl. von Rornholm)	—	—	—	—	—	—
Dierlund ...	1026,9	SD. 3	bed.	- 4,0	5	1/4
Tallinn ...	1042,1	SD. 3	Schnee	- 10,0	6	1/4
Hammern ...	1024,2	SD. 5	better	- 2,0	4	15
Riga ...	1038,5	SD. 4	Schnee	- 8,0	6	1/2
Uibau ...	1038,2	SD. 3	bed.	- 10,0	2	4
Stockholm ...	1033,1	SD. 5	—	- 1,0	—	—

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seedampfer, MS = Motorschiff, Motorleger, S = Segler, TD = Tankdampfer, K = Kapitän

Eingang:

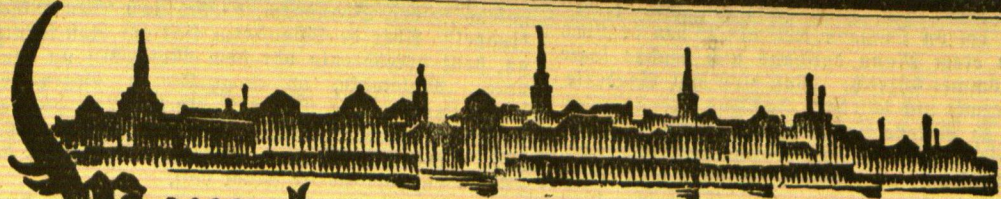
- 15. 1.: 37 SD Naval, K Riz, Stückgut, leer, Sandells
- 38 SD Marieholm, K Jdrfelt, Stückgut, Maage
- 39 SD Ober. K Dmen, Danzig, leer, Ed. Kraule
- 16. 1.: 40 SD Birma, K Karlsson, Riga, Stückgut, Maage

Ausgang:

- 15. 1.: 40 MS Arina, K Tackson, London, leer, Ed. Kraule
- 41 SD Iris, K Johansson, Uibau, Stückgut, K Menhofer
- 42 SD Sven, K Hartlieb, Danzig, Stückgut, K Menhofer
- 43 SD Marieholm, K Jdrfelt, Stockholm, leer, Maage

Vegetland: 0,33. — Wind: SD. 4. — Strom aus —
Zulässiger: Steigung 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag: von F. W. Siebert, Memel, Dampfdruck Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter: und verantwortlich für Politik, Handel und Postillon Martin Rakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.



Memel, 16. Januar

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Eisbrecharbeiten in der Dange

Infolge des Frostes mußte die Hafenverwaltung den Eisbrecher „Perkunas“ einsetzen, um die Eisbildungen im Hafen zu beseitigen. Die ersten Arbeiten mußten in der Dange durchgeführt werden, weil sich hier eine Eisdecke gebildet hatte. Die Dange ist heute bis zur Union-Fabrik aufgebroschen worden, so daß eine Behinderung in der Schifffahrt nicht eingetreten ist. Das Haff ist bei ausgehendem Strom bis zu den Ladestellen auf Schmelz eisfrei.

Der Weg Strandvilla-Försterei freigegeben.

Vom Magistrat, Fortverwaltung, wird uns mitgeteilt, daß die verhängte Wegesperre der Strecke Strandvilla-Försterei für Lastfuhrwerke, Lastkraftwagen und für Personenautos bis auf weiteres aufgehoben wird.

Im Lesesaal der Stadtbücherei findet vom 18. bis 21. Januar 1937 eine Ausstellung folgender Bücher statt: Bunten: Talleyrands Nichte, die Herzogin von Sagen. — Cordes: Das jüngste Kaiserreich. — Lacque: Aus der Urgegend der Erde und des Lebens. — Eisgruber: Krieg in der Wüste. — Goethe: Faust. — Samfunas: Safari aus dem Jafstas: Trys garstasjesi matematikos Klausimai. — Saar: Kampf um die Dardanellen. — Milch: Sophie la Roche. — Pagel: Feldmarschall Blücher. — Penkel: Heimat Ostafrika. — Pfister: Hundertdreißig Eigenhelme. — Pongs: Krieg als Volksschauspiel im deutschen Schrifttum. — Rehbein: Mensch in Wolken. — Schildmacher: Magdeburger Mützen. — Scholz: Meine Islandfahrt. — Stenzenberg: Das Schlosserhandwerk. — Tulle: Ausgew. — Waeschawonnestein: Kleiner Bruder. — Wehert: Wälder und Menschen.

Vom Konservatorium wird uns geschrieben: Nach Beendigung der Weihnachtsferien wurde in den Sitzungen des Lehrpersonals eine ganze Reihe wichtiger Fragen bezüglich des Konservatoriums behandelt. Es wurde die Schaffung eines Statuts und eines Programms (Lehrplanes — Lehrprogramms) beschlossen. Um Schablonisierungen zu vermeiden, soll die Unterrichtsweise mehr auf die individuellen Eigenheiten abgestellt werden. Auch

soll mehr als bisher mit der Musik der Weg in die Allgemeinheit gesucht werden. Zu diesem Zwecke wird das Lehrerquartett eine Reihe von Konzerten im Memelgebiet und im übrigen Litauen veranstalten.

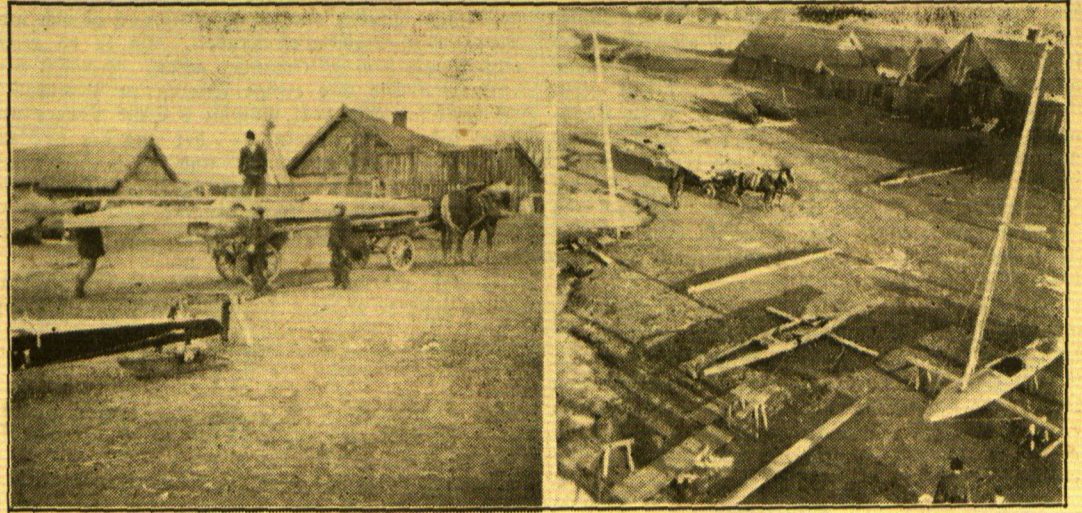
*** Taubenschau in der „Germania-Halle“.** Am Sonnabend und Sonntag findet in der „Germania-Halle“ eine Ausstellung des Memeler Taubenzuchtvereins statt. Die Ausstellung ist sehr reich mit verschiedensten Taubenarten besetzt. Vor allem ist gutes Zuchtmaterial ausgestellt worden. Dies beweist auch die Prämierung der Tiere, die am Freitagabend erfolgte. Der größte Teil der Tiere ist mit „Sehr gut“ bewertet worden. Es haben Preise erhalten: für Memeler Hochflieger Wilhelm Krause 21 mal, Richard Krojien siebenmal, Henry Krojien viermal, und Walter Krause ebenfalls viermal, H. Giroles dreimal, Grubert fünfmal, Könies zweimal, Mantwill ebenfalls zweimal, Westphal, Adomeit und Mischlinzky je einmal. Für Königsberger Farbköpfe haben „Sehr gut“ erhalten: Brelow zweimal und Mantwill einmal. Für Vögel erhielten „Sehr gut“ Mantwill und Wallutz je zweimal, und Paara einmal. Für Wiener erhielt Adomeit und für Mövchen Grubin einmal „Sehr gut“. Ferner erhielt noch Wallutz für russische Bandkümmler zweimal „Sehr gut“. Der Besuch der Ausstellung, die am Sonnabend vormittag eröffnet wurde, war bereits am ersten Tag verhältnismäßig gut. Am morgigen Sonntag, an dem die Ausstellung bis abends geöffnet ist, findet nachmittags eine Verlosung von Geflügel und Tauben aller Art statt. Der größte Teil der Lose ist jedoch schon verkauft.

*** Taubenschau.** Die dieser Tage stattgefundene Sonderchau des Klubs der Memeler Hochflieger erfreute sich eines regen Zuspruchs. Die zur Schau gestellten Tiere waren fast alle gut durchgezüchtet und entsprachen bei der Wertung den Ansprüchen, die der Richter an sie stellte. Es konnten daher auch 24 Ehrenpreise zur Verteilung kommen. Den Sieges- und Wanderpreis für das beste Jungtier erhielt A. Dammus. Ferner erhielten Ehrenpreise Greinus, P. Dammus, Einar, Fr. Dammus, Kedeinis, Horn, Freyer, Scheffler, Rhode, Stwar und Siemund.

*** Fallgeheh.** Am Sonnabend hat eine unbekannte männliche Person in einem Lokal in der Magazinstraße ein falsches Zwei-Litrit in Zahlung gegeben. Das Falschit wurde dem hiesigen Kriminalpolizeiamt übergeben und beschlagnahmt.

Vom Markt

Auf dem letzten Sonnabend-Markt, der übrigens bei mäßigem Frost, aber starkem eisigem Wind vor sich ging, fiel besonders das große Angebot an Fleisch auf. Eine bisher einzigartige Erscheinung war es, daß die ländlichen Fleischer, für die die



Die Eissegler rüsten zum Ansegeln

Der anhaltende Frost hat das Haffes soweit befestigt, daß mit dem Eissegeln auf dem Haff begonnen werden kann. Der Kurische Eis-Yacht-Club, der sein Klubhaus auf einem Schmelzer Gelände querab von der ersten Brücke hat, rüstet schon fleißig für das Ansegeln, das am morgigen Sonntag vor sich gehen soll. Unsere Bilder, die in den letzten Tagen gemacht wurden, zeigen rechts

eine Eisjacht, die vom Wagen geladen wird, und links die schnittigen Yacht-Körper, die gerade aufgetakelt werden. Schon jetzt hat einer oder der andere Eissegler einen kleinen „Schlag“ das Haffufer entlang gewagt, doch erst ab Sonntag wird auf dem Haff der richtige Betrieb beginnen, den die Eissegler so sehrnützlich herbeigewünscht haben: Weiße Segel werden in prächtigem Wind über das blühende Eis jagen. Die „hohe Zeit“ des Eissegelns beginnt...

Seitenstände und Gänge der Halle nicht ausreichen, unter freiem Himmel trotz der Kälte und des heißenden Windes ihre Stände aufgeschlagen hatten. Dieses große Fleischangebot — es handelt sich hauptsächlich um Schweinefleisch — ist um so unerklärlicher, als doch gerade jetzt die Schweineausfuhr im Gange ist. Bei den ländlichen Fleischverkäufern handelt es sich zum größten Teil wohl weder um Besther noch um Landfleischer, sondern um sogenannte „wilde Fleischer“. Das Angebot an anderen Produkten war ausreichend.

Butter wurde von Händlern in größeren Mengen für 1-1,20 Lit je Pfund verkauft, während Bauern ihre Butter für 1,40-1,50 Lit je Pfund verkauften. Eier waren für 12-15 Cent zu haben. Geflügel wurde recht reichlich angeboten. Es kosteten Tauben 60-70 Cent, Kuckel 1,20-1,80 Lit, Hühner 2-2,50 Lit, Föhner 2,50-3,50 Lit, Gänse 6-7 Lit. Hosen waren sehr wenig vorhanden, waren daher auch sehr im Preise gestiegen; sie sollten 4 Lit je Stück kosten.

In der Markthalle verkaufte man von Schweinefleisch Schulten und Schinken für 70-80 Cent, Bauchstück für 80 Cent und Karbonade für 70-90 Cent, von Rindfleisch Suppen- und Schmorfleisch für 60 Cent und Schieres für 70-90 Cent, Kalbfleisch für 60-70 Cent und Hammelfleisch, das entsprechend der Jahreszeit sehr wenig angeboten und gefragt war, für 60-70 Cent je Pfund.

Die Nehrungsflücker hatten die Reste ihrer letzten Fänge mit Wagen nach Sandring gebracht und waren mit der Fährre übergesetzt worden. Mit der Kleinfischerei auf dem Eis werden sie, nachdem in

den letzten Tagen die Vorbereitungen getroffen wurden, wahrscheinlich am Montag anfangen. Von den Seefischern waren hauptsächlich Dorsche gekommen. Es kosteten Zandern 1-1,20 Lit, Ziefen 80 Cent, große Stinte und Barje 60 Cent, Bierfische 30-60 Cent und Dorsche 20-25 Cent je Pfund. Die Seefischer hatten außerdem auf der Höhe von Danzig Strömlinge gefangen, die 50 Cent je Pfund kosten sollten.

Gemüse ist infolge des Frostes etwas teurer geworden. Es kosteten rote Zwiebeln 1,20 und weiße 1 Lit, Rosenkohl 60 Cent, Karotten 30 Cent, Beeten 30 Cent je Liter, Weißkohl 50 Cent und Rotkohl 50-80 Cent je Kopf, Wulken 20 Cent je Stück.

Getreide war fast gar nicht am Markt. An einzelnen Stellen gab es Hafer für 10 Lit je Zentner.

Schweine- und Heupreise

Das Angebot auf dem Schweinemarkt war sehr klein. Käufer waren kaum zu bemerken. Die Besther verlangten für vier bis sechs Wochen alte Ferkel 25-35 Lit je Paar. Ein paar drei Monate alte Tiere sollte 60 Lit kosten. — Das Angebot auf dem Heumarkt, wo auch viel Brennholz aufgefahren war, kann sehr gut genannt werden, doch war auch hier die Nachfrage nur klein. Die Verkäufer verlangten durchschnittlich für den Zentner Heu 3,50-4 Lit. Stroh und Häckel waren nur wenig vorhanden.

Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage



Na endlich!

Was die braven Sportler lieben: Frost! — so minus fünf, sechs, sieben, dieses ist nach langem Hoffen endlich also eingetroffen. Schnupfen, Husten und Bazillen trollen sich mit Widerwillen, niemand schluckt mehr Grippe-Pillen, auf den Tischen vor der Stadt glänzt die Eisbahn (Spiegelalatt.)*

Hans und Grete, Kurt und Käte, Fritz und Gerda, Max und Berta, Karl und Minna, Otto, Linna, Pia, Mia, Pia, Mia, Suschen, Trudchen und Maria selbst Herr Piffigkeit nebst Schnurz, C. W. Gutecat und — kurz, jedermann, der laufen kann, schnallt sich seine Schlittschuh an, jodelt, singt und ruft: Hurra, endlich ist mal Eisbahn da!

Nur verkräft, verärgert, stumm, frierend, brummend, ziemlich nichtern und mit länglichen Gesichtern stehen die Rodler drumherum. Und, wer gerne mit den Ski'n sich am Sandfrug möchte müß'n, schielend bedrückt und voller Weid nach dem Himmel, ob's bald schneit. Nur Geduld, und abgewartet! Bald kommt auch die schöne Zeit, wo ihr von den Hängen startet, um zu anderer Leute Vergnügen hoppala in den Schnee zu fliegen — bis zum Frühling ist's noch weit!

O. S.

* Aber vor dem Wühlenteich seid gewarnt und ätzt euch!

Der Hakim weiß es

Komödie in drei Akten mit Vor- und Nachspiel von Rolf Lauckner

Aufführung im Deutschen Theater, Memel

Mit diesem allwissenden Hakim weiß man selbst natürlich absolut nichts anzufangen. Im ersten Augenblick, nachdem man ihn wahrgenommen hat, ist man verduht, dann bemüht man eine Zeitlang sein Gedächtnis, selbstverständlich vergeblich, und schließlich ergibt man sich gefast in sein Schicksal, die Bedeutung dieses mysteriösen Wortes in dem eigentlich so jugendlich-vertrauenerweckend klingenden Titel erst aus dem Spielverlauf selbst vermittelt zu erhalten. Dieser Zustand der Ungewißheit, des spannend-unbegreiflichen Gefühls, es mit einer unbekannten Größe zu tun zu haben, die näher zu bestimmen, allein in dem Verleben eines Dritten liegt, ist es auch, den Rolf Lauckner in seiner Komödie selbst erleben läßt, den er sehr wirkungsvoll vermerkt und in dessen Bann das ganze Geschehen abläuft.

In die muffia-beschränkte Welt iranisches Fischereistes an der ostpreussischen Küste, in dem eine Schar dümmlicher Espeher ein lächerliches Scheinleben führt, so als ob sie bereits alle in Spiritus präpariert sind, gerät Knall und Fall eine Menschentype, so geladen voll erregender Außergewöhnlichkeit, daß das Raff und seine Panoptikumfiguren völlig aus dem alltäglichen Trost und reißlos durcheinanderkommen. Ein toller Spuk hebt an: Klatsch, Borniertheit, Gewinnlust, Püsterneit machen aus dem Fremden selbst ein unglücklich-hilfsbedürftiger Mensch, dessen große Pläne nie so recht in Einklang zu seinen Kräften stehen, zu einer abenteuerlich-geniellen Persönlichkeit. Und er, der eigentlich nur Ruhe und Frieden in der abseitigen Stille der Kleinstadt gesucht hat, sieht sich plötzlich als Mittelpunkt von „Krähwinkel“ und seiner stupiden-primitiven „Eingeborenen“. Wie das eigentlich geschehen konnte, weiß er nicht zu sagen, und die anderen auch nicht; nur einer weiß es, selbstverständlich: der Hakim. Es kommt schließlich so, wie es in einer richtigen Komödie kommen muß: die Dummen werden durch den Schaden klug und der Kluge merkt, daß er eigentlich recht dumm war, daß er nämlich das, was er ein ganzes Leben lang und in der ganzen großen Welt gesucht hat, lanac als sein eigen besah.

Die Idee, die der Komödie zugrunde liegt, und ihre Darstellung lassen Rolf Lauckner als einen Theater-Schriftsteller von harter Begabung und

Erfahrung erkennen. Mit sicherem künstlerischem Instinkt für die Erfordernisse und Möglichkeiten der Bühne sind Heiteres und Ernstes, Wis und Belehrung, Ausgelassenes und Besinnliches nebeneinander und gegenüber gestellt. Hinzu kommt, daß so gut wie jede Rolle, die das Stück enthält, in ihrer starken Gegenätzlichkeit dem Schauspiel eine ebenso dankbare wie reichliche Gelegenheit zur Betätigung gibt und auf den Zuschauer einen wirkungsvolleren Reiz ausübt. In dem Bestreben, möglichst kräftige Kontraste zu erzielen, hat Lauckner seine Vertreter der Kleinstadt viel zu einseitig gezeichnet, was als ein wenig ungerecht und durchaus nicht mehr zeitgemäß — die Komödie spielt in der Gegenwart — empfunden werden muß. Diese Krähwinkel-Typen sind derartig kraß gezeichnet, daß man sie im besten Fall vor fünfzig Jahren hätte als aktuell bezeichnen können; heute dürfte man ihnen selbst in dem entgegenstehenden Raff nicht mehr begegnen. Es muß auch zweifellos als ein Fehlschluß bezeichnet werden, wenn man annehmen möchte, daß Lauckner, wie es in dem erläuternden Hinweis des Programmheftes zu lesen war, in seinem Werk „Der ostpreussischen Weisensart ein Denkmal“ hat setzen wollen; denn die Reue, das Fremde zu überhöhen und die Luft an der Ausforderer, dem Kratisch, der „Sensation“, dürfen auf keinen Fall als die Kennzeichen des ostpreussischen Menschen bewertet werden. Die Lösung, die Lauckner mit Hilfe des „Briefes eines Toten“ herbeiführt, wirkt ein ganz kleines bisschen rätselhaft-schickig.



„Der Hakim weiß es“

Unser Bild gibt eine Szene aus der zurzeit im Deutschen Theater zur Aufführung gelangenden Komödie von Lauckner wieder. Von links nach rechts: Notar Kheese (Erich Gahbert), Gastwirt Toischel (Willy Arendt), Bürgermeister Gallenat (Max Raach), Studentat Popellus (Erich Franz) und Dr. Kießling (Werner Otto).

Die Spielleitung, die Wenzel Hoffmann führte, ließ ein flottes, wirkungsvolles Spiel entstehen, das aber doch zu merklich auf einen Erfolg des Augenblicks eingestellt war. Man hätte sich gewünscht, daß die in den Gestalten der Komödie bereits erhaltenen sehr starken Gegenläse durch die Darstellung eine Art Ausgleich erfahren hätten, gemildert, gedämpft, und nicht, wie es im Spiel zutage trat, noch bewußt betont, verstärkt worden wäre. So mußten aus den meisten der Kleinstadttypen wahre Witzblattfiguren werden. Besonders deutlich wurde das bei der Gestalt der Magd, die außerdem noch fließend und waischicht „berlinerter“, ein ostpreussisches Landmädchen, so eine richtige „Marzell“, wie wir es nennen, wurde zu einer Bille-Typen.

Der Mittelpunkt des Spielgeschehens, der Mann, der Krähwinkel „erschütterte“, war Arthur Auberls in der Rolle des Dr. Hartung. Er schuf wieder eine bis ins kleinste ausgeglichene, padende Leistung; prachtvoll, wie der Künstler den Kontrast zwischen dem vielfältig begabten, geistig hoch überlegenen Menschen und den stumpfsinnigen Kleinstadtbürgern, wie von selbst, entstehen läßt. Die Leichtigkeit, wie er den Dialog führt und gestaltet, ist von erstaunlicher Wirkung. Den zweiten Menschen „aus dieser Welt“ gab Hermy Heinlein als Frau Hartung. Es war dies, und das mußte bei dieser Befegung als eine Art Ueberraschung wirken, eine ein wenig tragische Rolle. Es gelang Fräulein Heinlein ausgezeichnet, mit einem ruhigen, beherrschten Spiele, diese, vielleicht mit die schwierigste Figur der Komödie lebenswahr zu gestalten. Die vier Hauptvertreter für kleinstädtische Beschränktheit und Schrübenhaftigkeit waren Max Raach als Bürgermeister, Erich Franz als Sündenrat, Werner Otto als Arzt und Erich Gahbert als Notar; jede Figur eine Karrikatur für sich, in Waise und Spiel trefflich charakterisiert. Willy Arendt verkörperte einen gemächlich-behaglichen Gastwirt, Maria Singer als seine Nichte und Hans Muskus als Magistratssekretär gaben das junge Liebespaar, bei Mondenschein und blühenden Rastanten. Elli Albrecht hatte als Magd Anna zweifellos bei jedem ihrer Auftritte die Vacher auf ihrer Seite. Katina hatte als Minna eine sehr sprakige, Modenschau von 1900“ und Elli Posh war die sehr verführerische und erlebnislüfterne Frau Apotheker. Das Bühnenbild hatte Johannes Hempel geschaffen. Es gab wieder sehr viel Beifall und Blumen.

Stopp Majewsky! Hopp Majewsky!

De Majewsky weer e Schoster, wo bunte Welt pakt. De Schoh, wo he kreesch, seelje manchmoal wie e Knapp vonne ole Koh ut, de er Muul groot oppgesperit hüt. Unde affgerätene Soale mit witte Zähne, boawe dat Ledder mit allerhand Näsflächer, dat fönt so ongefahr de Einndagschuh von e goodem Bandjung, de e paar Wät mötte Mulmurschiejel Football gespält hüt. Aber de Majewsky kreesch se alle noch tosammen, un wenn de Lied ere Schoh affhoalde, sech et ut, als keeme de direkt utem Gesicht. Joo, dat muhd man segge: Sien Handwerk verstuud de Majewsky, un siene Dlsche weer mit em ut ganz goot tofräde, bloß eent ärgerd er noch. Alle paar Wät ging de Majewsky önnem Krog un beschnapd sich. Dat mijsd ja ud noch nich dat Schlimmste fönt, aber wenn he wat undere Wät had, sech he ömmer Gespenster, un dat weer dat Schlimme.

Nu weer de Majewsky wedder emaal öm Krog gewäse. Durt had he dem Schieder getroffen. Se hadde sich mit dem Krogwirt tosammen gebucht un Skoat gedroffe un doable enem Schnapske noa dem andre genaohne. De Majewsky bruch nich wäl, dann had he siene Karnoal voll. He steiht also schon gägen zwee Uhr opp un ward noa Hus goadne.

Bute ös e kose helle Winternacht. Dat Mondke lükt vom Himmel dorch all de Neije un schmitt ganz grunlike Schatte oppe Erd. De Majewsky aber geht ganz goodem Schrüdd un ös hol am Kirchoff. Doa hoochne de Fichteboom un schmeete eht dide Schatte äwerem Weg. Wie de Majewsky nu dem schwarte breede Strösch oppem Weg stit, denkt he, dat ös e Groawe, schriecht „Stopp Majewsky“ un blüwt froahne. Dann sett he tom Sprung an un die „Hopp Majewsky“ springt he äwer dem breede Groawe räwer un kömmt ud rüchtig opp Fensied an. Et duert aber nich lang, doa ös wedder so e breeder Groawe, un weil de ganger Kirchoff mit Beeme bewasse ös, fönt doa noch wäl mehr Groawes, un de Majewsky schriecht bloß ömmer „Stopp Majewsky“ un „Hopp Majewsky“ un springt. Manchmoal kann he anloope, dann kömmt he glic äwer zwee Groawes räwer, e andermaal landet he aber zwösch zwee Groawes man so-fo oppe Kant, dat he bloß hen- un herwippe un dann öm Schlusprung, dat heet, mit beide Beene toglic, widderspringe kann. Un als he am Kirchoff värbie ös, rennt em man so de Schwiz vom Puckel, un keiner kann segge, ob dat mehr vonne Anstrengung oder vonne Angst ös.

Noch hüt he aber e goode End böt Johus to schichte. Aber weil doa keine Groawes fönt, schaffte em dat ganz goot. Nu muhd he noch dorch e Puschente. Doa mijsd ja jonk Groawes kreiz un quer fönt, aber dat Mondke hüt sich schon hinder e paar Wolke verhoape, un de Erd ös jek ziemlich dorchweg schwart. Wie he nu so dorch dem Wold geht, kriijt he so e menschliche Angelegenheit. He titt also foorts siene Pöls ut, hängt em an e verdreegem Ut opp un moakt sich torecht. Weil he aber von dem väle Hoppje so meed geworde ös, schleppt he am Boom ud foorts ön. He schleppt e paar Stunde un scheert sich nich danoa, dat sien Fru to Hus alle stief Minute dorhet Fenster lükt un dem Schlorr all ömme Hand hüt. Endlich ward em denn doch e böske kolt. He riwt sich de Doge, lükt dann so noch ganz verschloape noa boawe, knippt de Doge wedder fest to, un wie he se wedder oppmoakt, ös he mit enem Sah oppgesprunge un rennt faldun süsüg önt Dürp, dat de Hade man so önt Gefäß schlooge. Durt biijt he dem Weg noa dem Herr Schandarm sien Hus ön un kloppt anne Fenster, dat de Scheibe sich sehr äwerlegge, ob se doch nich lewerterplate fülle.

De Herr Schandarm wüß sich goad oppe andre Eed legge, doa bullert dat gute, dat he foorts noa dem Browning pakt. „Diemel noch moal“, brommt he, „wenn de Lied all blem Schandarm önbroke möße, dat ös doch to doll!“ He stellt sich also hinder Fensterpoite un schriecht mit groawe Stömm: „Wer ist draußen?“ Doa heert he dem Majewsky siene Stömm: „Herr Schandarm, Herr Schan-

darm,“ schriecht he, „loame se man jlek möt, öm Wold hüt sich eener erhängt.“ Der Herr Schandarm titt sich nu nootdrütig an un lett em rön. Wie de Majewsky em dann alles utpömentiert hüt, schüddelt he dem Kopp un seggt bedächtich: „Majewsky, das ist ein ganz schwieriger Fall. Aus Ihren Darstellungen ist nicht einmal ersichtlich, ob es sich um Mord oder Selbstmord handelt. Da ist es nicht einfach mit dem Mitkommen getan. Zunächst beantworten Sie mir einige Fragen zu Protokoll.“

He huckt sich also doal, nömmt e Stöck Papeer un leggt los: „Es erscheint . . . der und der . . . zu ungewöhnlicher Nachtstunde und gibt folgenden Bericht: Ich gebe . . .“ So schriwt he denn een Vielte, kratzt sich aff un to hindere Öhre un froagt toletzt: „Haben Sie auch keinerlei Veränderungen am Tatort vorgenommen?“

„Aber wo war ös doch,“ seggt de Majewsky. Dann muhd he underschriewe. De Schandarm steiht

nu opp, schmailt sich dem Sämel om, titt de witte Handsches an, schmitt sich ömme Brost un seggt: „Jetzt wollen wir zum Schöpfen Stotshka gehn un ihn als Zeugen mitnehmen.“

Nu mijsd ja noch wäl to vertelle fönt, wie se dem Stotshka utem Bäd rutschmeete un wie de Fru Stotshka hol ön Dumacht feel, als se von de Flech heerd un erem Mann dorchaus nich goadne loate muß un ömmer schreech: „Paß bloß opp, Boaderke, dat de Reemer nich schleche.“ Joo, doa weer wörllich noch wäl to vertelle, aber de Sprengle hüt keine Lieb doato, un wer et doch dorchaus meete wüß, kann ja herfoame un e Buddel Schnaps mötbringe, dann ward he dat erfoahre. Wie fömme hier bloß noch dat End von de Geschicht vertelle.

Also — dat Dagle graut all — doa schlette sich drei Männer opp dat Puschente to. Mit eens blüwt de Majewsky froahne, hämt de Hand un schriecht: „Doa . . . doa . . . doa Herr Schandarm!“ Un rüchtig, dat ös schon ganz dietlich to sechne, doa hängt ön dem eene Boom so wat Schwartet. De

Stotshka un de Majewsky goadne nu ömmer lang, famer un blieme dol ganz tosch, de Schandarm aber geht driest un un findt durt ud rüchtig — dem Majewsky siene Pöls hänge. He ös toerschöft ganz hoff. Dann wüß he de beide andre ran, aber de fönt ud bloß baffe. „Wacht,“ stottert de Stotshka, „wacht, Herr Schandarm, ös de Flech schon rutgefroape!“ Aber de Schandarm lükt em bloß süchtig an, stellt breedbeinig vör dem Majewsky un donnert: „Majewsky, ich frage Sie in Gegenwart dieses Zeugen, was ist das?“ Un he zeigt opp dem Boom. Nu kann de Majewsky nich anders. „Mien Pöls, Herr Schandarm,“ stottert he! Doa ös de Schandarm tom zweite Wöal baffe.

De Geschicht ös aber noch lang nich to End, hier fängt se eegentlich eerschöft rüchtig an, denn wo von dem Dag an de Jungen öm Dürp dem Majewsky to sechne kreesch, spēde se de Klompe ut, neehme se ömme Hand, klapperde un schreefe öm Takt: „Hopp Majewsky! Stopp Majewsky!“ So kömmt et, dat sich dat Wort böt opp dem hiebigge Dag erhole hüt.

K o a r l S p r e n k e

30 Jahre Gaswerk Heydekrug

Wenn wir heute zur Nachtzeit Heydekrug durchwandern, denken wir angefaßt der vielen elektrischen und Gaslaternen nicht mehr daran, daß es noch gar nicht so lange her ist, als Heydekrug zur Nachtzeit in tiefstes Dunkel gehüllt war und nur hin und wieder ein „Petroleumfandlader“ sich bemühte, sein trübes Licht in die Finsternis zu senden. Nur wenige Schritte reichte sein Schein, und bald umgab den Wanderer wieder Dunkelheit, so daß man zu damaliger Zeit bei unermesslichen nächtlichen Gängen sehr oft gezwungen war, eine Laterne mit sich zu führen.

Da war es der Anbruch einer neuen Zeit, als am 9. März 1906 die Gemeindevertretungen der damals noch getrennten Gemeinden Stribben und Heydekrug sich an einen Tisch setzten und unter Vorsitz des damaligen Landrats Dr. Domrich gemeinsam beraten haben über die Frage: Wie schaffen wir für unsere Gemeinden modernes Licht? Vorbildliche Einigkeit herrschte damals darüber, daß zur Schaffung moderner Beleuchtung unbedingt etwas geschehen müsse.

Eine Kommission hatte schon vorher alle notwendigen Feststellungen und technischen Berechnungen getroffen, so daß die Versammlung nach eingehender Aussprache folgende Beschlüsse faßte: Man entschloß sich zunächst für den Bau einer Gasanstalt, nicht für ein Elektrizitätswerk, weil Gas außer zur Beleuchtung auch zum Kochen und Heizen benutzt werden konnte.

Nach Vorschlägen der vorbereitenden Kommission, der unter anderen der Heydekruger Kreisbaumeister Gabe und Gasdirektor Maibaum-Tilfit angehörrten, wurde als geeigneter Brennstoff Steinkohlengas bestimmt.

Die nächste und wichtigste Frage, nämlich die der Beschaffung der für den Bau des Werkes notwendigen Mittel, fand einstimmige und debattelose Klärung.

Auf Vorschlag des Landrats Dr. Domrich sollten die notwendigen Geldmittel, vorerst in Höhe von 120 000 Mark, als Darlehen bei der Provinzialhilfskassa in Königsberg aufgenommen werden. Die anwesenden Gemeindevertretungen beschloßen hierzu folgendes:

1. Stribben: Aufnahme eines Darlehens in Höhe von 60 000 Mark bei 3½ Prozent Verzinsung und 1½ Prozent Amortisation;
 2. Heydekrug: Aufnahme eines Darlehens von 60 000 Mark zu denselben Bedingungen.
- In der gleichen Versammlung wurde für die Durchführung des Vorhabens ein Zweckverband gegründet, das Statut für denselben durchberaten und einstimmig angenommen.
- In den Zweckverband wurden gewählt: für Heydekrug: Gemeindevorsteher Treichler, Apotheker Schmitt und Schneidemühlensbesitzer Rohr; für Stribben: Gemeindevorsteher Daumann, Kreisbau-

meister Gabe und Kaufmann Gables. Vorsitzender des Zweckverbandes wurde zunächst Apotheker Schmitt; dieser legte jedoch sein Amt bald nieder und an seine Stelle übernahm für eine lange Reihe von Jahren die Führung der Geschäfte Justizrat Michalowsky.

Im darauf folgenden Sommer ging nun der Bau der Werksanlagen vor sich. Die zur Gas-erzeugung erforderlichen Retortenöfen lieferte und baute ein die Firma August Köhne-Dortmund, von der in dieser Hinsicht bis auf den heutigen Tag das Werk bestens bedient wird. Zu gleicher Zeit erfolgte die Verlegung des Rohrnetzes zunächst für das unmittelbar daneben liegende Stribben, dann folgten Heydekrug, die zwischen beiden liegende, heute nicht mehr existierende Gemeinde Cynthionischen und dann Werben.

Am 17. Januar 1907 wurde das Werk erstmalig in Betrieb gesetzt. Eingerichtet war es für eine Tagesleistung von 500 Kubikmetern, aber schon im ersten Betriebsjahre wurde eine tägliche Abgabe von 700 Kubikmetern erreicht.

Damit waren alle Erwartungen übertroffen, und schon im nächsten Jahre ging man mit einem Kostenaufwande von 100 000 Mark an die Erweiterung der bestehenden Anlagen. Nach einem Gutachten des Gasanstaltsdirektors Köhbert aus Königsberg war ein zweiter Ofen und ein zweiter Gasbehälter nötig, deren Bau daraufhin erfolgte.

Im Herbst 1908 erfolgte dann auch die Inbetriebsetzung der Straßenbeleuchtung.

Um den Gasverbrauch zu steigern und dadurch die Selbstkosten für Gas zu reduzieren, bestand im Jahre 1908 das Projekt, Gas durch Fernleitung an den Ort Ruß abzugeben. Die Rußer Gemeindevertretung erklärte sich im Frühjahr 1908 bereit, etwa 40 Wohnhäuser und 2 Schneidemühlens anzuschließen und für die Straßenbeleuchtung etwa 38 Gaslampen aufzustellen. Die Verhandlungen zwischen Heydekrug und Ruß zogen sich aber sehr in die Länge, letzten Endes hat Ruß den Bau eines eigenen Gaswerkes projektiert, und im Jahre 1912 nahm die Gemeindevertretung Heydekrug von einer Ferngasbelieferung der Gemeinde Ruß Abstand.

Hemmend auf die Entwicklung des Werkes wirkte die Zeit des Weltkrieges, Schwierigkeiten in der Kohlenbeschaffung stellten sich ein. Dank des Zusammenschlusses aller kleinen ortspresfischen Gaswerke, zu denen damals auch unser Werk gehörte, gelang es aber, aller Schwierigkeiten Herr zu werden.

Die Einführung der Elektrizität in Heydekrug schien anfangs auf die Entwicklung des Gaswerkes hemmend einzuwirken. Diese Befürchtungen haben sich jedoch als unbegründet erwiesen. Gewiß kann schon der Late bei der Beleuchtung den Vorteil der Elektrizität der leichteren Bedienung wegen erkennen. Jedoch auf dem Gebiete der Hauswirt-

schaft, insbesondere beim Kochen, Baden, Heizen, ist Gas bedeutend wirtschaftlicher wie Elektrizität, und daher ist in den letzten Jahren eine stete Steigerung des Gasverbrauches für oben genannte Zwecke festzustellen.

So hat das Gaswerk der Gemeinde Heydekrug, vom ersten Tage seines Bestehens bis auf den heutigen Tag, einen wichtigen Faktor in unserem Wirtschaftsleben gebildet und wird es auch weiterhin sein.

Dank gebührt neben der Unterstützung des Unternehmens durch die gesamte Bürgerschaft den Männern, die ihre Arbeit und ihre ganze Kraft in den Dienst des Gaswerkes gestellt haben. Ganz besonders sei an dieser Stelle des langjährigen technischen Leiters unseres Werkes, Gasmeister Kraftsmann, gedacht, der 27 Jahre lang in guten und schlechten Zeiten das Werk vorbildlich geleitet hat. Dank gebührt allen Arbeitern, Handwerkern und Angestellten, die zum überwiegenen Teil jahrzehntelang zum Wohle des Betriebes und zum Nutzen unserer Bürgerschaft im Werk tätig sind.

Die neue Zeit erfordert auch in mancherlei Beziehung Modernisierung des Werkes. Zu dem Zwecke ist der jetzige technische Leiter, Gasmeister Jagstaib, neben seiner Spezialausbildung auf der Gasmeisterschule in Köln auch in einer Reihe mit modernsten Einrichtungen versehenen Gaswerken in Deutschland tätig gewesen und hat dort vieles gesehen und gelernt, das dem weiteren Ausbau unseres Werkes förderlich sein wird.

Gas ist nun einmal nicht, wie mancher annimmt oder annehmen möchte, „veraltet“, sondern hat heute mehr denn je die volkswirtschaftliche Bedeutung eines modernen und billigen Brennstoffes, und es bleibt zu wünschen, daß diese Bedeutung in breiten Schichten unserer Bürgerschaft gebührend erkannt und gewürdigt wird.

Heydekrug, 16. Januar

Wohltätigkeitsfest der Winterhilfe

Von dem Komitee des Winterhilfsfestes wird uns geschrieben: Die Vorbereitungen zu dem am 31. d. Mts. im Hotel „Kaiserhof“ stattfindenden Wohltätigkeitsfest zugunsten der Winterhilfe sind in vollem Gange. Die Reihenfolge der Vorstellungen ist festgelegt, und die veranstaltenden Sportvereine sind bereits jetzt mit dem dazugehörigen Einübungen beschäftigt. Außerdem haben sich noch einige bekannte Heydekruger Amateurlünstler zur Mitwirkung bereit erklärt, so daß die Gewähr für ein abwechslungsreiches Programm gegeben ist. Weiter war es nicht möglich, auch noch den Männer-Gesangsverein zur Mitwirkung zu bewegen, da er mit den Vorbereitungen zum eigenen Stiftungsfest beschäftigt ist. „Sport und Humor“, das kann man als Motto dieses Festes sehen. Es wird ein Spurt voller Witz und Lebensfreude sein, der alle mitreißt wird. Dann

Die Wiederkehr

Van Erik Lennhard

Sechste Fortsetzung Nachdruck verboten

De Bries hört mitten im Sabe auf. Sein vordrin so zusammengekrampfes Gesicht wird plötzlich leer — er schweigt.

„Verfluchtes Wetherpad“, denkt Mac Dorman. Er kennt diese Sorte aus London, aus Newyork zum Ueberdruß, dabeim hat er auch eine Vivian, die aber ebensofort Nina helfen könnte. Ueberall gibts diese Vivians, Ninas, Klans, ein Stückchen schönes Menschenfleisch, Spizen, Duft, Blondhaar und Spazengehirn — unersättlich in Flirt, Dummheit und Gelögier. Er selbst ist auch einmal auf so etwas hereingefallen, aber er kann es sich leisten, immer anderswo zu sein als seine Frau. Naa sie dabeim in Coctailparties, Flirts, Bridge, Fuchsjagden und Klatsch ihr Leben verrinnen lassen. — Wenn sie ihn nur in Frieden läßt, nichts anderes von ihm will als ab und zu sein Scheckbuch, dann ist alles in Ordnung. Dieser Deutsche aber scheint so weit noch nicht zu sein — vielleicht kann er auch nie so weit kommen, ist ja auch nie imstande, so viel zu verdienen, um sich solch eine Puppe dauernd vom Hals zu halten. Vor allem scheint er als Mann noch nicht fertig damit.

Mac Dorman wüßte dem Kellerer. „Mitter de Bries, wir sollten einen Coctail nehmen, oder einen Whisky, das ist immer etwas Vernünftiges.“ „Danke, ja.“ De Bries raist sich zusammen. „Sie meinten also vorhin“, aber er spricht nicht weiter, was Mac Dorman meint, er sitzt still und zusammengeknipst und belebt sich erst, als er das erste Glas Whiskysoda herunterstürzt.

Mac Dorman staunt. Aberhand, die Mischung für einen Deutschen! Er weiß nicht, daß de Bries in seiner Kabine viel härtere Mischungen aus-

probirt. Daß er halbe Nächte bis zum Morgenrauen allein mit ein paar Flaschen Whisky oder Kognak sitzt.

De Bries ist ein Miese, ein Urmenich, die Kraft häuerlicher Vorfahren steckt in ihm. Sonst könnte er ja ohne Schaden dies Leben nicht aushalten, das er führt. Wie lange? Ja, es begann wohl wenige Monate nach der Deirat mit Nina. Wie soll man sonst auch leben, nachdem man Nina erkannt hat. Er hat Hunger gehabt nach diesem Lachenden, Unbeschwertem, Hilflosem. Nach diesem, was avanzig Jahre war gegen die elaeenen Fünfsia — gegen die fast Wierzig der Fran, mit der er Jahre verbunden gewesen. Ja, die Zwanzig sind es gewesen, die Torheit, dieses Kurweissein! Nun hat man dafür zu bezahlen. Die Frau, die zu einem gehört hat, wie die eigene Hand, das eigene Auge, das eigene Gebirg zu einem gehört, hat man verlassen, um dafür Nina einzutauschen! Nina, die einem die Gedanken aus dem Kopfe plappert.

Alle diese Gedanken gehen durch den Kopf von Michael de Bries, als er sich seinen höllisch starken Whisky mischt und unter schweigender Achtung von Mac Dorman austrinkt.

„Noch einen?“ fragt der und wüßte dem Kellerer.

De Bries nickt. Die beiden Männer trinken schweigend.

„Sie sollten mich einmal besuchen, Mitter Bries“, sagt da der Amerikaner, „wenn Sie in Hollywood fertig sind, sollten Sie einmal zu mir kommen! Ich habe da ein Bungalow ganz allein mitten im Wald. Allerdings für Mrs. de Bries dürfte es nichts sein“, läst er schnell hinzu, „für Frauen ist es zu komfortlos. Auch meine Frau zieht es vor, in Newyork zu bleiben, aber vielleicht macht es Ihrer Gattin auch Spaß, einmal Gast bei ihr zu sein. Mein Bungalow ist mehr für Männer.“

„Ganz allein“, fragt de Bries, „ohne all den Klambir hier?“ Er macht eine vane Handbewegung. — „Kann man da jagen, fischen, braucht man nicht zu tanzen und zu reden? Wissen Sie, ich

hab manchmal so eine wahnwitzige Sehnsucht, nicht das Maul aufzutun.“

„All right“, sagt Mac Dorman, „Sie sind ein Mann. Draußen Sie mir, wann Sie kommen wollen, und ich mach mich frei.“

Er hebt auf, schüttelt de Bries die Hand betnad aus dem Gelenk und geht, breitbeinig, Hände in Hosentaschen ab.

Leise räuml der Steward die Gläser fort. „Noch eins! mein Herr?“

De Bries nickt. Bald ist er ganz allein, allein mit sich und dem Whiskyglas. Es wird ihm so angenehm leicht, die starre Schwermut schwindet. Alles schwindet, was nahe und heute ist. Er legt die Arme auf den Tisch und den mächtigen Abendtopf in die Arme.

Nun ist alles fort. Das sanfte Rauschen, mit dem die Schiffsmaschine ihn vorwärts treibt, diesen großen schwimmenden Häuserblock, ist nur die leise und freundliche Bealeitmung zu seinen Gedanken. Das Schiff ist fort und die ganze geleedte Umgebung hier — und Nina ist fort — er ist allein mit seinem vergangenen Leben.

Da ist das Zimmer, ruhig, da das Gesicht der geliebten, nie vergessenen Freundin, Kameradin, Geliebten. „Du“, sagt de Bries plötzlich halb laut, daß der Steward, der lautlos hereintrat, sich wundert, „bist du da, warum hast du mich allein gelassen? Was hab' ich getan?“ flüstert er. Unennbare Trauer ergreift sein Herz — er schluchzt auf.

„Ist Ihnen nicht gut, mein Herr?“ fragt der Steward.

De Bries sieht ihn an, leer, glasia. „Gut, gut“, und plötzlich aufbrüllend, „acht zum Satan mit eurem gut — wie kann es einem aut gehen hier in diesem Glaskäfig, in diesem Affenhaus — und weilt du, Mensch, er schluchzt heftiger, „wer ist öin, de Bries, der große — veräbte de Bries —“

„Ja, ich weiß“, beschwichtigt der Steward, „aber kommen Sie jetzt, mein Herr, ich bringe Sie in Ihre Kabine.“

De Bries, immer noch schluchzend, wandert,

geht heraus, gelehnt auf den Steward, immer leise vor sich bimmurmend. —

Niemand trifft ihn. Er landet alsklich in seiner Kabine.

Als Nina nach einer Weile herunterkommt, um sich einen Abendumhang zu holen, steht sie durch die offene Tür de Bries im Abendanzug quer über seinem Bett liegend. Das Haupt ist zurückgelehnt. Die mächtigen Hüge haben einen hilflosen Ausdruck in dem tiefen Rauschschlaf. Nina steht einen Augenblick still und betrachtet ihren schlafenden Mann. Das süße Gesicht bekommt einen Ausdruck von Verschlagenheit und Bosheit. Sie schiebt die Verbindungstür zu de Bries. Lautlos geht sie auf den Gang hinaus — dort wartet eine schmale, schwarze, schlaffe Männergestalt.

Als de Bries am anderen Morgen spät mit schmerzenden Kopf erwacht, ist nebenan noch alles still. Vorsichtig drückt er auf die Klinke: Die Tür zu Nina ist verschlossen. Sie hat sich eingeschlossen. Also ist sie böse auf ihn.

De Bries, noch übernachtigt, steht einen Augenblick auf die verlockende Tür, auf die Klinke, die unter seinen Händen nicht nachgibt. Dann läßt er sie behutiam gleiten und lächelt. Ist es wirklich erst ein paar Monate her — oder sind es Jahre, ömme, ist es ein ganzes Leben, daß er stehend, bettelnd vor solch einer verschlossenen Tür gestanden, irr-sinnige Sehnsucht wie eine Teufelskrankheit im Blute? Heute bedeutet diese geschlossene Tür Ruhe für Öirn und Herz. Bedenket Stunden der Besrelung von Gesandts, Giren, Schmolten, von dieser ganzen Betriebsamkeit des Minakreises, dem Lachen, Spielen und Flirten. Man wird schnell frühücken und sich dann irgendwohin vergraben mit einem Stapel Wädel.

Da ist der neue Wand Aber die Schafsparefor-fürung, er hat ihn einst mit der Freundin begonnen, heut wird er sich einmal hineininschließen können, irgendwohin in einen verstickten Winkel.

(Fortsetzung folgt)

Auf Geierfang am Ochridsee

Mit dem Fangeisen im Geierhorst — Kampf zwischen Raubvogel und Mensch

Fast senkrecht fällt die Nordwand des Stari-Beg im mittleren Serbien zu dem klaren Wasser des Ochrid-Sees hinab. 300 Meter hoch ist die Wand, und in etwa zwei Drittel ihrer Höhe, verborgen in einer schmalen Felspalte, liegt ein Geierhorst.

Oben auf dem Berg erscheinen jetzt vier Menschen. Wer einen Blick in ihre Kleidung werfen könnte, der würde unsicher sein, dass sie auf Raubvogeljagd ausgehen. Da sind ein paar Kisten, da sind feste Schuhe, die sind ein paar dünne Leinen und vor allem die drei Raubvogel-Fangeisen, mit Hartgummi umwickelt, damit beim Zuschlagen des Eisens die Fänge des gefangenen Tieres nicht verletzt werden.

Jetzt sind die vier Mann oben auf dem Felsen genau über dem Geierhorst angelangt. Es ist früher Morgen, und wenn sie es wirklich auf den Horst abgesehen haben, so müssen sie noch warten, bis endlich die beiden Alten abgetrichen sind, um die tägliche Nahrung für den Junggeier herbeizuschaffen, der noch nicht flügge ist.

Fangeisen im Akt

Jetzt endlich streicht mit gewaltigem Flügel-schlage das Männchen ab, und gleich darauf folgt ihm das Weibchen. Sie verschlingen beide drüben über den hohen Felsen. Nun kann es eine Stunde, vielleicht auch einen halben Tag dauern, bis sie wieder mit ihrer Beute zurückkehren.

Vorsichtig läßt sich jetzt einer der Jäger in den Horst hinunter. Er ist angezogen, und die ersten sechzig Meter geht alles gut. Aber dann kommt eine Strecke, wo der Fels überhängt. Hier hilft nur noch das Seil und die Aufmerksamkeit der Kameraden, die das Seil halten.

So, jetzt hat der Jäger eine schmale Felspalte erreicht, wo er einen nordöstlichen Halt findet. Ein leichtes Pendeln am straff gespannten Seil — und er kann mit der Hand das schmale Plateau erreichen, auf dem die Geier ihr Nest gebaut haben.

Das Jungtier schlägt aufgeregt mit den weiten Flügeln und zieht sich in eine Ecke zurück. Die scharfen Fänge sind dolchartig vorgerückt, bereit zur Verteidigung, falls der menschliche Eindringling es wagen sollte, zum Angriff vorzugehen. Aber der Jäger kümmert sich gar nicht um den Junggeier, der im Horst blicken muß, damit die beiden Alten auch wieder zurückkommen.

Schnell wird ein Fangeisen aufgestellt, gut verdeckt — und dann klettert der Mensch wieder nach oben.

Die erste Beute

Die vier Jäger müssen eine geraume Weile warten. Dann erscheint am Horizont das Weibchen, freit in einem eleganten Bogen über dem See und läßt sich dann im Horst nieder, wo es aufgeregt von dem Junggeier begrüßt wird. Gleich darauf ist es gekommen: das Weibchen hat sich im Fangeisen gefangen und streicht mit einem gewaltigen Flügel-schlag, das Eisen an den Fängen, sofort ab.

Aber an dem Eisen ist eine dünne, feste Leine befestigt, deren anderes Ende die Jäger oben auf dem Felsen in der Hand halten. Jetzt kratzt sich die Leine, der Geier schießt kopfüber in die Tiefe, schlägt mit dem Kopf an den Felsen, fängt sich wieder, fliegt weiter, bis sich wieder die Leine kratzt. Und so fort.

Eine halbe Stunde noch versucht das starke Tier, sich zu befreien. Schwächer und schwächer werden seine Flügelschläge, erlahmen schließlich vollständig. Und nun ziehen die Jäger das Tier an sich heran. Im letzten Augenblick versucht das Geierweibchen

noch einmal einen Flügel-schlag — aber seine Kraft ist schon zu gering. Mit geschicktem Griff hat ihm einer der Jäger einen Sack über den Kopf geworfen und bindet nun den Sack fest, aber behutsam zu.

Ein Geier ist lebendig gefangen.

Ein Schuß im letzten Augenblick

Wieder läßt sich ein Jäger zum Horst nieder-gleiten. In kurzer Zeit schon wird das Männchen kommen. Bis dahin muß das zweite Fangeisen aufgestellt sein.

Als der Jäger die Felspalte erreicht hat, von der er sich zum Horst hinüber-schwingen will, hört er plötzlich in seiner Nähe starkes Flügel-schlagen. Er wendet sich um.

Der Geier ist schneller zurückgekommen, als man

gedacht hat, und sogleich hat der Räuber auch den Menschen gewahrt. Er umkreist ihn ein paarmal in langsamem Fluge. Dann fliegt er hinaus auf den See, macht kehrt und fliegt in gewaltigem Fluge auf den Menschen zu, die Fänge weit vorgestreckt.

Im letzten Augenblick kann sich der Jäger bücken. Ein paar Zenitmeter an seinem Kopf vorbei rauscht der Geier, blickt sich wütend um, fliegt auf den See hinaus und setzt zum zweiten Angriff an.

Die Lage des Jägers ist verzweifelt. Er hat keine seiner beiden Hände frei, weil er sich fest anklammern muß, um nicht abzukürzen. Und wenn die Fänge des Geiers zuschlagen — sie dringen tief ins Fleisch hinein, so tief, daß man sie nicht wieder von allein heraus bekommt.

Wieder stößt der Geier zu, und wieder gelingt es dem Menschen, seinen Kopf gerade noch in Sicherheit zu bringen. Unmittelbar neben seinem Ohr hört er den gewaltigen Flügel-schlag des Geiers.

Der Geier setzt zum dritten Angriff an. Als er noch zwanzig Meter von dem Menschen entfernt ist,

tracht von oben ein Schuß. Endlich haben die Genossen oben die Not des Mannes in der Felspalte erkannt.

Erst der Geier — dann der Mensch

Der Geier läßt sich fallen, erhebt sich gleich wieder im Fluge und streicht mit wütendem Geflügel ab. Er ist nicht getroffen, aber der plötzliche Schuß hat ihn verjagt. Aufatmend hängt der Jäger noch immer in der Felspalte. Dann gibt er sich einen Ruck und pendelt hinüber in den Geierhorst. Das Männchen kehrt bestimmt nicht mehr nach hier zurück. Da soll wenigstens das Jungtier noch mitgenommen werden. Es ist bald in einen Sack hineingesteckt. Eine Leine wird von oben heruntergelassen und am Sack befestigt, der vorsichtig hinaufgezogen wird. Ganz langsam und behutsam, damit dem gefangenen Jungtier kein Flügel gebrochen wird.

Dann erst klettert auch der Mensch wieder nach oben. Als er bei seinen Kameraden angelangt ist, nimmt er den Hut ab und trocknet sich den Schweiß von der Stirn.

Jagd auf lebende Geier — das ist bei Gott kein sehr sanfter Beruf!

Falschgeld sollte einen Staat erschüttern

Der letzte Zeuge des Windischgrätz-Skandals gestorben / Falsches Geld, um Frankreichs Uebermacht zu brechen

In einem ungarischen Landstädtchen ist dieser Tage der frühere Rat Gerö, einer der letzten noch lebenden Zeugen und Beteiligten des großen Banknotenfälscher-Standals gestorben, der vor 12 Jahren in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregte.

Die Passanten, die in den sternklaren Nächten des Hochsommers 1925 an dem königlichen Kartographischen Institut in Budapest vorübergehen, hören unter der StraÙe, unter ihren FüÙen beinahe, ein seltsames Geräusch, ein eigentümliches rollendes Stampfen, das um Mitternacht einsetzt und gegen drei Uhr morgens schweigt. Keiner fragt, keiner bleibt stehen, geht dem unterirdischen Rollen nach, macht sich Gedanken über den ungewöhnlichen Vorgang. Niemand gibt der Polizei einen Wink — würde er gegeben werden, ständen die Beamten, die ihm folgten, unter der Erde Budapests vor einer Entdeckung, die ihnen den Atem ver schlagen würde. Sie gerieten in die geheimen Kellergewölbe des Kartographischen Instituts, sähen vor sich Maschinen, die ein gar sonderbares Papier verarbeiten, sie hießten auf zwölf Männer, die an den Notenpressen arbeiten und würden vor Ueberraschung oder Schreck in den Erdboden sinken, wenn ihnen plötzlich ihr — hoher Chef, der Polizeiminister Erzellenz Radossy entgegenträte, umringt von dem Prinzen Windischgrätz, dem General Glajz, dem Rat Gerö, dem Privatsekretär Windischgrätz's, Desidor Raba, und dem prinzipalen Kammerdiener Kovacs.

Aus Haf gegen Frankreich . . .

Was tun die hohen Herren nachts hier unten? Im Sommer hat der Prinz Windischgrätz den ungarischen Polizeiminister Radossy, einen von glühender Vaterlandsliebe, aber auch von ebenso glühendem Franzosenhaß erfüllten Mann, kennengelernt. Beide schiedenen einen wenigstens bei Radossy) nur aus nationaler Leidenschaft verständlichen, und dabei doch unlagbar kindischen Plan. Um Frankreichs unbestrittene politische Uebermacht in Europa mit allen Mitteln zu beseitigen, um Frankreich einenurchbaren Stoß zu verleihen, an dem es verbluten soll, wollen sie es mit 30.000 gefälschten Tausendfrancs-Noten überschwemmen, mit Noten,

die in den Kellern des Kartographischen Instituts hergestellt werden sollen. Die Maschinen sind bald beschafft. Gerö läßt sie aus aller Welt mit gefälschten Frachtbriefen in das Institut schaffen, dessen Leiter man ebenfalls eingeweiht hat — aber wo soll man das Banknotenpapier hernehmen? Range zerbrechen sich die Verächler gegen Frankreich den Kopf — da findet Gerö, ein technisches Genie, einen Ausweg: er bestellt im Ausland Halbfertigwaren und verwandelt diese höchst eigenhändig in Bank-



Forscherhepaar Johnson verunglückt

Das bekannte amerikanische Forscherhepaar Martin und Frau Via Johnson ist auf einem Fluge in Amerika verunglückt. Während Martin Johnson keinen Verletzungen erlag, dürfte seine schwerverletzte Gattin mit dem Leben davonkommen.

notenpapier. Auch die Klischees stellt Gerö mit Hilfe von Radossy, Windischgrätz und zwölf ausgewählten vertrauenswürdigen Arbeitern selbst her. Und nun können die Maschinen arbeiten, Nacht für Nacht, und wenn die Arbeit einmal stockt, ist der Daß der Verächler der große Motor, der sie wieder antreibt.

Sieben Noten decken alles auf

In einer heißen Septemberrnacht wird es ruhig unter der zitternden Erde der Hauptstadt. Der erste Teil des Werkes ist vollendet, die Klischees werden eingeschmolzen, die Maschinen auseinandergenommen und zerlegt, und die Banknoten noch einmal genau geprüft. Dabei muß man sieben Noten ausscheiden — sie sind unscharf gedruckt und daher unbrauchbar. „Fort mit ihnen!“ befiehlt Gerö und wirft die Papiere in eine Ecke. „Warum fort?“ denkt der Kammerdiener Kovacs, und schon springt er, unbemerkt von den anderen, hinzu und klopft sie in seine Tasche. Der gute Kovacs kennt sich nicht aus in den Geheimnissen scharfer Banknoten-Konstrukturen und der Beschaffenheit der Papierfasern — er bringt die 7000 Francs in den Verkehr und dadurch das phantastische Komplott unbewußt ans Tageslicht.

Am 21. Dezember werden drei Verächler mit samt ihrem gefälschten Gelde in Holland verhaftet. Sie fallen aus allen Wolken — wer kann sie verurteilen haben? Der Mann, der in jener letzten Nacht in den Kellergewölben die sieben Noten nicht dem Feuer auslieferte! Der hat sechstausend falsche Francs an seine zur Erholung in Holland weilenden Kinder gesandt, und als diese das Geld freudestrahlend und nichtsahnend einwechseln, erfahren sie die niederstimmernde Wahrheit.

Nun beginnt an allen Ecken der Welt das ungeheure Netz des internationalen Polizeiapparates zu spielen. Die Lavine kommt ins Rollen, das abenteuerliche Unternehmen ist gescheitert, noch ehe es begonnen hat. Prinz Windischgrätz, Radossy und Gerö erwarten ihr Schicksal gemeinsam in der prinzipalen Wohnung. Totenblat empfangen sie die Polizeibeamten, lassen sie erst garricht zu Worte kommen, gehen schweigend mit ihnen hinaus und kehren erst nach drei und fünf Jahren wieder — aus dem Gefängnis.

Fast alle Hauptbeteiligten an dem Unternehmen sind schon vor Jahren gestorben — nun ist ihnen auch der geniale Notenfälscher Gerö gefolgt.

Erhard Tewe.

Unser Leben in der tropischen Natur / Von Martin Johnson

Das Forscher-Ehepaar Johnson ist bei einem Flugzeugunfall verunglückt worden; Martin Johnson ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

„Man sagt mir immer, die Leute wollen Geschichten lesen, die von schrecklichen Gefahren, von grimmigen, tobbringenden Tieren, von Kampf, Mord und plötzlichem Ende handeln. Vielleicht ist das so, aber ich bezweifle es. Ich habe spannende Abenteuer in der afrikanischen Wildnis erlebt. Ich bin um Haarsbreite dem Tode entronnen, und genau so ist es Da ergangen. Aber warum sollten in einer Welt, die Leid und Dual schon zur Genüge kennt, die Leute Verlangen tragen, noch mehr davon zu hören? Ich glaube nicht, daß sie es ernstlich wünschen, und bin sicher, auch sie ziehen letztlich — wie wir selbst — die Schönheit der großen Wildgebiete, wie sie in der Wirklichkeit sind, den so oft erzählten übertriebenen Geschichten von raubgierigen, mordlüsternen Tieren vor, jenen Erzählungen von mächtigen Jägern, die ständig mit knapper Not einem plötzlichen, gräßlichen Tode entgehen. Gewiß gibt es in Afrika Gefahren, und jeder, der lange genug inmitten der Tierwelt lebt, wird ihnen begegnen. Aber die Tiere sind alles in allem rücksichtsvoll. Nur der Mensch läßt in dieser Hinsicht zu wünschen übrig.“

Das sind einige Sätze aus dem Buch „Babuna, 100.000 Kilometer im Flugzeug über Afrika's Dschungeln“ von Martin und Via Johnson. Wir entnehmen dem köstlich heiteren und dabei doch spannenden Werk mit Genehmigung des Verlags Brockhaus, Leipzig, einen Abschnitt:

In der Dornbuschsteppe kehrten wir gewöhnlich müde, hungrig, dornenzerkratzt und amiesenzerrissen ins Lager zurück. Wir waren natürlich immer in bester Stimmung, wenn ein erfolgreicher Tag mit den Tieren der Wildnis hinter uns lag; aber beinahe jeder einzelne Tag war eben von diesem Gesichtspunkt aus erfolgreich. Wenn dann die Sonne sich zum Himmelstrand niederlenkte, und wir zum Lager zurückmarschierten, erpödete uns Wab, unser Gibbonaffe, und kam uns entgegengeläufig, die langen Arme ausgereckt, um sich im Gleichgewicht zu halten, während die

Spinnenbeine einwärtsgekehrt über den Boden hielten. Er warf sich dem ersten, den er erreichte, an die Brust und lachte wie ein Kind — so groß war seine Freude, uns wiederzusehen, nachdem wir den ganzen Tag weg gewesen waren. Dann stürzten die vier Gepardkinder heraus und zupften uns spielend an den Hosen; steifbeinig umsprangen sie uns wie junge Hunde und wollten, daß wir mit ihnen spielten. Das machte im allgemeinen Wah eifersüchtig, und er fuhr gegen eines los. Die andern drängten sich herzu, und eine allgemeine Balgerei setzte ein — kein ernstes Gader, denn sie waren alle Freunde, sondern eine harmlose Rauferei — und die Tights blieben stets Sieger, worauf Wab anam und jemandem auf die Schulter hüpfte, um Schutz zu suchen.

Wenn wir im Lager ankamen, stand stets Tee mit Zwiebad bereit; denn die Zeltboys und der Koch sahen uns schon von weitem. Nach einer Tasse Tee oder auch zweien begaben wir uns dann in unser Zelt, nahmen ein warmes Bad, das unser harter, zogen uns um und spürten auf einmal, daß wir nicht mehr müde waren. Vielmehr fühlten wir uns ausnahmslos pudelwohl. Da ging dann zum Koch und beaufsichtigte das Abendbrot, während ich daran ging, Platten und Filme auszuwechseln, um so die Arbeit des andern Tages vorzubereiten. Fritz sammelte die Gewehre und sorgte dafür, daß Drangi sie richtig sauber machte; denn auf Safari wird jede Büchse allabendlich gereinigt, ob man nun damit geschossen hat oder nicht. Dann wird sie für die Nacht eingeseift, und jeden Morgen wird das Fett wieder abgewischt und die Büchse für die Tagesarbeit fertiggemacht.

Vier Büchsen waren stets geladen und schußfertig. Fritz, Da und ich legten unsere Gewehre immer auf kleine Segeltuchstreifen an den Seiten unseres Bettes. Neben jede Büchse stellten wir eine Taschenlampe, damit wir gegen jedes herum-schweifende Tier gewappnet waren, das sich etwa während der Nacht in unser Lager verließ. Die Schwarzen dürfen natürlich keine Schußwaffen besitzen; aber wir gestatteten Drangi immer, nachts über eine bei sich zu haben. Er verstand etwas von

Gewehren, und wenn er auch kein guter Schütze war, so zeigte er sich doch beherzt und konnte eine Büchse bedienen, wenn etwa ein größeres Tier sich der Lagerstatt der Boys allzu sehr näherte.

Das Zelt braucht wirklich keine Mühseligkeit zu bedeuten. Unsere Lager sind immer gemächlich und unsere Mahlzeiten immer gut. Im Gegensatz zu dem, was die meisten Leute sich so vorstellen, leben wir wirklich üppig. Solche Mittagessen, wie wir sie uns gewöhnlich im Lager aufstischen lassen, leisten wir uns dabei nur ganz selten einmal. Wir haben im allgemeinen zum Beispiel einen Cocktail oder einen Whisky und Soda, dann eine Vorspeise mit Kaviar, Anchovis, gefüllten Eiern oder ein ganz köstliches Mischgericht, das Da aus kleingebackten Sardinen und Gewürzen zubereitet. Der nächste Gang ist eine Vogels-, Fisch- oder Antilopenfleischsuppe. Dann folgt etwa ein Antilopenbraten oder sonstiges Wildbret, Vogeleis oder Fisch, gekocht oder geschmort. Uns steht natürlich stets Gemüse in Dosen zur Verfügung; aber manchmal finden wir tagsüber wilden Spargel oder Pilze oder Spinat. Wir führen immer Kartoffeln und Zwiebeln mit; denn sie halten sich im allgemeinen die ganze Dauer einer durchschnittlichen Safari, wenn man sie alle paar Tage im Schatten ausbreitet, um sie vor dem Verschimmeln zu schützen. Ehe wir auf Safari ausziehen, kauft Da frische Butter und knetet Salz hinein, bis wir halb Salz, halb Butter haben. Wenn die Butter gebraucht wird, wäscht sie nur das Salz heraus. Außerdem gehört eine sehr schöne Dosenbutter zu den Beständen unserer Speisekammer. Zur Zubereitung von Brot, Pfannkuchen und Kuchen hat Da präpariertes Mehl mit, das man uns in Amerika in feinstreie Einpfundbüchsen einlieferte. Dies Mehl hält sich fast ewig; es wird so präpariert, daß man nur Wasser oder Büchsenmilch hinzuzutun braucht, um in kürzester Zeit vor-treffliche Zwiebade, prächtiges Brot oder Teegebäck zu bekommen. Als Nachtisch gibt es bei uns sämtliche Dosenfrüchte, während Da Meisterin in der Kunst ist, mit Straucheneiern oder Eipulver Pudding und Torten zuzubereiten. Aber damit ist unser Speisezett noch lange nicht erschöpft. Man sieht, daß wir nicht schlecht leben und immer eine bunte Auswahl herrlichster Gerichte zur Verfügung haben.

Nach dem Abendbrot sitzen wir gewöhnlich am Lagerfeuer und besprechen die Ereignisse des Tages oder die Pläne für den kommenden Morgen. Ab und zu halten wir inne und laufen den reizvollen Lauten der Tiere in der Nacht — ein Löwe brüllt in der Ferne, Hyänen heulen oder lachen, Schafale klaffen, ein Leopard knurrt. Nachtvögel sind ständig rege. Kleinnaffen und Paviane zanken sich nicht weit von uns ab — sie lassen sich für die Nacht in den Bäumen nieder; mitunter bringt aus der Ferne das Trompeten von Elefanten herüber, während die Boys stets am andern Ende des Lagers um ihr eigenes Lagerfeuer herum lachen und die Abenteuer des Tages bereden. Allmählich verstummen die Schwarzen. Drangi kommt zu mir, grüßt und fragt: „Schauri a Kesho?“ Wörtlich übersetzt heißt das: „Geschäft von morgen?“ Was er aber sagen will, ist dieses: „Was wird für morgen befohlen?“ Ich gebe ihm an, was wir vorhaben, er grüßt wieder und geht zurück zu seinem Zelt.

Dann begeben wir uns zur Ruhe. Wie gut liegt sich's in unsern Luftmatratzenbetten! Ich meine, ich habe kaum die Decken über mich gezogen, da bin ich auch schon fest eingeschlafen — keine Träume, kein Herumwälzen — ein guter, tiefer, ungestörter Schlaf (wenn nicht gerade ein Tier sich ins Lager verirrt) — und um 4 Uhr morgens weckt uns Suku, unser Zeltboy. Im Nu sind wir aus den Betten, völlig müde, wenn unsere FüÙe den Boden berühren, ohne jede Benommenheit, wie wir sie in den stickigen Zimmern der Städte verspüren — ohne daß es uns jemals wie Blei in den Gliedern liegt. Unser Geist ist klar, unsere Muskeln sind gestärkt, und wir können es gar nicht erwarten, auf neue Abenteuer auszugehen. Wir beginnen jeden frischen Tag mit dem Gefühl, daß wir selbst und die Welt in bester Ordnung sind. Man hat viel über die ungesunden Tropen geschrieben. Ich habe sie nie so gefunden. Wer sich mit dem Essen, dem Wasser und den körperlichen Anstrengungen vorsetzt und die einfachen Arzneien schluckt, mit denen man die Malaria und einige andere verheerliche Krankheiten abwehren kann, lebt meines Erachtens auf Safari entschieden länger und fühlt sich gesunder und glücklicher als inmitten der Kultur.

Zwei von uns / Erzählung aus dem Schützengraben Von H. Klackenbusch

Es war an diesem Abend sehr still in unserem Unterstand vor La Vasse. Es lag nicht nur daran, daß Ellers, der lustigste unter uns, fehlte. Wir hockten nachdenklich beisammen und hörten draußen Regen auf eine gespannte Zeltbahn trommeln. Wir schwiegen, um Rischbrink nicht zu stören, der beim flackernden Schein des Talglühts einen Brief schrieb. Seine mächtige Gestalt war unförmige Schatten an die glitschige Wand unseres Erdloches. Der Brief mußte fertig werden, denn Ellers, der junge Kriegsfreiwillige, der am anderen Tage in Urlaub fuhr, sollte ihn mitnehmen. Darum schwiegen wir. Und auch deshalb, weil unsere Gedanken sich wälzten, die Veränderung zu begreifen, die mit Rischbrink vorgegangen war. Der Schweigsame, Wortkarge hatte uns das Bild seiner Frau gezeigt und zum ersten Mal von seinem Bauernhof in Westfalen erzählt. Und daß sein Hof jetzt einen Erben habe und wie er sich darauf freue, nun auch bald an der Reihe zu sein mit Urlaub. . . Rischbrink hatte einen Sohn bekommen und er freute sich darüber so sehr, daß er mittelstark wurde und sein breites, verschlossenes Gesicht seltsam gewandelt schien. Das begriffen wir. Dennoch blieb da Dunkles, Unerkennliches, das uns zwang, des Schwelgenden bärteiges Gesicht immer wieder zu betrachten. Das Leben schien uns viel geheimnisvoller als der Tod.

Das lebhafteste Artilleriefeuer, mit dem uns der Franzmann bedacht hatte, ebe der plötzlich einsetzende Regen den flammigen Boden aufweichte und die Gräben in Schlammflüsse verwandelte, hatte in den letzten Tagen völlig aufgehört. Raum, daß am Tage ein vereinzelter Gewehrschuß bellte und in den Abendstunden, wenn der Feind Schanzer, Materialträger und Essenholer unterwegs wußte, zeitweilig Maschinengewehrfeuer aufflackerte. Wir hatten dadurch keine Verluste gehabt, obgleich die meisten Einzelgänger auf die Benutzung der verflammten Verbindungsgräben verzichteten und den Weg über die Wühlung vorzogen.

Gegen 10 Uhr kam Ellers vom Materialtragen zurück. Er war völlig durchnäßt und blutete aus einer Schramme an der Hand. Erleichtert aufatmend zog er die klotzigen Stiefel von den Füßen. „Verteufelt schwer, die Etagehahnenrolle, die sie mir am Depot aufgedrückt hatten!“ sagte er.

Jeder in der Kompanie hatte Ellers gern. Keiner hätte diesem schmächtigen, aber zähen Kerlchen, das vor einem knappen Jahr noch die Schulbank gedrückt, sowie Ausdauer und soviel unverwundlich gute Laune zugetraut. Mit Rischbrink verband ihn eine bewährte, uns allen unverständliche Freundschaft.

Vor dem Eingang zu unserem Unterschlupf ließ sich ein passendes Geräusch vernehmen. Jemand rief: „Essenholer fertigmachen!“ zu uns hinein. Rischbrink schrieb weiter. Vielleicht hatte er vergessen, daß er an der Reihe war. Ellers stopfte den Rest des Marmeladebrotens in den Mund und stand auf. Mit einer unwandelbaren Ruhe und Selbstverständlichkeit, die bei seinem Alter befremdete, ja verblüffte, fuhr er wieder in die lehmigen Stiefel, hängte die Feldflaschen am Brotbeutelband um die Schulter und nahm die bereitgestellten Kochgeschirre. Rischbrink wandte den Kopf und sah ihn mit fremdem, erstauntem Blick an. „Wo willst du hin? Ich muß doch gehen. . .“

„Bist du denn fertig mit deinem Brief?“ gab der andere zurück. „Das nicht, aber. . .“

„Na also, dann gehst du eben ein ander Mal für mich. In den Kriegsdarteln steht nirgend, daß das

Essen nur von Familienvätern geholt werden darf. . .“

„Aber das geht doch nicht. . .!“

„Doch, das geht. Besonders, weil ich morgen in Urlaub fahre und vierzehn Tage lang ein Leben führen werde, von dem wir hier allesamt keine Ahnung mehr haben. Keine Ahnung, sage ich. . .“

Dann war er draußen. Nach einer Weile, als wir seine Schritte nicht mehr vernahmen, sagte jemand von uns: „Aberhand von dem Ellers.“

Rischbrink sah wieder über seinen Brief gebeugt. Es regnete noch immer. Jrgendwo takt ein Maschinengewehr.

Als wir aus leichtem Schlaf erwachten, stand Rischbrink regungslos und starrte in das unruhig flackernde Licht. Sein Gesicht war düster und ernst, fast unheimlich. „Ellers müßte längst zurück sein!“ stieß er dumpf hervor.

Kaligkeit ist keine Mayonnaise

Heitere Skizze von E. Laube

Als der einzige Sohn Ert auf bestandenen Examen nach Hause kam, besloß die Gutsherrin Lena von Wernitz auf Seeliken, ein Fest zu geben. Geladen wurden nur wenige, aber liebe Gäste, wie es der Junge haben wollte.

Die Wamsell sollte eine besondere Delikatesse bereiten, eine Sechsmayonnaise, die — nach einem alten in der Familie überlieferten Rezept hergestellt — bei allen Gärten berühmt war.

Schon verzärtelt und auf einer Silberplatte angerichtet stand die Mayonnaise in der Küchlkammer und harrte ihrer Bestimmung. Der alte Adam Kaligkeit band währenddessen draußen an der Wand die Spaltreife fest, die der Wind gerissen hatte. Er war dreihundachtzig Jahre alt und bekam auf dem Gute sein reichliches Gnadenbrot. Die Gutsherrin liebte den stets peinlich sauberen, widerwilligen Alten, der mit den Jahren immer kleiner und dünner geworden war. Sie gedachte gern seiner oft bewährten Treue, Redlichkeit und Dienbarkeit in ihrem Elternhause. Wie erschraf Frau Lena deshalb, als sie in die Küchlkammer trat und sah, daß die kostbare Mayonnaise weg war. Weg bis auf einen kläglichen Rest auf dem Boden der Platte. Sie beugte ihren graublonden, noch immer schönen Kopf aus dem kleinen, von Ranken umgebenen Fenster und erblickte den Alten. Klein und gebückt mit seinem rostigen Altmännergesicht und dem schlohweißen Haar stand er da und zwinkerte sie an.

„Die Sechsmayonnaise ist weg, Adam,“ sagte sie erregt.

Der Alte blickte sie schen an, zwinkerte stärker und sagte höflich: „Das ist die Patscha gewesen, gnädigste Frau. Sehn Sie mal, wie er sich noch allsfort de Maul leckt.“

Die Herrin folgte der Weisung der alten zitterigen Hand und sah ihren Kater Patscha, der sich wirklich das rostige Maulchen leckte.

Patscha war ein herrlicher silbergrauer Angorkater, sehr verständig, und fraß nie scharfe Gerichte.

„Patscha hat noch niemals gestohlen,“ sagte die Gutsherrin eisig. „Solch ein liebes, edles Tier!“

„Katz ist Katz,“ bemerkte der Alte, „und drin ist er gewesen wie ein grauer Busch. Ich hab ihn sitzen

„Er wird sich in der Dunkelheit im weglosen Gelände verlaufen haben,“ vermutete einer. Rischbrink schüttelte den Kopf. „Ellers verläuft sich nicht. Die andern sind schon zurück. Keiner weiß etwas vom dem Jungen. Ich hätte ihn nicht gehen lassen wollen!“

„Er wird noch kommen,“ sagten wir, obgleich wir daran zweifelten. „Es ist ja kaum ein Schuß gefallen.“

„Er wird über die Deckung gegangen sein. Da ist schon manchen eine verirrte Kugel erwisch.“

„Mensch, das wäre was. Einen Tag vor dem Urlaub. . .“

Darauf antwortete Rischbrink nicht mehr, sondern sah mit qualentstem Antlitz unverwandt in die Flamme. —

Auch am Morgen war Ellers noch nicht zurück, und jetzt mußte wohl jede Hoffnung aufgegeben werden. Rischbrink sah völlig teilnahmslos da. Nie hatten wir ihn mutlos gesehen. Nicht einmal die Nachricht, daß er mit dem am Abend dieses Ta-

ges fahrenden Urlaubszug in die Heimat reisen könnte, vermochte ihn aufzurütteln. „Ich werde erklären, daß ich auf den Urlaub verzichte. . .“ sagte er und traf keinerlei Anstalten, sich abmarschfertig zu machen.

„Hör mal, das ist doch Unsinn!“ redeten wir ihm zu.

„Was wißt Ihr?“ sagte er abweisend, „ich kann nicht fahren. Jetzt nicht. Das war vor fünf Wochen, da habe ich mit Ellers davon gesprochen, daß ich meine Mutter aufsuchen werde, wenn ich aus irgend-einem Grunde früher in Urlaub kommen sollte als er. Ich müßte hingehen, das ist klar, denn ich habe es versprochen. Wie soll ich jetzt der Frau das alles erklären?“

Rischbrink fuhr dennoch in Urlaub. Mittags traf die Meldung ein, daß Ellers verwundet worden war und sich im Feldlazarett befände. Rischbrinks Gesicht war ernst und verschlossen wie immer, als er uns die Hand drückte, aber in seinem Blick war der Glaube an das Leben.

schaulich in der Sonne zu sitzen. Jetzt schloß er rastlos umher. Ueberall, wo er die Gutsfrau oder Ert in Aufstellung bemerkte, begann er lange Gespräche über die Eigenarten der Katzenrasse.

„Denn hinter de Schlich von de Katzenbecker kommt ein altes Leben nich, Jungherr. Wer hätte das von Patschan mit de Maschnäs gedacht! Geht er gnädig Frauchen bei den Hecht.“

„Ist gut, ist gut, Alterchen,“ beschwichtigte Ert.

„Gnädig Frauchen denkt, ich hab de Maschnäs geleckt. Aber ich kann solch scharfes Zeug in Dod nich leiden, Jungherr. Wenn ich sowas eh, geh ich mit'n Dode hin.“

„Verurige dich, Alterchen! Wir sprechen nicht mehr davon.“

„In mein' Leben hab ich nichts genommen, und nu soll ich solch Ekelzeug wie die herrschafliche Maschnäs aufressen! Gnädig Frauchen glaubt mir nich, wo ich doch Patschan gefress hab. Wer kennt sich in de Katzenbecker aus! Heimlich sind se, kein Mensch kommt hinter den ihre Schlich.“

Er wurde zusehends kleiner und dünner, und die Gutsfrau, die ihm zuerst die kalte Schulter gezeigt, geriet in Sorge um ihn.

Gebeugt und mit zitternden Händen trippelte er an ihrer Seite und säubte hartnäckig alles Gute auf, das er der Familie in seinem langen Dienerleben erwiesen. Dabei geschah es, daß er Lena von Wernitz wie in deren Kindertagen buzte.

„Eislaufen hab ich dich gelernt, Lenachen,“ er-eiferte er sich, „und wie du mal bist unterm Heu gekommen, hab ich dich ausgebuddelt, sonst wärst erstickt. Wie im Jahre acht der rote Jendrek ist einbrechen gekommen, hab ich für den gnädigen Herrn, deinen Herrn Vater, Lenachen, eins über den Schädel bekommen.“

„Ja, ja, guter Adam, ich weiß, ich weiß.“

„Deinen Jungen hab ich zweimal aus dem See gezogen, und wie der gelbe Gaul is wild geworden und Ert hing im Bügel, da hab ich ihn angehalten.“

„Ja, ja, ja,“ sagte die Herrin unsicher. „Aber nun höre auf mit der dummen Geschichte und quäle uns alle nicht länger! Es liegt mir nichts an der dummen Mayonnaise, wenn du sie auch zehnmal verschlungen hättest.“

„Aber ich war's und war's nu mal nich, und wenn ich den Patscha betroffen hab, so hab ich ihn

Die Eisblumen rufen / Eine merkwürdige Geschichte Von Eberhard Meckel

Es war Vollmond; manche Leute macht das unruhig im Schlaf. Auch einem Mann, dem es gar zu hell ins Zimmer und aufs Bett schien, ging es so. Er legte sich erst ein paarmal von einer Seite auf die andere, dann stand er auf, ging ein wenig hin und her, um sich zu beruhigen, sah zum Fenster hinaus und bemerkte, wie im selben Augenblick eine Gestalt unten aus der Wohnungstür trat und durch den Garten fortstapfte. „Holla“, dachte der Mann, „wenn einer mitten in der Nacht aus meinem Haus geht und nimmt vielleicht noch daraus etwas mit, da muß ich dabei sein“, griff seine Jagdflinte und schickte sich sogleich beherzt an, die Treppe hinaufzusteigen und den offensichtlich Dieb zu verfolgen. Unten jedoch fand er alles rechtmäßig an seinem Platz, die Tür fest verschlossen wie am Abend. „Hab' ich recht gesehen oder nicht!“ kam es ihm, „man kann sich irren“ — da fielen ihm Spuren im Schnee auf, die von der Tür in den Garten weg führten und eben getreten sein mußten.

„Also doch!“ sagte sich der Mann, und da er in einem Schuppen draußen Gerätschaften und sonstiges Brauchbares hatte, was er sich nicht gerne ohne weiteres wegnehmen lassen wollte, ging er doch hinaus nachschauen. Aber er traf auf nichts Verdächtiges, auch die Spuren, bei denen ihm auffiel, daß sie genau mit seinen Tritten zusammenpakteten, verließen sich, als wollten sie nur narren. So kehrte der Mann unverrichteterdinge wieder um. Wie er aber noch einmal prüfend am Haus hochschaute, stand hinter dem Fenster seiner Kammer, wo er bis eben geschlafen hatte, eine weiße Gestalt, die das Gesicht herwachte, fast konnte es sein eigenes sein. „Zum Teufel!“ fluchte der Mann, „ist hier schon Gefindel ums Haus und nun gar in meinem Zimmer, dann fängt man es besser gleich, und es kommt

dabei auf eine Scheibe nicht an, wenn es nur den hochinter trifft.“ So richtete er schnell seine Flinte empor, zielte und drückte ab. Es gab zwar keinen Knall, seltsamerweise, aber oben splitterte sogleich Glas wie von einem durchgefahrenen Schuß, es ertönte auch ein Schrei, und sogleich wollte der Mann hinaufsteigen, sich des Betroffenen zu versichern. Da gebot ihm die eigene Haustüre Halt; sie, die er gerade noch selbst aufgeschloffen und beim Hinaustrreten offen gelassen hatte, war zu, und so sehr er auch rüttelte und sich daran verfuhrte, sie blieb zu. „Was wird hier gespielt?“ erregte sich der Mann, „ausgeschloffen vom eigenen Haus! Was ist nur los?“ Und sogleich begann er, der Magd, die über der Türe wohnte, zu rufen, sie möge öffnen. Die schreckhafte Magd, die sonst bei jedem Geräusch aufwachte, rührte sich nicht, auch Steine, die der Mann gegen ihren Laden warf, zeigten keine Wirkung.

So mußte sich der Mann haranmachen, seine Tür mit dem Kolben einzuschlagen, um, nachdem das Werk beinahe getan war, zu erleben, daß sie sich plötzlich wie von selbst öffnete; es war wie verbergt. Dann, im Zimmer oben und auch sonst im Haus, ließ sich kein Getroffener finden, noch viel weniger Zeichen oder Spuren von ihm; die Scheibe war auch wieder ganz, nur an der gegenüberliegenden Wand klappte deutlich eine Stelle eines Einbruches, der durch das Mauerwerk durchgegangen war und im Nachbarzimmer ein Bild, just aus der Jugend des Mannes, durchbohrt hatte.

Da fuhr den Mann über allem doch ein Schauer an, er mußte geschwind einer verlorenen Jugend, mancher schlecht genühten Zeit und seiner jetzigen Einsamkeit gedenken, aber bald überwand er diese Ueberlegungen und redete sich zu: „Will mir jemand

ein Schnippen schlagen, so schlage ich ihm auch eines“, und getreu der Regel: „Was man nicht will, verlohnt man am besten“, wollte er sich unbekümmert wieder zu Bett legen, das nun auch — der Mond war inzwischen ein gutes Stück weitergerückt — im Schatten sein mußte. Jedoch es war nicht dort, es stand ganz woanders, an der gegenüberliegenden Seite, und zwar verkehrt geordnet, die Kissen am Fußende. Der Mann, dem allmählich nun doch unheimlich zumute wurde, pfeifte sich in den Arm, ob er wohl wache oder träume; er spürte einen ordentlichen Schmerz und machte also, Schleichlich sagte er sich, daß er in dieser Nacht anscheinend die Geschehnisse, die ihn freilich sonderbar genug dünkten, nicht ändern könnte, streckte sich verkehrt auf sein Lager und schlief auch tatsächlich sofort ein.

Als er am Morgen aufwachte, war alles wie gewöhnlich. Die Flinte stand in der Ecke, es fehlte keine Patrone, keine Wand und kein Bild waren durchbohrt, die Tür unten war wie immer und nicht zertrümmert, keine Spur, auch keine eigene, führte durch den Schnee, wenn man nicht die vorstehenden Stufen eines Ritzens, das in der Nacht zum Haukeingang hin und wieder zurückgelassen sein mußte, als solche rechnen wollte. Die Magd hatte nichts gehört — so hatte der Mann demnach alles geträumt. Da bemerkte er erst, daß seine Fenster voller Eisblumen waren. Als er das sah, erinnerte er sich — wie aus tiefen Schluchten stieg es in ihm heraus — daß man in seiner Heimat, die er schon fast ganz vergessen hatte, sich früher folgendes erzählte: Wenn die Unsichtbaren, die überall in der Luft ihr Wesen treiben, den Menschen Eisblumen an die Fenster machen, indem sie mit ihren eisigen Fingern, die so eifrig sind wie die Ralle, die die Schöpfung ausströmt, Kristall um Kristall bilden, ans Glas ganz zusammenfügen und zu reinen Bildern vereinen, dann greifen sie zuweilen unversehens und zufällig in das Schlafen eines Menschen,

der in der Nähe des Fensters sein Bett hat, und verweben in seinen Schlaf ihre Zauberearbeit hinein. Dann haben die Menschen, wenn überdies noch Vollmond ist, die merkwürdigsten Träume, in denen die Unsichtbaren sich mit ihnen scheinbare Scherze und Unheimlichkeiten erlauben; denn die Unsichtbaren sind voller Geheimnis wie das Leben überhaupt. In Wahrheit steckt in diesen Träumen aber viel mehr; man muß sie nur deuten. Wenn man sie gedeutet hat und das Ergebnis vorliegt, sagt man: „Die Eisblumen rufen“; denn die Eisblumen gebären ja zu dem Traum.

So erinnerte sich der Mann, und eine Deutung hatte er bald, er brauchte nur sein eigenes Leben anzuschauen. Mußte er nicht wieder einmal aus dem Haus hinausgehen wie jene Gestalt in der Nacht und sich draußen im Lebendigen verlieren? Stand er nicht immer hinterm Fenster, und was immer war und geschah und getan wurde, zielte er dabei nicht immer doch auf sich selbst und traf nur die eigene Jugend ins Herz? Aber die Geschosse werden nie mehr gefunden; die Geschosse sind die verstaubten Tage und Stunden, die unsichtbar vorüberwehen. Und mußte er immer glauben, die Türen seien stets offen oder würden von anderen geöffnet? Und daß er den vermeintlichen Getroffenen nicht fand — hatte er sich selbst je gefunden? Selbst das verkehrte Bett bewahrte noch einen Sinn: Es kann getrost einmal anders stehen, wer weiß, ob es nicht doch richtig steht? — Nun mußte der Mann, was es auf sich hatte, wenn man früher dabei erzählte: Die Eisblumen rufen. Sie rufen in das verhärtete Leben. Der Mann aber trug von der Nacht noch einen blauen Flecken am Arm: Das war das einzig Wirkliche im Traum gewesen, daß er sich im Schlaf in den Arm gezwickt hatte. Es war noch ein paar Tage sichtbar. So lange hielt das Rufen der Eisblumen wenigstens vor. So ist es immer. . .

betroffen,“ brummte der Alte aufgeregt und trabte eifrig zwischen den Bänken davon. —

„Wie ist solch eine Hartnäckigkeit im Sägen nur möglich?“ fragte Frau von Bernitz ihren Sohn. „Es geschieht ihm doch nichts. Mich macht das Erlebnis ganz traurig.“

„D, weise Mutter und Gutsberrin,“ entgegnete der junge Mann. „Er selbst kann nicht über dies Erlebnis hinweg. Daß zum ersten Male in seinem getreuen Leben seine Ehrlichkeit strauchelte, ist für ihn ein Geschehen von ungeheurer Tragweite. Er will es ausräumen, und er versällt auf nichts anderes, als daß er sich darüber hinwegschwindelt. Sein Fall darf nicht bestehen weder für ihn noch für uns.“

„Das ist mir zu hoch, mein Junge,“ seufzte die Gutsberrin bekümmert. — Gegen Ausgang des Sommers wurde der alte Kalligkeit immer häufiger, und seine ruhelosen Gänge hörten ganz auf. Er sah in seinem sauberen Stübchen und lockte Pascha, den Kater, der majestätisch zu ihm durch das Fenster hereinsprang und sich blinzeln auf den alten Rücken hockte. Offenbar war es dem Tiere ganz gleichgültig, daß der Alte von ihm und seinen Artgenossen eine so schlechte Meinung hatte.

„Du bist's mit die Maschnäse gewesen, nicht wahr,“

mein Kater?“ murmelte Kalligkeit und strich das selbige Fell.

Im Herbst, zur Rübenerte, als die Bäume noch schwer von Spätfrucht hingen und die Sonne flammende Garben in das goldene Laub sandte, ging es mit dem alten Kalligkeit zu Ende. Er lag im Bett, winzig klein und mit spitzer Nase und stüßte vor sich hin. Die Herrin sah oft nach ihm.

„Nachen, gnä Frau von Bernitz,“ murmelte der Alte, „ich muß nu absterben. Aber ich komm direkt-mang in'n Himmel, denn ich war euch Bernitzen allzeit ein getreuer Knecht.“

„Ja, das warst du, mein guter Adam. Gott segne dich dafür!“

„Und dir tut's auch leid von wegen die Maschnäse, nicht wahr, Lena?“

„Sehr leid, und ich bitte dich vielmal um Verzeihung, mein Getreuer,“ sagte die Gutsberrin, und die Tränen rannen ihr über die Wangen.

„Siehst du woll, wie du zu der Einsicht gekommen bist, Nachen!“ flüsterte der Alte mit ersterbender Stimme. „Und nu, wo ich man gleich in'n Himmel eingeh, will ich dir man fizing sagen — die — Maschnäse hab ich doch weggefressen.“

„Sprach's und verschied. Die Gutsberrin drückte ihm sanft die Augen zu.

Das Loch im „Kleinen Hofkonzert“

Eine Bühnenbegebenheit von Hans Reimann

„Das kleine Hofkonzert“ ist ein Lustspiel aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, geschrieben von Anton Impetoven und Paul Verhoeven. Mit entzückender Musik von Edmund Mich. Die Uraufführung fiel 1935 an einer süddeutschen Bühne. Dann wurde das Stück dreimal wöchentlich wiederholt, und von einer dieser Wiederholungen handelt mein wahrheitsgetreuer Bericht. Das dritte Bild sieht folgendermaßen aus: Marktplatz einer kleinen Residenz; links der Stammtisch (der warmen Bitterung halber unter freiem Himmel, im geisblattumrankten Gärtchen des „Silbernen Mondes“); im Hintergrund ein Brunnen; rechts die Apotheke.

Am Stammtisch sitzen der Bürgermeister und der Apotheker. Hinzu tritt der Wirt und stellt einen gestern angekommenen Gast vor, den Kommissionsrat Zunder aus Weisk, einen Krakeeler, der sich beim Obersten von Plummus beschweren will. Zunder hockt sich zu den zwei Herren und schimpft auf die trostlosen Zustände, die in der Residenz herrschen. Vor allen Dingen ereifert er sich über ein Frauenzimmer, das die gleiche Extrapolit benutzt hat wie er und vom diensttuenden Offizier in geradezu empörender Weise bevorzugt wurde.

Der Offizier, ein junger Leutnant namens von Arnegg, hat in Begleitung des Kammerherrn die Szene betreten, schnappt Zunders letzte Worte auf und stellt den giftigen Kommissionsrat zur Rede. Der Dialog lautet:

Arnegg: Sprechen Sie von Mademoiselle Holm?
Zunder: Wenn Sie damit das Frauenzimmer meinen, dem Sie von Ihren Soldaten die Koffer ins Quartier tragen lassen, so haben Sie es erraten.

Arnegg: Ein Lump, wer eine wehrlose Dame beschimpft!
Zunder: Feine Dame das, die nicht einmal ihren Vater kennt.

Arnegg: Attention, mein Herr! Mademoiselle steht unter meinem Schutz.

Zunder: Das habe ich längst bemerkt.
Kammerherr: Frechheit!

Bürgermeister: Meine Herren, vergessen Sie nicht, wo wir sind! Herr Leutnant, diese Szene kann Sie Ihren Degen kosten.

Arnegg: Sie erinnern mich nur an meine Pflicht.
Bürgermeister: Ihr Verhalten diesem Herrn gegenüber war inkorrekt. Und ich finde es sehr merkwürdig, daß Sie eine Dame verteidigen, die offensichtlich das Ansehen der Residenz herabsetzt.

Arnegg: Zur Sache! Entschuldigen Sie sich!
Zunder: Fällt mir nicht ein!

Arnegg: Zum letzten Male — —!
Kammerherr: Stop — Walter — nicht so hitzig!
Arnegg: Genugtuung — oder es seht Ohrfeigen!

Bürgermeister: Herr Leutnant!
Apotheker: Das ist stark.

Zunder: Mit welchem Recht spielen Sie sich hier auf?
Arnegg (zum Degen greifend): Treiben Sie es nicht zu weit!

Zunder: Sie greifen mich an. . . Meine Herren, bitte!

Apotheker: Ich muß es bezeugen.
Bürgermeister: Herr Leutnant, Ihr Verhalten ist beispiellos.

„Beispiellos“ ist das Stichwort für den Obersten, der in diesem Augenblick, kurz vor'm Fallen des Vorhangs, auftritt und, wie man so sagt, die Bombe zum Platzen bringt. Er stellt in Bühnenmitte und schnarrt: „Was gibts?“

Aber er stelte nicht, er schnarrte nicht, er trat gar nicht auf. An diesem Abend wenigstens war es so.

Und es entstand ein Loch.
Zunächst wiederholte der Bürgermeister seinen Satz und fand das Verhalten des Leutnants beispiellos, einfach beispiellos, im allerhöchsten Grade beispiellos.

Dann war er mit seiner Weisheit zu Ende.
Die übrigen fanden das Verhalten des Leutnants weit weniger beispiellos als das Verhalten des Obersten, aber sie trompeteten es nicht in alle Winde, sondern waren ratlos wie Schiffbrüchige auf dem weiten Ozean.

Als erster sagte sich der Kammerherr, der Schmeißer. Er seufzte davon und schrie mit ungeheurer Stimmanfänger, er wolle nachsehen, wo der Oberst bleibe. Er schlug zwei Fliegen mit einer Klappe: indem er den von Gefahren strotzenden Schmeißer verließ, hatte er hinter der Bühne genügend Be-

wegungsfreiheit den verschollenen Obristen aufzutreiben.

Es stand nunmehr im Rampenlicht ein Häuflein von fünf aufrechten Schauspielern die sich blitzgeschwind darüber ins Klare gekommen waren, daß das Wohl und Wehe der Aufführung ganz allein von ihnen abhängen, und so begannen sie, von einem lächerlichen Hamjun gepackt, wild drauflos zu improvisieren. Zunder brüllte dem Leutnant ins Gesicht, daß er den Saustall nicht länger mitmache. Daraufhin erbot sich der Leutnant, er könne einen solchen Affront nicht auf sich sitzen lassen, sondern werde es dem Fürsten melden. Zunder, immer mehr in echte



Beim Gemeindevorstand

Nach einer Zeichnung von Fritz Koch-Gotha, des bekannten deutschen Zeichners und Malers, der am 3. Januar 60 Jahre alt war. Die ganze Behaglichkeit des bürgerlichen Lebens auf dem Lande hat Koch-Gotha in diesem Werk eingefangen.

betete zum Himmel. Da stürzte der Kammerherr auf die Bühne, puterrot, den gezogenen Säbel schwingend und krächte: „Er kommt, er kommt!“ Und während Bürgermeister, Leutnant, Apotheker, Wirt und Zunder, eifrig erleichtert, ein „na endlich!“ oder „Gottseibant!“ flammelten, schloß sich der Kammerherr bemüht, das Publikum eine einigermaßen glaubwürdige Bude zu versehen und fuhr, übermäßig geworden, fort: „Der Herr Oberst ist vom Pferde gestürzt und mußte erst Umschläge machen!“ Da endlich trat der Oberst auf — eilig und forsch. Als er von seinem Unfall erfuhr, entortete er flugs zur humpelnden Ruine.

„Was gibts?“ schnarrte er.

Der Bürgermeister hatte die Geistesgegenwart, das Verhalten des Leutnants von Arnegg abermals beispiellos zu finden, die Souffleuse gewann den Vorstand wieder, die Schauspieler krochen zurück in ihre Rolle, der Dialog ging weiter, der Vorhang fiel ordnungsgemäß, die Leute klatschten.

Hinterm Vorhang sanken sich aufgelöste Gestalten um den Hals. Jeder einzelne hatte einem Theaterstand ins Auge gekaut.

Dann ging die Fragerlei los, und alle begehrt zu wissen, wieso sich dieses unglückliche Vorkommnis ereignen konnte.

Sehr einfach. Das zweite Bild hatte sich als zu lang erwiesen und war gestern durch den Dramaturgen gestrichen worden. Sämtliche Mitwirkenden wurden benachrichtigt. Nur den zu den Aufnahmen eines Films beurlaubten Darsteller des Obersten hatte man vergessen. Als sein Stichwort fiel, sah er, geschminkt und zu zwei Dritteln verkleidet, in einer dem Bühneneingang gegenüberliegenden Wirtschaft und vertilgte Schweinswürstel mit Kraut.

Kein Mensch im Publikum hat irgendwas gemerkt. Im Gegenteil. Die Szene war als besonders echt und lebendig empfunden worden.

Mein Heimatdorf

Das Dorf war klein, doch Gottes Sterne glänzten auch über ihm, und Gottes Stürme zogen als Reiter auf der Wolken breiten Bogen mit hellem Singen weit im Unbegrenzten.

Ich laufte ihrem Ruf; da stürzten Mauern, durch offene Tore winkten mir besonnte, von Silberdunst verklärte Horizonte, die blaue Zukunft, die mit heiligen Schauern

an meine wache Knabenseele rührte, das Land, das rätselhaft, unbekannt, nach dem sich meine heiße Sehnsucht spannte, der Weg, der in das große Wunder führte, . . .

und wußte nicht, ich Tor, daß in der Enge der Heimat, der ich zu entriemen strebte, das starke, wilde Herz der Erde bebte, der breite Strom, der durch verborgne Gänge

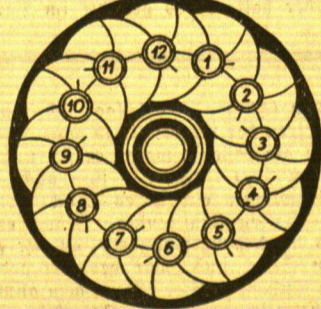
in ihre Kinder Kraft und Nahrung sendet und ihre Wurzeln speist in dunklen Tiefen, und Blatt und Blüte, die in Knospen schliefen, ins Helle hebt und Frucht und Reife spendet . . .

und ahnte nicht, daß ich einst pilgern werde in jeder stillen Stunde wachem Traume nach meiner fernen Heimat schmalen Raume und ihrer herben Luft und fargen Erde.

Erwald Swarß.

Rätsel

Verschlungene Kreise



In die um jede Zahl gelegenen fünf Felder vorstehender Figur trage man Wörter von nachstehender Bedeutung ein, die im Pfeilfeld beginnen und in Uhrzeigerichtung zu lesen sind. Nach richtiger Lösung ergeben die zwölf Innenfelder — von 1 an rechts herum gelesen — den Namen des Erfinders der deutschen Kurzschrift. Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Niederschlesien. 2. Schweizer Industriestandort. 3. Weibliches Oberkleid. 4. Nebenfluß der Elbe. 5. Physiker. 6. Norwegischer Dramatiker. 7. Insekt. 8. Körperorgan. 9. Mundartliche Bezeichnung für Dorfschule. 10. Berliner Vorort. 11. Lebewesen (Mehrzahl). 12. Weiblicher Personennamen (Koseform).

Skat-Aufgabe

B (Mittelhand) spielt Herz Handspiel auf folgende Karte: kr B, h B, k B, h 10, h K, h 9, h 8, kr 10, kr 7, p A.

Es liegen zwar noch 2 Trümple im Skat, B verliert aber doch sein Spiel. A hat 31 Augen in seinen Karten; er hat weniger Kreuz als Pik. Die Karten von C enthalten 43 Augen, und er hat mehr Karo als Kreuz. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Namen-Umwandlung

Die Vor- und Familiennamen der vier Damen: Melanie Guebel Elli Wiggmud Walli Mehuhf Ernestine Krulius ergeben in der Umstellung ihrer Buchstaben je den Namen eines deutschen Dichters. Wie lauten die Dichter?

Schach

Partie Nr. 360.

Durch mutigen Opferangriff siegte der Weiße in der folgenden Partie aus dem Kampfe Litauen gegen Lettland zu München.

Weiße: Vaitonis. Schwarz: Feigln.

- c2—c4 e7—e6
- Sb1—c3 d7—d5
- d2—d4 Sg8—f6
- Lc1—g5 Lf8—e7
- e2—e3 Sb8—d7
- e4×d5 Sf6×d5

Schwarz steht beengter und nimmt darum die Gelegenheit wahr, sich durch Figurentausch zu entlasten.

- Lg5×e7 Dd8×e7
- Lf1—d3 0—0
- Sg1—e2 Sd5—f6

Die gegebene Fortsetzung war S×c3 nebst e6—e5.

- Dd1—e2 e7—c5
- 0—0 . . .

Damit zeigt der Weiße deutlich, daß er einen Bauernsturm gegen die schwarze Königsstellung beabsichtigt.

- a7—a6
- g2—g4 g7—g6
- g4—g5 Sf6—e8
- h2—h4 Se8—g7

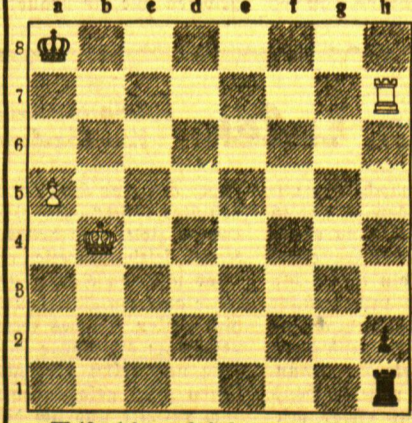
Silben-Anfügung

Motte Märe Bug Barde Bisz Ara Mate Bol Lotte Mus Fug Lene Dauer Stich Zug Man.

Einem jeden der vorstehenden Wörter ist eine der nachfolgenden Silben vorn anzufügen, so daß neue Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung müssen deren Anfangsbuchstaben, zu einem Wort vereint, einen Wintersport ergeben. an char chi fer hel hu hum in lan lom scha sym ti tu um un.

GELEITE VON SCHACHMEISTER K.H. HILLING

Schachaufgabe Nr. 360 — Philidor.



Weiße zieht und hält unentschieden.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 359.

S. Loyd. Matt in drei Zügen. Weiß: Kc1, Dh8, Sd5 (3). Schwarz: Ka2, Tb4, Lb1, Be2 (4).

1. Dh8—a1+ Ka2×a1 2. Sd5×b4 Lb1—a2 3. Sb4×c2 matt; 1. . . . Ka2 nach b8 2. Da1—c3+ Kb8—a4 3. De8 mal b4 matt oder 2. . . . Kb8—a2 3. Sd5 mal b4 matt.

- h4—h5 e5×d4
- h5×g6 h7×g6

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des illustrierten Kreuzwort-Rätsels:

Waagrecht: Gebot Elbe Knie Loewe. Senkrecht: Tube Gabel Tonne Herz. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

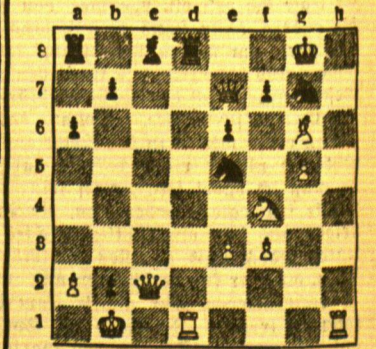
FEKLE

Nach d×c käme T×h7 nebst Turmverdoppelung in der h-Linie.

- Se2—f4 d4×c8
- Ld3×g6 c8×b2+

Wird der Läufer g6 genommen, so gewinnt Weiß durch Th8+ nebst Sg6+ die schwarze Dame.

- Kc1—b1 Tg8—d8
- f2—f3 Sd7—e5



Schwarz erkennt die Hauptdrohung nicht.

- Th1—h8+

Schwarz gab auf, denn nach Kb8 käme Dh2+ nebst Dh7+ und Dh8 matt.

Auflösung des Buchstaben-Rätsels: — Eisbrecher — Einbrecher. —

Auflösung des Koppel-Rätsels:

Kot (e) Lette Bar (i) Ton Karl (s) Horst Kloster (b) Ruder Bei (l) Eid Man (u) Faktur Bau (m) Schlag Mark (e) Tender Wei (n) Acht. — Eisblumen. —

Auflösung des Kürzungs-Rätsels: ka ar lo el no de et ru. — Kalender. —

werden nur noch lachende Geber zu finden sein, denn nur wer freudig gibt und opfert, hilft wirklich.

Gastspiel des Deutschen Theaters

Am Freitag abend fand im Hotel „Kaiserhof“ das diesmonatliche Gastspiel des Deutschen Theaters Memel statt. Es gelangte das Schauspiel „Die beiden Gregorius“ von Stephan von Kamare zur Aufführung. Die mitwirkenden Künstler gestalteten das Stück, welches durch die gegenläufigen Charaktere der beiden Hauptpersonen, Vater und Sohn Gregorius, und den sich daraus entwickelnden Konflikten einen Ausschnitt menschlicher Lebensschicksale gibt, durch fesselndes und anregendes Spiel zu einem echten Erlebnis. Das wie immer vollbesetzte Haus folgte aufmerksam und gebannt der spannenden Handlung und dankte den Künstlern durch warmempfundene Beifall.

Weitere Lokalnachrichten

*** Gutsbesitzer Fund gestorben.** Am Donnerstag ist der frühere Gutsbesitzer Max Fund im Alter von 86 Jahren plötzlich an Herzschlag gestorben. Herr Fund besaß bis vor einigen Jahren das etwa 700 Morgen große Gut Abl. Krottingen und lebte in letzter Zeit als Rentier in Memel. In allen Kreisen war Herr Fund sehr geachtet, und in landwirtschaftlichen Fragen war er stets ein guter Berater. Er war viele Jahre Mitglied der Landwirtschaftskammer, Kreisrat, Gemeindevorsteher von Krottingen und bekleidete außerdem viele andere Ehrenämter. Sein Hinscheiden findet tiefe Trauer.

*** Wem gehört die Handtasche?** Bei einem gewissen Jakob Wasgeita aus Kartelbed, der am 16. Januar vom hiesigen Kriminalpolizeiamt festgenommen wurde, konnte eine Damenhandtasche beschlagnahmt werden, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus einer strafbaren Handlung herrühren dürfte. Es handelt sich um eine schwarze Lederne Tasche mit zwei Bügeln und Metallfassung. Das Schnappschloß besteht aus einer runden Kugel und einem Würfel. Die Tasche enthält ein Parfümfläschchen, „Gellu Iwapa, Florance, Kaunas“, einen braunen Augenbrauenstift „Modern“, einen Lippenstift „Doubigant“ und eine schwarze Geldbörse mit Reißverschluß. Die Eigentümerin der Tasche wird ersucht, sich beim Kriminalpolizeiamt zu melden.

*** Fundunterschlagung.** Am 15. Januar hat ein Viehhändler auf dem Wege von der Friedrich-Wilhelm-Straße nach der Polangenstraße seine braune Brieftasche aus Saffianleder, die drei Fächer hatte und etwa 500 Lit bares Geld, drei oder vier Wechsel auf die Namen Kengel, Mitschas, Nantilon und Gramatki, verschiedene Wertpapiere, Quittungen und Bilder enthielt, verloren. Der Finder wird aufgefordert, die Brieftasche umgehend dem Kriminalpolizeiamt abzuliefern, andernfalls gegen ihn Strafanzeige wegen Fundunterschlagung erstattet werden wird.

*** Einbruchdiebstahl.** In der Nacht zum 15. Januar ist in einem Vager eines Kaufmanns in der hohen Straße ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Soweit bisher festgestellt werden konnte, wurden 19 Mille Zigaretten, Marke „Bikas“, „Sajo“ und „Regatta“, sechs Kilogramm Tabak, Marke „Al“ und „Nr. 2“, 20 Paß Stambul Nr. 40 und 20 Füllfederhalter entwendet.

*** Diebstahl von Kleesaaten.** In der Zeit vom 12. bis 13. Januar sind durch Einbruch aus einem am Rangierbahnhof stehenden Wagon vier Säcke mit je zwei Zentnern Kleesaat gestohlen worden. Es handelt sich um Rotkleesaaten. Die Säcke waren aus Jute und trugen die Aufschrift L. P. 105. Die Wagonpolizei bittet Personen, die sachdienliche Angaben zu diesem Diebstahl machen können, sich persönlich oder telefonisch bei ihr in der Holzstraße Nr. 28 zu melden, Telefon 4350. Vor Ankauf der

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 6.30: Anacht, Frühstürmen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schalplatten. 17: Briefkasten. 17.15: Schalplatten. 17.35: Vortrag. 17.45: Gesang. 18: Vortrag. 18.20: Schalplatten. 18.40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wina-Nachrichten, Ein, Programm. 19.30: Duett. 19.45: Vortrag. 20: Sinfonietonzer. Memel (Welle 531). 7.15: Anacht, Zeit, Nachrichten, Schalplatten. 14.15: Schalplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Für Lehrer. 17.15: Aus Kaunas. 19.30: Für Schülen. 20: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schalplatten. 6.15: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenanacht. 8.15: Frauenturnen. 8.40: Konzert. 10: Schulstunt. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.30: Schalplatten. 15.25: Danziger Plauderei. 15.45: Nachmittagskonzert. 17.35: Vortragsbücher. 18: Symphen der Arbeit. 19.20: Gesang. 20.10: Kurzwel. 21: Orchesterkonzert. 22.40: Nachtmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Frühlicher Wochenanfang. 10: Schulstunt. 11.30: Landfunk. 12: Konzert. 14: Merkel. 15.15: Schalplatten. 15.40: Gesang. 16: Nachmittagskonzert. 18: Junge Dichtung. 18.20: Schalplatten. 19: Guten Abend, lieber Hörer. 20.15: Neue deutsche Musik. 21: Musik am preussischen Hof. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanzmusik. Berlin (Welle 357). 19: Lieber der Jugend. 19.15: Celso-Musik. 20.15: Querschnitt durch den Reichsparteitag. 22.30: Musik. Breslau (Welle 316). 19: Stat-Hörspiel. 20.10: Der blaue Montag. 22.30: Sie spenden — wir danken! Hamburg (Welle 332). 19: Bilder aus dem Seemannsleben. 20.15: Reichsparteitag-Querschnitt. 22.30: Nachtmusik. Leipzig (Welle 382). 19: Singt und lacht mit uns. 22.30: Nachtmusik. Köln (Welle 456). 18: Unterhaltungskonzert. 22.30: Nachtmusik. München (Welle 405). 19: Konzert. 20.10: Ludwig-Thoma-Stunde. 21.10: Das Münchener Lied. 22.50: Es war einmal. Wien (Welle 507). 19.25: Der Ring des Nibelungen. 22.35: Unterhaltungskonzert. Bern (Welle 540). 19: Schweizer Lieder und Märche. 20.15: Konzert aus der Zürcher Tonhalle. Stockholm (Welle 426). 19.30: Rabarett. 20: Isländisches Konzert. 21.10: Klaviertrio. 22: Militärmusik. Warschau (Welle 1399). 19.30: Unterhaltungskonzert und Gesang. 21.30: Schalplatten. 23: Tanzplatten.

Kleesaat wird polizeilich bewahrt, da der Ankäufer sich der Hehlerei schuldig macht.

*** Polizeibericht für die Zeit vom 9. bis 16. Januar.** Als verloren sind gemeldet: Eine braunleberne Brieftasche mit Paß und anderen Papieren auf den Namen Jurgis Slawz, ein braunlebernes Portemonnaie mit 56,80 Lit, ein schwarzlebernes Herrenportemonnaie mit Reißverschluß ohne Inhalt. — Als gefunden sind gemeldet: Ein Öhring, ein Portemonnaie mit Geld, ein Hundeband, eine Damenhandtasche für Medisante, eine Damenhandtasche mit Papieren für Valukaitė-Pocaitė, ein Kanarienvogel, drei Körbe mit 4 Blechbüchsen, Glasflaschen und andere Sachen, eine Herrenarmbanduhr, ein Photo-Apparat, ein Damenportemonnaie, ein schwarzer Hund, ein schwarzes Fell.

Memelgau

Kreis Memel

Einen schweren wirtschaftlichen Schaden erlitt dieser Tage die Besitzerin Duanta-Wannagen. Um die Milchergiebigkeit zu steigern, hatte sie an frischgekalbte Kühe Kartoffeln verfüttert. Eines Morgens fand die Besitzerin zwei wertvolle Kühe im Stall verendet vor.

*** Treibjagden bei Dawillen.** Am Donnerstag fanden Treibjagden in Maß-Nauda-Baltrum und Grambowischen und am Freitag in Vöbarten statt. In Maß-Nauda-Baltrum und Grambowischen wurden von zwölf Schützen 56 Hasen geschossen. Jagdböngä wurde Balger-Al. Tauerlaufen mit acht Hasen. In Vöbarten betrug die Strecke 20 Hasen. Hier wurde Jagdböngä Gutsbesitzer Mosler-Dawillen mit fünf Hasen und einem Fuchs.

Kreis Dendefrug

Generalversammlung des Kriegsbeschädigtenbundes. An einem der letzten Tage hielt die Ortsgruppe Diefen der Kriegsbeschädigten und Hinter-

bliebenen im Vereinslokal Nelaimkisches in Diefen seine Generalversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung wurde der Geschäftsbericht gegeben. Anschließend daran erfolgte Prüfung der Kasse, die für richtig befunden wurde. Dem Kassierer wurde darauf Entlastung erteilt. Bei den Wahlen wurde zum Ersten Vorsitzenden Bessier Klinger, zum Stellvertreter Bessier Gawein gewählt. Schriftführer wurde Kaufmann Nelaimkisches und Kassierer Bessier Gustis-Tagliellen. Am Schluß kamen noch interne Vereinsangelegenheiten zur Sprache.

*** Neuwahl des Gemeindevorsteher in Michelsakuten.** Am Mittwoch fand in Michelsakuten die Neuwahl des Gemeindevorsteher statt. Zum Gemeindevorsteher wurde Bessier Wilhelm Kurischus gewählt, der bis jetzt kommissarischer Gemeindevorsteher war.

*** Damenabrad in der Winge gefunden.** Dieser Tage fand Hieser Erich beim Fischen in der Winge bei Michelsakuten in einer Tiefe von etwa sechs Metern ein Damenabrad. Die Ermittlungen ergaben, daß dies abrad einem Polizeibeamten im Jahre 1929 in Rühben gestohlen worden war. Diefem Beamten war damals auch ein Herrenabrad und ein Karabiner entwendet worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch das Herrenabrad und der Karabiner an dieser Stelle in der Winge liegen. Der Diebstahl dürfte damals von Schmugglern aus Rade verübt worden sein.

Pfarrer Jurkat-Wiechen ist bis zum 28. Januar beurlaubt worden. Während dieser Zeit wird er durch Pfarrer Rilus in Diefen vertreten.

Kreis Dogegen

*** Pferdeverladung nach der Schweiz.** Am Freitag wurden in Dogegen zwanzig Pferde nach der Schweiz verladen. Für Halbblutpferde wurden bis 1000 Lit gezahlt, für edle Reitpferde bis über 1000 Lit. Den höchsten Preis erhielt eine braune Stutbuchse, Bessier v. Sperber, Gut Wilkschen, mit 1500 Lit.

Englands Illusionen über Spanien

Von unserem Korrespondenten George Popoff

London Mitte Januar.

Für den Endausgang der zur Zeit in Spanien vor sich gehenden Ereignisse ist, wie von aller Welt anerkannt, die Haltung Englands von größter Bedeutung. Die britische Regierung vertritt die Ansicht, daß sie den spanischen Ereignissen „absolut unparteiisch“ gegenüber stehe. Mit Hinweis hierauf schlug sie auch London als den Sitz des Nicht-einmischungs-Komitees vor, und das Einverständnis der übrigen Mitglieder des Komitees mit dieser Wahl wurde als Beweis dafür hingenommen, daß auch die anderen Länder diese Unparteilichkeit Englands allgemein anzuerkennen schienen. Je bedrohlichere Formen jedoch der spanische Bürgerkrieg annahm, desto zweifelhafter wurde die Haltung Englands. Das Verhalten Englands gegenüber den spanischen Ereignissen machte in den letzten Monaten mehrfache Schwüngen nach links und nach rechts durch. Bis vor kurzem schienen die Sympathien für links zu überwiegen. Erst in den allerletzten Tagen hat man in London wieder begonnen, die Dinge etwas realistischer zu sehen. Um jedoch die englische Haltung gegenüber den spanischen Ereignissen vollst zu verstehen, ist es erforderlich, die verschiedenen Gesichtspunkte und sachlichen Erwägungen zu kennen, von denen sich Regierung und öffentliche Meinung Englands in dieser Angelegenheit leiten lassen.

Das Verhalten Englands gegenüber den spanischen Ereignissen ist bisher vor allem von folgenden drei oder vier Hauptfaktoren bestimmt worden: Erstens von der Annahme, daß es sich in Spanien um einen „Kampf der Demokratie gegen den Faschismus“ handele. Die englische öffentliche Meinung war vor Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges über die Zustände in Spanien nur sehr dürftig informiert. Ja, man wußte über die in den letzten Jahren in Spanien unter dem Einfluß der kommunistischen Agitatoren etageriffene allgemeine Anarchie so wenig Bescheid, daß der Anstand der spanischen Nationalisten selbst denjenigen britischen Diplomaten und Staatsmännern, die als Kenner Spaniens galten, völlig überraschend kam. Auch von den bekannten, von der Volksfront angewandten Wahlmethoden (manche Städte mit kaum 5000 Einwohnern gaben 20.000 und mehr „Stimmen“ für die Volksfrontregierung ab) wußte man in England nichts zu wissen. Man nahm das Ergebnis der letzten spanischen Wahlen so hin, wie es von der Volksfront-Regierung der Welt dargeboten wurde, und sah ohne weiteres in der Madrider Regierung die einzige, demokratische und gesetzlich gewählte Regierung Spaniens“. Die Tatsache, daß die Opposition gegen die Volksfront-Regierung sich aus sämtlichen national getrennten Elementen Spaniens zusammensetzte, ignorierte man in England lange Zeit. Man nannte die Nationalisten beharrlich nicht anders als „Rebellen“ und „Faschisten“. Man entriktete sich moralisch über den Kampf des „brutalen Faschismus“ gegen die „die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit verteidigende Demokratie“. Und man tat dieses mit Freuden, in manchen Kreisen geradezu mit Leidenschaft, denn der Engländer liebt es, sich über Vergewaltigungen von Freiheit und Demo-

kratie „moralisch zu entrichten“ und kann ohne eine gewisse Dosis „moralischer Entrüstung“ kein Bestehen und keinen Plumpudding nur schwer verdauen.

Ein anderes Element, das das Verhalten der Engländer gegenüber dem spanischen Bürgerkrieg bisher in weitestem Maße mitbestimmte, ist die mangelhafte und keineswegs immer unparteiische Berichterstattung der englischen Presse über die in Spanien vor sich gehenden Ereignisse. Es gab einst eine Zeit, da die englische Presse in der Tat als die unparteiischste und objektivste Presse der Welt bezeichnet werden konnte. Diese Zeit ist lange dahin. Die meisten englischen Auslandskorrespondenten formen heute ihre Berichte nach ihren persönlichen Sympathien oder Antipathien. Und da die meisten von ihnen, auch die Berichterstatter der konservativen Blätter, mehr oder weniger links geneigte Herren sind, so nehmen sie stets, wenn sie über kontinental-europäische Ereignisse berichten, für die Volksfront-Regierungen und gegen die faschistischen Länder Partei. Im Ergebnis ist die große zeitungslesende Volksmasse Englands äußerst dürrig einerseits über die von den Kommunisten und Anarchisten in Madrid, Valencia, Barcelona usw. verübten Greuel und andererseits über den konstruktiven und wahrhaft nationalen Charakter der von General Franco geführten Bewegung informiert. Darüber, was die Anhänger der Volksfront-Regierung in dem von ihnen beherrschten Teil Spaniens anrichtet haben und noch immer anrichten, erfährt man heutzutage aus kontinental-europäischen und amerikanischen Zeitungen viel ausführlicher, als aus der englischen Presse. Ueber das Alltagsleben in jenem größeren Teil Spaniens, der sich in den Händen General Francos befindet, schweigt sich die englische Presse völlig aus. Und lediglich aus der Tatsache, daß aus jenem Lager keinerlei Revolten, Unruhen und dergleichen gemeldet werden, kann die englische Öffentlichkeit in indirekter Weise die Schlussfolgerung ziehen, daß in dem von General Franco besetzten Teil Spaniens geordnete Zustände und wirklicher Friede herrschen.

Von großer Wichtigkeit für die in England gehegte Beurteilung der spanischen Vorgänge ist ferner die Frage, ob und wie weit von diesem oder jenem Ausgange des spanischen Bürgerkrieges britische Interessen berührt werden oder nicht. Bis vor kurzem herrschte in England noch die Ansicht vor, daß ein von einer faschistischen Regierung beherrschtes Spanien für britische Interessen nachteilig, ein demokratisch regiertes Spanien dagegen für britische Interessen von Vorteil sein würde. Eine große Rolle spielten hierbei die bekannten englischen Besichtigungen wegen einer eventuellen Festsicherung Italiens auf den Balearenischen Inseln. Mit äußerst tiefen Augen betrachtete man auch die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Deutschland und der Regierung des Generals Franco herrschen. Deutschland, erklärte man in England vielfach, wolle nicht nur an der französisch-spanischen Grenze „eine dauernde starke militärische Position“ begründen und Frankreich solcherart „im Rücken bedrohen“, sondern es wolle „das ganze Land auch wirtschaftlich in seine Hände bekommen und Spanien und Spanisch-Marokko praktisch in eine deutsche Kolonie

verwandeln.“ Sollte Franco liegen, so versicherte man weiter, so werde die faschistische spanische Regierung „eine von Gnaden Italiens und Deutschlands abhängige Schattenregierung“ sein. Außerdem, meinte man schließlich, könne England mit linksgerichteten und demokratisch gesinnten Regierungen, da es sich mit diesen besser versteht, leichter verhandeln. Mit faschistischen Regierungen dagegen sei, wie das Beispiel Italiens und Deutschlands es zeige, nur schwer auszukommen. Und Erwägungen solcher Art waren es, die bisher Englands betonte Neigung zur Volksfronttrichung ebenfalls stark mitbestimmten.

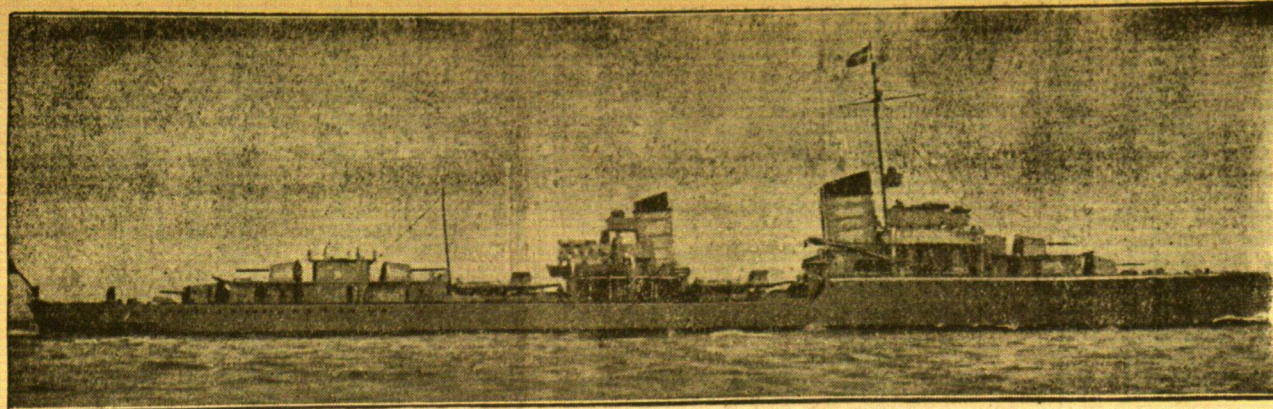
Zählt man die Beweggründe, die bisher Englands Verhalten gegenüber den spanischen Ereignissen beeinflusst hatten, einzeln auf, so muß zum Schluß noch eines vierten, sehr wichtigen Umstandes Erwähnung getan werden: England ist nicht nur über die in Spanien vor sich gehenden Dinge äußerst ungenügend informiert, sondern es gibt sich auch den sonderbarsten Illusionen darüber hin, was in einem zukünftigen Spanien möglich und was nicht möglich ist. Ein Mitglied der britischen Regierung (Mr. Ormsby Gore, der Minister für die Kolonien) erklärte kürzlich in einer Rede: „Was wir Engländer für Spanien erhoffen, das ist der Wunsch, daß sich dort in Kürze eine wahrhaft freie, liberale und demokratische Regierung nach britischem Muster etablieren möge...“ Für jeden, der über die wahre Natur der in Spanien vor sich gehenden Kämpfe nur einigermaßen unterrichtet ist, klingen diese Worte geradezu naiv und grotesk. Es wäre gewiß sehr schön, wenn auf dem Londoner Hauptplatz, dem Piccadilly Circus, ein blühender Rosengarten erstehen würde; er ist aber nicht da; der Piccadilly Circus ist eine Masse von Stein und Asphalt; und mit dieser Tatsache hat man sich abzufinden. Trotzdem aber jeder Zeitungsläser auf dem europäischen Kontinent heute genau weiß, daß die Veränderung einer „liberalen und demokratischen Regierung nach britischem Muster“ in Spanien ein Ding der Unmöglichkeit ist, fährt ein Teil der britischen Presse auch heute noch fort, diesen Gedanken in allen Abwandlungen zu entwickeln. Im Ergebnis des gegenwärtigen Bürgerkrieges, wird in England erklärt, braucht „weber die Madrider Regierung noch Franco zu siegen.“ Man solle bloß Spanien „sich selbst überlassen“. Dann werde der Bürgerkrieg „schon irgendwie von selbst mit einem Kompromiß enden“. Und aus diesem Kompromiß werde dann als happy ending ein „wahrhaft liberales und demokratisches Regime nach britischem Muster“ entstehen...

All diese englischen Aeußerungen und Stellungnahmen würden für die Zukunft Spaniens sehr trübe Aussichten eröffnen, wenn sie in der Tat die einzige englische Ansicht und für die Politik der britischen Regierung gegenüber Spanien in der Tat entscheidend wären. Zum Glück ist dies jedoch nicht in dem Maße der Fall, wie das noch bis vor kurzem den Anschein hatte. In den allerletzten Tagen und Wochen mehrten sich vielmehr die Anzeichen, die darauf hinwiesen, daß einerseits in England die Wahrheit über Spanien allmählich doch durchzukommen beginnt und daß andererseits auch die Besichtigungen Englands, daß ein Sieg Francos die britischen Interessen in Spanien gefährden könnte, allmählich dahinschwanden. Für die Sache einer besseren Unterrichtung der englischen Öffentlichkeit über die wahre Natur der in Spanien vor sich gehenden Kämpfe war die Entsendung einer Delegation britischer Parlamentarier ins Lager General Francos von großer, ja fast ausschlaggebender Bedeutung. Bisher hatten sich britische Parlamentarier, und zwar vorwiegend Sozialisten und Liberale, bloß nach Madrid begeben. Sie waren jedesmal von dort lediglich mit Berichten über die durch das Bombardement Madrids angerichteten Verwüstungen und die Leiden der Madrider Bevölkerung zurückgekehrt und trieben in England ziemlich offen für die Sache der spanischen Volksfront Propaganda. Der fair play-Sinn der Briten ließ jedoch eine derartige Einseitigkeit auf die Dauer nicht zu. Die Forderung, daß eine Delegation britischer Parlamentarier auch ins Lager General Francos entsandt werden sollte, wurde immer lauter und lauter vorgetragen. Schließlich reiste denn auch eine solche Parlamentsdelegation nach Burgos ab. Sie ist nun nach einem Aufenthalt von mehreren Wochen wieder nach London zurückgekehrt. Und Mr. Anthony Crookin und die anderen Mitglieder der Delegation veröffentlichen nun in der englischen Presse Berichte über ihre Reise, die eine Darstellung von der Sache des spanischen Nationalismus geben, wie sie der englischen Öffentlichkeit bisher noch nicht vorgelegt worden war. Neuherrst sensationell wirkten auch die Aussagen Bert Acoftas und anderer amerikanischer und englischer Flieger, die von der roten Regierung nach Madrid gelockt worden waren, nun aber Spanien wieder schwer enttäuscht verlassen haben und über ihre dort empfangenen Einbrüche in der englischen Presse berichteten. Und wichtig ist vor allem, daß diese Anzeigen in völlig autoritativer Weise von der großen Zahl der im Madrider Lager anwesenden sowjetrussischen Offiziere und deren beherrschender Rolle einwandfreien Beweis ablegen.

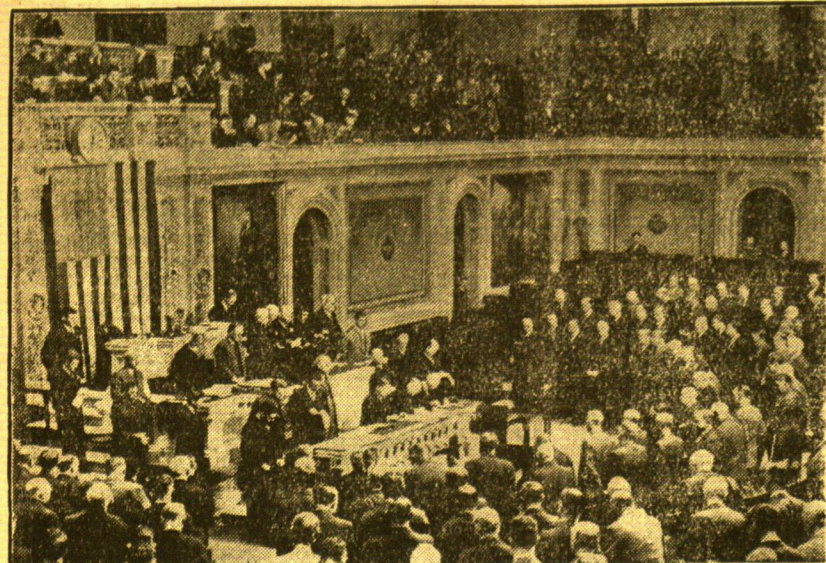
Als von entscheidender Bedeutung für die zukünftige Haltung Englands gegenüber den spanischen Ereignissen könnte sich unter Umständen endlich die Tatsache erweisen, daß die in England so oft geäußerte Befürchtung, daß eine faschistische Regierung in Spanien nur „eine von Italiens und Deutschlands Gnaden abhängende Schattenregierung“ sein und die britischen Interessen in Spanien gefährden werde, neuerdings von einem so nationalitisch gesinnten Briten, wie Winston Churchill, perstrent wird. In einem im „Evening Standard“ veröffentlichten Artikel äußert Winston Churchill die Ansicht, daß General Franco, sollte er Herr von ganz Spanien werden, sofort bestritt sein werde, die ihn an Italien und Deutschland fesselnden Bande zu lockern. Gerade unter einem nationalitischen Regime, meint Churchill, werde durch ganz Spanien der Ruf: „Spanien den Spaniern“ gehen. Und England, das sich bisher in die spanischen Angelegenheiten nicht aktiv einmischte, habe und außerdem eine starke Seemacht besitze, „werde es keineswegs schwer haben, sich mit einem nationalitischen Spanien über seine dortigen Interessen zu verständigen...“ Diese sind — trotz der antichristlichen Tendenz seiner Ausführungen — sehr gewichtige Argumente, mit denen Winston Churchill die bisher in England indoeuz auf die spanischen Ereignisse gehegten Illusionen und Besichtigungen zerstreut. Winston hat es zuvor getan, indem er mit England das Abkommen wegen der Mittelmeer-Interessen abschloß. Und alles zusammen wird voraussichtlich nicht verfehlen, nun in England eine realistischere Auffassung über den tatsächlichen Stand der Dinge in Spanien und die Zukunft dieses vielgeprüften Landes herbeizuführen.

Dogegen
Suche vom 1. März einen tüchtigen
Verkäufer
für mein Eisenwarengeschäft
Biallas, Dogegen, Tel. 53
Akt ermeme!
Bäckerei
mit Laden und Ca 6 per 1.2. cr. zu vermieten. Gest. Zuschriften unter 2409 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (9028)

zum 1. April ein
berh. Schmied
gesucht. Meld. an
Gutsverwaltung
Abt. Brökuls.
Ruden
Gastwirtschaft
von sofort zu verpachten.
Pleek, Ruden
Post Stotischen.
Dendefrug
Büfett-
fecklein
sucht per sofort
Hotel Kaiserhof
Dendefrug
Telephon 16.
Verloren
ist ein Gegenstand
nicht immer entgeltlich, dem oftmals
läßt er sich wiederfinden durch eine
kleine Anzeige im
„Memeler Dampfboot“.
Quittungsblocks
hilft vorrätig
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.



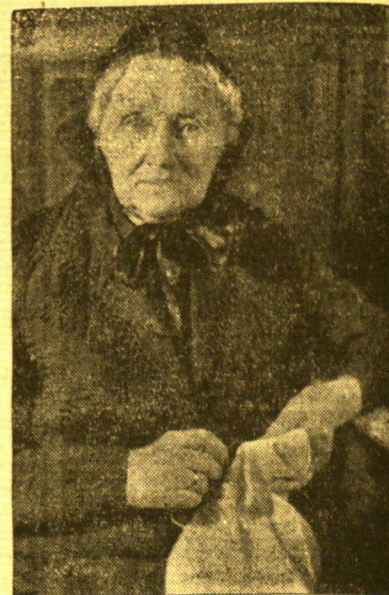
Der erste deutsche 1625-Tonnen-Zerstörer in Dienst gestellt. In Kiel wurde am Donnerstag der erste 1625-Tonnen-Zerstörer „Z 1 Leberecht Maass“ in Dienst gestellt. — Rechts: Blumenfest im Januar. In dem kalifornischen Badeort Pasadena wurde ein Blumenfest abgehalten unter dem Motto „Blumenromanz“. Tausende von Rosen fanden Verwendung zur Ausschmückung phantastischer Fahrzeuge.



Amerikas neuer Kongress beschloß Neutralitätsgesetz
Auf der 75. Tagung des amerikanischen Kongresses wurden die Anträge zum Neutralitätsgesetz beraten. Wie noch erinnert, kam es zwischen dem Kongress und den roten Munitionsmäxlern zu einem Wettrennen, das zum Teil von den Letzteren gewonnen wurde, weil das parlamentarische System nicht so schnell arbeiten konnte wie ein entschlossener Kriegslieferant.



Schneestürme über Amerika
Der Westen und der Süden der Vereinigten Staaten wurden von schweren Schneestürmen heimgesucht, die beträchtlichen Schaden angerichtet haben. Dieses Bild, das vor den jetzt gemeldeten Unwettern in dem Städtchen Trudoe in Kalifornien aufgenommen wurde, zeigt eine völlig verschneite Straße mit Autos.



Die älteste Berlinerin
Wir stellen hier die älteste Berlinerin vor: Frau Helmine Hansen, die am 15. Januar ihren 104. Geburtstag feierte.

Jetzt ist die Gelegenheit günstig Jetzt ist Inventur-Ausverkauf!

Herrenkragen weich und steif auch Dauerkragen Stück von - 10	Vorhemden Chemisettes aus gutem Stoff weich und gestärkt Stück von - 90	Oberhemden Perkal bedruckt nur einige Weiten Stück von 5 —	Wollschals kariert u. gestreift mollig und warm Stück von 2 ⁷⁵	Polohemd für Herren Kunstseiden-Trikot Stück 8 ⁷⁵	Damentaghemd mit farbiger Blende Stickereiverzierung Stück von 2 ²⁵	Nachthemd mit farbiger Blende und Zwirneinsatz Stück von 4 ⁵⁰	Damentaghemd mit breiter Achsel und Barmer Bogen Stück von 2 ⁵⁰	Damen-Pyjama nur einzelne Gröss. in guter Verarbeitung Stück von 9 ⁷⁵
Polobluse für Damen Kunstseiden-Trikot Stück von 3 ⁷⁵	Kinder-Hemdchen reine Wolle fast alle Grössen jedes Stück 5 —	Garnitur Hemd und Hose Kunstseiden-Trikot Garnitur 7 ⁵⁰	Damenpullover reine Wolle F. L. C.-Fabrikat Stück von 7 ⁵⁰	Berufskittel aus gutem Linon leicht angestaubt Stück von 7 ⁵⁰	Einsatzhemd wenige Grössen nur kleiner Rest- posten Stück 3 ⁷⁵	Sportwolle 4 draht-Raketen in vielen Farben 50-Gramm-Lage — 60	Sportwolle Omaberg beliebte Qualität 50-Gramm-Lage — 1 ¹⁰	Schlagerkissen viele Muster immer wieder beliebt Stück von 1 ³⁵
Damenstrümpfe Waschkunstseide in grosser Auswahl Paar von 2 ²⁵	Damenstrümpfe Bwl m. verstärkter Sohle, nur schwarz Paar von - 90	Handschuhe Wolle gestrickt mit lang. Manschette Paar von 3 ⁷⁵	Herrensocken Baumwolle geraut zum aussuchen Paar von 1 ³⁵	Sportstrümpfe kräftig Baumwolle farbig meliert Paar von 3 ⁵⁰	Bettdamast 130 cm breit, apart. Streifenmuster Meter von 2 ⁷⁰	Tischdecke weiss Baumwolle 130x130 cm Stück 4 ⁷⁵	Künstlerdecke indanthren 130x130 cm Stück von 6 —	Tee-Gedeck aus farbig Leinen mit 6 Servietten Gedeck 12 ⁷⁰
Gardinen 3 teilig Etamin und Madras Garnitur 14 ⁵⁰	Wollplüsch für Möbelbezug kleine Restlängen Meter von 18 —	Kokos-Teppich indisch Streifen- muster, 180x265 cm Stück 19 ⁵⁰	Gobelinstoff für Möbelbezüge mod. klein-gemust. Meter von 6 ⁶⁰	Gardinen-Voile modern bedruckt ca. 110 cm breit Meter von 3 —	Kleiderstoff Baumwolle leicht geraut Meter von 1 ⁸⁰	Pyjama-Flanell hübsche Blumenmust. wasch- u. echtfarbig Meter von 1 ⁹⁰	Schürzensatin indanthren gross-blumig p. Meter von 1 ⁹⁰	Wollmusseline in verschied. Mustern nur Restbestände Meter von 3 ⁶⁰
Wollstoff Popelinebindung, gute reine Wolle per Meter von 5 ²⁵	Wollnatté 140 cm breit blau und schwarz Meter jetzt 6 ⁶⁰	Schotten prima reine Wolle, 90 cm breit per Meter von 5 ⁷⁰	Viyella der ideale Stoff für Kleider und Blusen Reklamepreis per Meter 9 ⁶⁰	Mantelstoff für Kindermäntel, reine Wolle Meter von 9 —	Kostümstoff 150 cm breit, prima rein Kammgarn Meter 18 —	Blau Twill reine Wolle für Ein- segnungsanzüge per Meter 18 ⁵⁰	Anzugstoff engl. Cheviot, reine Wolle per Meter 19 ⁵⁰	Knickerbocker aus gutem Sport- stoff nur Restposten per Stück 16 ⁷⁵

Bitte beachten Sie unsere Schaufenster!!!

Bei Einkauf von Litas 10.—
**10% Kassa-
Rabatt**
Jedoch nicht auf Marken-
artikel und Sonderpreise

F. Lass & Co

Gegründet 1858

Besonders preiswerte
Damen-Kleiderstoffe
in schwarz und dunkelblau
in guten Qualitäten

Gefallene deutsche Seeleute werden geehrt

Bekanntlich ist dieser Tage in Kiel der erste 1628-Tonnen-Zerstörer der deutschen Kriegsmarine, „Severus“ in Dienst gestellt worden. Für die hiesiger zur Indienststellung kommenden weiteren Zerstörer hat der Führer und Reichskanzler nachgehende Namen genehmigt: Für „3 2“ „Georg Thiele“ in Erinnerung an den Korvettenkapitän Thiele, gefallen am 17. Oktober 1914 als Chef der 7. Torpedoboots-Hauptflottille. Für „3 3“ „Max Schulz“ in Erinnerung an den Korvettenkapitän Schulz, gefallen am 28. Januar 1917 als Chef der 6. Torpedoboots-Flottille. Für „3 4“ „Richard Wetjen“ in Erinnerung an den Kapitänleutnant Wetjen, gefallen am 30. März 1918 als Chef der 14. Torpedoboots-Flottille. Für „3 5“ „Paul Jacobi“ in Erinnerung an den Korvettenkapitän Jacobi, gefallen am 12. Februar 1915 als Chef der 17. Torpedoboots-Hauptflottille. Für „3 6“ „Theodor Nibel“ in Erinnerung an den Korvettenkapitän Nibel, gefallen am 31. Mai 1916 als Chef der 6. Torpedoboots-Hauptflottille. Für „3 7“ „Hermann Schoemann“ in Erinnerung an den Kapitänleutnant Schoemann, gefallen am 1. Mai 1915 als Chef der Torpedoboots-Flottille Flandern. Für „3 8“ „Bruno Heinemann“ in Erinnerung an den Korvettenkapitän Heinemann, gefallen am 5. November 1918 als Erster Offizier des Minenschiffes „König“ bei Verteidigung der Flotte. Für „3 9“ „Wolfgang Denker“ in Erinnerung an den Leutnant zur See Denker, gefallen am 5. November 1918 auf Minenschiff „König“ bei Verteidigung der Flotte. Für „3 10“ „Hans Vobdy“ in Erinnerung an Oberleutnant zur See der Reserve Vobdy, in London am 6. November 1914 im Dienst für das Vaterland gefallen.

50 Millionen Dollar für ein Schlachtschiff

Der Marineminister der U.S.A., Swanson, gab bekannt, daß die zwei geplanten Schlachtschiffe am 1. Juni b. J. auf Kiel gelegt werden; jedes dieser Schiffe wird etwa 50 Millionen Dollar kosten. Die geplanten Schlachtschiffe gehören einer Tonnageklasse an, die seit 13 Jahren in den Vereinigten Staaten nicht mehr gebaut worden ist. Die Schiffe sollen 28 oder 27 Knoten laufen und drei Panzertürme für neun 16-Zöllige oder zwölf 14-Zöllige Geschütze haben.

Wien, 16. Januar (Eita). Anlässlich der am Freitag begonnenen Arbeitstagung der „Fipreski“, der internationalen Vereinigung der Film-Journalisten und der ihnen angeschlossenen Wochenschauspieler, traf am Donnerstag gegen 30 Abgeordnete aus Deutschland, Italien, Ungarn, Polen, Frankreich und Belgien hier ein.

„Sterilisierungsklinik“ eines Wiener Autodroschkenlenkers

Neben den Abtreibungskliniken im Burgenlande haben sich die österreichischen Behörden in den letzten Jahren immer wieder mit Sterilisierungsanstalten zu beschäftigen gehabt. Nun ist es der Wiener Polizist gelungen, wiederum eine solche Klinik, in der sich Männer zur Herbeiführung der Zeugungsunfähigkeit untersuchen, aufzubauen. Der Leiter und „Operateur“ dieser Klinik war ein Autodroschkenlenker, der gegen ein Honorar von 25 Schilling hauptsächlich in Kreisen seiner Berufsgenossen die Manipulationen durchführt; es wurden ihm bereits zahlreiche Fälle nachgewiesen.

Wien, 16. Januar (Eita). Die Sterilisierungsaffäre in Oesterreich zieht immer weitere Kreise. Der Autodroschkenlenker erklärte bei seinem ersten Besuch, da her weit mehr als die Hälfte aller Wiener Autodroschkenlenker, es gibt etwa 5000, sterilisiert habe.

Wenn der Mann vielleicht auch seine Tätigkeit überträgt, so hat die Polizei doch bisher über 100 Fälle einwandfrei nachweisen können. Seit jetzt besteht die Gefahr, daß Agenten für die Zurechtweisung von Kunden sorgen. Man ist nun bemüht, diese Leute festzustellen. Es dürften also weitere Verhaftungen in dieser Angelegenheit bevorstehen.

Das Kiepura-Hotel „Patria“

Warschau, im Januar. Der im Mittelpunkt der sogenannten Westbesiden, wenige D-Zugstunden hinter der deutschen Grenze in einem freundlichen Tal gelegene, ringsum von hohen Nadelwäldern umgebene Winterkurort Krynica war bis vor einigen Jahren auch in Polen nur als sommerlicher Badeort bekannt. Seine alkalischen und eisenhaltigen Quellen, die in ihrer Wirkung mit denen von Franzensbad und Vichy verglichen werden, wurden schon in weit zurückliegenden Zeiten entdeckt, als die Dittschast noch zu den Gütern des Erzbischofs von Krakau gehörte. Heute sind diese Heil- und Badeeinrichtungen Eigentum des polnischen Staates. Krynica besitzt ein dreifaches Rodelbahnen, auf der viele Wettrennen abgehalten werden. Eislaufen und Eishockey werden gepflegt, und die Skiläufer finden dort außer vielen Übungsplätzen auch zwei Sprungschanzen, welche die Möglichkeit zu Sprüngen bis zu 50 Meter geben. In den letzten fünfzehn Jahren sind in Krynica mehrere hundert neue Privatvillen und Pensionate entstanden. Keines dieser Häuser erreicht aber an Modernität und schlichter Eleganz den Bau und die Einrichtung der Hotel Pension „Patria“, die der berühmte polnische Dichtersänger, Komponist und Filmschauspieler Jan Kiepura als Vermögensanlage errichten ließ. Die Leitung des Pensionats übernahm seine Mutter, und auch der Sänger selbst kehrt immer wieder dorthin zurück. Seine außerordentliche Volkstümlichkeit in seiner polnischen Heimat strahlt auch auf diesen Wohnort aus; der Sänger hat seine Gäste bei alter Laune manches Mal mit Proben seiner prächtvollen Stimme und seiner hohen Kunst unterhalten. Im übrigen ist die Hotel Pension „Patria“ alles andere als ein romantisches Künstlerheim. Es ist ein wohlgeordnetes Hauswesen, das westeuropäischen Komfort und polnische Ordnung mit der behaglich-großzügigen Gastlichkeit des Ostens verbindet. In diesem Hause, umgeben von der winterlichen Schneelandschaft der malerischen Besiden, verbringen jetzt Kronprinzessin Juliana und Prinz Bernhard die ersten Wochen ihres jungen Ehe-

glücks. Krynica war in der Zeit der Weihnachts- und Neujahrsferien, die in Polen soeben erst zu Ende gehen, besonders stark besucht und fast überfüllt. Der weit ausgedehnte Ort ist so ansehnlich, daß die Einwohner jeder größeren Villa von den Nachbarn nicht getrennt werden müssen. Die passivierten Winterportler nutzen das milde Frostwetter und die feste Schneedecke zu Rodel- und Eisfahrten in die Umgegend. Der Pferdeschlitten ist hierzulande noch allgemein gebräuchlich; sein luftiges Schellen-geläut klingt bis weit hinauf zum Gipfel der „Amorzyna“, der sich nördlich von Krynica erhebt und den Blick freigibt nach Süden bis über die tschechische Grenze hin und nach Westen bis zu der starren Niefenbäupern der hohen Tatras.

Die Gebirgsbesiedler, die hier haust und von Almwirtschaft, Forstarbeit und Jagd lebt, weiß wenig vom Treiben der Welt jenseits ihrer Grenzen. Die Stämme der Goralen in der Tatra, der Lemken in den Besiden um Krynica und der Guzulen in den Dittschastpaten bewahren noch ihr alten Mundarten und Bräuche.

Der „Fall Marokko“

Die Forderungen über eine Durchdringung von Spanisch-Marokko seitens Deutschlands, die die französische Presse in den letzten Tagen in die Welt gesetzt hat, haben die Erinnerung an einen „Fall Marokko“ wachgerufen, zu dem es bereits vor mehr als einem Menschenalter gekommen ist.

Die Nordwestküste Afrikas, an der sehr wichtigen Straße von Gibraltar bedeutende Stützpunkte besitzen, war schon vor einem halben Jahrhundert in die Aufmerksamkeit der Großmächte geraten. Für Frankreich war dieses schöne und reiche Land der Schlüssel zu seinem nordafrikanischen Kolonialreich. Alle Sehnsucht strebte dahin, irgendwie durch die Beherrschung Marokkos die offene Pforte Algeriens zu beden. Die Hemmnisse kamen von England her, das nicht gestattete, daß eine europäische Macht gegenüber von Gibraltar Fuß fäste. Dieser historische Gegensatz war jahrelang der Schutts für den Sultan in Fez, der sein Reich auf diese Weise gegen europäische Einflüsse völlig abschirmen konnte. Sein englischer Berater war lange Zeit der Franzose sehr unerwünscht gewesen. Dieser weber in Paris noch in London griff man zunächst das heilige Eisen auf. Erst 1904 nach der Thronbesteigung Eduards VII. wurde es möglich, daß eine formelle Vereinigung vollzogen werden konnte. Das Geschäft war sehr einfach; Frankreich räumte den Engländern in Ägypten freie Hand ein, England gestand den Franzosen den Vorrang ihrer Interessen in Marokko zu.

Aber England hatte auch zugleich dafür gesorgt,

daß Spanien seine Ansprüche auf die Marokko-Zone am Eingang des Mittelmeeres aufrecht erhielt. England war nicht gewillt, gegenüber Gibraltar ein französisches Ceuta zuzulassen. Daher mußten die Franzosen noch im selben Jahre in einem Geheimvertrag den Spaniern die nördliche Marokko-Zone belassen. England sorgte ferner dafür, daß Tanger internationalisiert wurde. Nur unter diesen beiden Bedingungen konnte es sich an dem Schicksal des übrigen Marokko desinteressieren und den Franzosen die Aufgabe überlassen, Deutschland aus dieser Gegend herauszubalancieren. Als der Kaiser im Frühjahr 1905 Tanger besuchte, um die Souveränität des Sultans von Marokko und zugleich die deutsche Gleichberechtigung zu betonen, kam es zwar zum Sturz des damaligen französischen Außenministers Delcassé und auf der Konferenz von Algeciras wurde Deutschland die „offene Tür in Marokko“ zugestanden. Die zweite Marokko-Krise brach aus, nachdem Frankreich die Hauptstadt Fez militärisch besetzt hatte. Die Entsendung des Kanonenbootes „Panther“ nach Agadir war nur die deutsche Antwort auf diese französische Eigenmächtigkeit. Im November 1911 kam schließlich das Marokko-Abkommen zustande, in dem Frankreich als Gegenleistung für die deutsche Anerkennung des französischen Marokko-Protectorats an Deutschland ein Stück des Kongogebietes abtrat. Die unmittelbare Kriegsgefahr war noch einmal beseitigt, aber da der Vorrang der Marokko-Frage mit der Geburt der Entente cordiale zusammenfällt, bleibt trotz der friedlichen Regelung von 1911 der Zusammenhang der Marokko-Frage mit dem Ausbruch des Weltkrieges bestehen.

Das Spanien seine Ansprüche auf die Marokko-Zone am Eingang des Mittelmeeres aufrecht erhielt. England war nicht gewillt, gegenüber Gibraltar ein französisches Ceuta zuzulassen. Daher mußten die Franzosen noch im selben Jahre in einem Geheimvertrag den Spaniern die nördliche Marokko-Zone belassen. England sorgte ferner dafür, daß Tanger internationalisiert wurde. Nur unter diesen beiden Bedingungen konnte es sich an dem Schicksal des übrigen Marokko desinteressieren und den Franzosen die Aufgabe überlassen, Deutschland aus dieser Gegend herauszubalancieren. Als der Kaiser im Frühjahr 1905 Tanger besuchte, um die Souveränität des Sultans von Marokko und zugleich die deutsche Gleichberechtigung zu betonen, kam es zwar zum Sturz des damaligen französischen Außenministers Delcassé und auf der Konferenz von Algeciras wurde Deutschland die „offene Tür in Marokko“ zugestanden. Die zweite Marokko-Krise brach aus, nachdem Frankreich die Hauptstadt Fez militärisch besetzt hatte. Die Entsendung des Kanonenbootes „Panther“ nach Agadir war nur die deutsche Antwort auf diese französische Eigenmächtigkeit. Im November 1911 kam schließlich das Marokko-Abkommen zustande, in dem Frankreich als Gegenleistung für die deutsche Anerkennung des französischen Marokko-Protectorats an Deutschland ein Stück des Kongogebietes abtrat. Die unmittelbare Kriegsgefahr war noch einmal beseitigt, aber da der Vorrang der Marokko-Frage mit der Geburt der Entente cordiale zusammenfällt, bleibt trotz der friedlichen Regelung von 1911 der Zusammenhang der Marokko-Frage mit dem Ausbruch des Weltkrieges bestehen.

Zum Inventur-Verkauf
ab 18. Januar bei mir
Kunstseidene Unterzüge, etwas angefauldt zu 6.75
Kunstseidene Garnituren Semd u. Hole zu 10.50, 6.75
Kunstseidene Schlüpfer zu 4.25, 3.75, 2.95 Lit
Interlock-Wäsche in Tritot
Hemden 2.20, 1.70 Lit
Schlöpfer 3.30, 2.25, 1.90 Lit
Kunstseidene Damenstrümpfe 2.70, 2.50, 2.20 Lit
Wolle mit Seide Damenstrümpfe jedes Paar 5.— Lit
Wollene Damen-Pullower fest 7.20 Lit
Herren-Artikel
Auf Oberhemden 20% Rabatt
Mako-Hemden 5.25, 6.— Lit
Mako-Hosen 5.25, 4.75, 3.— Lit
Wollene Herren-Socken 3.50, 2.70, 2.50 Lit
Herren-Socken 2.—, 1.60, 1.35, 0.60 Lit
Herren-Taschentücher von 0.45 Lit
Damen-Taschentücher von 0.20 Lit
Herren-Wollgarnituren Hemd u. Hose 34.50, 26.— Lit
Einen vollen Besatzband f. Nachthemden zu 0.15 Lit
Spitzen 0.15 Lit. — Jetzt sparen Sie viel Geld bei
Artur Heidrich, Libauer Straße 17

Verlangen Sie nur:
SIGELLA
Edel-Bohnerwachs
zur Pflege von Holz-, Parkett- und Linoleum-Fußböden
Zu den neuen Preisen:
0,70 1,15 2,25 4,50

Fabrikräume
mit kleinem Kontorgebäude
(Pickering'sche Glasfabrik
Baakenstr. 10), bestens geeignet für
Glaswarenherstellungsbetriebe, Auto-
reparatur, Maler-Werkstätten sowie
für Handwerksbetriebe aller Art, im
ganzen oder getrennt ver. bald zu
vermieten. Auskünfte erteilen
F. Lass & Co.

Sie sparen

Auto-Vermietungen
Anruf 4414
Zwei 7-Sitz-Autom.
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4
Kaufgesuche
Suche einen ge-
brauchten, gut erhalt.
Motor
10-15 PS. Zuschrift.
unt. 2405 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Sägegatter
mit genauer Angabe
aller Einzelheiten und
Preis zu kaufen ge-
sucht. Erlangebote an
Vladis Lukkas
Memel,
Polangenstraße 25.

Badebude
Sandkrug ob. Silber-
spritze unter Angabe
der Nummer zu lau-
fen gesucht. Zuschr.
unter 2415 an die
Abfertigungsstelle d. Bl.

Große Speicherräume
(6059)
mögl. im Mittelpunkt der Stadt
ver. sofort oder l. 4. zu mieten
gesucht. Zuschriften unter 2420
an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

LEIPZIGER FRÜHJAHRSMESSE 1937
Mustermesse 28. Februar bis 5. März
Große Technische Messe u. Baumesse 28. Februar bis 8. März
Messe für Photo, Optik, Kino-
Bugra-Maschinenmesse 28. Februar bis 5. März
60% Fahrpreismässigung
auf den deutschen Reichsbahnstrecken!
Alle Auskünfte erteilt der ehrenamtliche
Vertreter **Carl Wiese**, in Fa. A. H. Schwedersky Nachf., Memel-Börse, Fernspr. 4117

Fabrikräume
nicht weniger als 1000 qm, für Fabrikation
g. u. ch. t. Zuschriften unter 2406 an die
Abfertigungsstelle d. Blattes. (9009)

Griseveladen
(2 Räume) zu vermieten (9044)
Fischerstr. 5/6 Tel. 3113

Gut erhaltener
Kindertwagen
zu kaufen gesucht.
Zuschrift. m. näheren
Angaben und Preis
u. 2416 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Stellen-Angebote
Jung. Kutscher
ge sucht. (9088)
Gennies
Kleinfehlung.

Christliches
Mädchen
ge sucht. Wo? Jagd b.
Abfertigungsstelle d. Bl.

Perfekte (9.65)
Säuglingspflegerin
m. gut. Empfehlungen
per sofort gesucht. u.
Meld. von 7-9 Uhr
abends bei
Karin
Kantstr. 28, 1 Trp.

Junges, nettes
Mädel
auf Landgrundstück
zur ersten Stelle ge-
sucht. Zuschrift. unt.
2417 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Lehrmädchen
das Lust hat, die
Küche zu erlernen,
kann sich melden
Gerichtshalle
Dolzstraße 4.

Stellen-Gesuche
Ältere Stütze
in allen Zweigen des
Haushalts erl. u. m.
guten Empfehlungen.
Sucht Stellung bei
beidseit. Anträgen.
Zuschrift. u. 2403 a. d.
Abfertigungsstelle d. Bl.

Ein Sommerhaus
in Mellneragen zu
verkaufen. Zuschrift.
u. 2410 an die Abfertigungsstelle d. Blattes

Vermietungen
Sonn. 2-Zimm.-Wohnung
m. elektr. Licht u. Waff.
in Bommelsb. zu hab.
Zuschr. u. 2413 an d.
Abfertigungsstelle d. Bl.

2 II. Zimmer
leer, im Neubau sof.
zu vermiet. Zuschrift.
unter 2414 an die
Abfertigungsstelle d. Bl.

1 1/2 gut möbl. Zimmer
mit sep. Eingang,
nebst Bad vom 1. 2.
vermieten (5053)
Friedr. Wilsch-Str.
Eingang Gr. Waller-
straße 20, 1 Trp.

1 1/2 Zimmer
möbl., mit Küche im
gut. Hause ab l. 2. 37
zu vermieten. Zu-
schriften unter 2422
an die Abfertigungs-
stelle d. Blattes.

Gut möbl. Zimmer
sep., an ruh., nur best.
Herrn sofort od. l. 2.
zu vermieten. Zu-
tragen an d. Schalt.
dieses Blattes.

Möbl. sep. Zimmer
zu vermieten
Hospitalstr. 25, Hof.

Kl. möbl. Zimmer
m. sep. Eing. u. Koch-
gelegenheit ab sofort
oder l. 2. zu vermiet.
Kohlgartenstr. 5, 11

Seeres Zimmer
sep. m. Küchenbenutz.
ab l. 2. zu vermieten.
Rumpfschiff Str. 21
1 Treppe links.

Fräulein als
Wirtbewoernerin
ge sucht. (9012)
Masabr
Sandwehstr. Nr. 6.

Speicher
als Verraum von
sofort zu vermieten.
Zuschrift. u. 2407 a. d.
Abfertigungsstelle d. Bl.

Mietsgesuche
4-5-Zimmerwohn.
von bald oder später
zu mieten gesucht.
Zuschr. mit Preis unt.
2424 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb

Citas 50
sahle ich dem, der
mit eine gute
2-Zimmerwohn.
vermittelt. Vorzu-
sprechen über v. 2-4
Kantstr. 10, 2 Tr. l.

Moderne 4-5-Zimmer-Wohn.
zum l. 4. od. l. 5. 1937
evtl. auch früher zu
mieten gesucht. Zu-
schrift. unt. 2233 a. d.
Abfertigungsstelle d. Bl.

Seeres Zimmer
mit sep. Eing. von sof.
von alleinm. älterer
Dame. Nähe Paul-
od. Magazinstr., gel.
Zuschrift. u. 2414 a. d.
Abfertigungsstelle d. Bl.

Mädchen sucht v. sof.
möbl. Zimmer
mit sep. Eingang u.
Bad. Zuschriften unt.
2408 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Schlafstelle
Ang. u. 2421 an die
Abfertigungsstelle d. Bl.

Gar manche
Verlegenheit
im täglichen Leben, manche Sorge
manches Grübeln beseitigt mit
einem Schlage eine

Kleine Anzeige

Memeler Dampfboot
Sie schafft Rat in zahllosen Fällen
und oftmals in geradezu über-
raschender Fülle.

Auf nicht herabgesetzte Kleiderstoffe **10% Rabatt**
Auf nicht herabgesetzte Herren-Unterstoffe **20% Rabatt**
Auf nicht herabgesetzte Damen-Mantelstoffe **15% Rabatt**
Auf fertige Damen-Mäntel **20 bis 25% Rabatt**
Auf nicht herabgesetzte Anzugstoffe **15% Rabatt**
Auf fertige Herren-Mäntel **30% Rabatt**
Beim Einkauf von 10.— Lit an **10% Rabatt**
Beim Einkauf von 100.— Lit an **15% Rabatt**
Markenartikel und die im Preise herabgesetzten Artikel ausgenommen
Im **Inventur-Ausverkauf** bei **J. Simon**

Am 14. Januar verstarb unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Max Funck

im 66. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen

Gertrud Funck
geb. Kloeveborn

Beerdigung Dienstag, mittags 1 Uhr, von der Leichenhalle des Städtischen Friedhofs.

Nachruf

Am 14. Januar d. Js. verstarb

Herr Rentier

Max Funck

Memel

Der Verstorbene war lange Jahre Besitzer des Gutes Dt. Crottingen und hatte als solcher seit langer Zeit das Amt als Gutsvorsteher inne. Daneben war er als Kreistaxator mit großer Gewissenhaftigkeit tätig.

Herr Funck hat sich durch seine reiche Erfahrung, verbunden mit einem ruhigen, freundlichen Wesen die Achtung und das uneingeschränkte Vertrauen der Behörden und aller Kreiseingewesenen, die mit ihm in Berührung kamen, erworben; er hat für den Kreis Memel segensreich gewirkt.

Seine Verdienste werden dem Kreise unvergessen bleiben.

Namens des Kreis Ausschusses
von Schulze
Landratsamtsvorweser.

Nachruf

Am 14. Januar d. Js. ist Herr

Max Funck

Memel

im Alter von 66 Jahren verschieden.

Herr Funck war seit der Gründung der Kammer 1919 Mitglied derselben bis zum Jahre 1927. Als solches wurde er durch Vertrauen der Vollversammlung in verschiedene Ausschüsse und Kommissionen gewählt. Weiter war der Verstorbene Vorsitzender des der Landwirtschaftskammer angeschlossenen Landw. Vereins Dt. Crottingen von 1920 bis 1931 und Schriftführer des Landw. Vereins Memel bis zu seinem Tode. Die ihm übertragenen Posten hat er stets mit größter Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit ausgefüllt. Sein aufrichtiges und offenes Wesen und seine stete Hilfsbereitschaft haben ihm die Wertschätzung aller seiner Mitarbeiter und aller Landwirte überhaupt erworben.

Die Landwirtschaftskammer wird sein Andenken stets in Ehren halten. (9062)

Die Landwirtschaftskammer
für das Memelgebiet
Der Präsident, gez. Wannags

Plötzlich und unerwartet hat der Tod eine schmerzliche Lücke gewirren in die Reihe der älteren bekannten Landwirte des Gebietes, Herr

Max Funck

früherer Besitzer von Deutsch-Crottingen, ist durch Herzschlag von uns genommen.

Mit ihm verliert der Landw. Verein Memel eines seiner treuesten langjährigen Mitglieder. Viele Jahre war der Vereigte Schriftführer des Vereins. — Aber weit über den Kreis der Vereinsmitglieder bleibt dieser stille, stets freundlich-bescheidene und hilfsbereite Mann im Gedächtnis aller, die ihn gekannt!

Der Landw. Verein Memel
Gubba

Allen, die unserer lieben Mutter im Leben Treue und Freundschaft erwiesen und ihrer auf ihrem letzten Erdenwege in Liebe gedacht haben, sprechen wir hierdurch unseren tiefgefühltesten Dank aus.

Wilhelm Pillosas
z. Zt. Coswig Bez. Dresden, Lindenhof-Klinik
Heinrich Pillosas, Memel

Donnerstag früh verschied plötzlich Herr Gutsbesitzer

Max Funck

36 Jahre lang hat er als Gemeindevorsteher Dt. Crottingen betreut, und fast ebensolange als stellvertretender Schulbandsvorsteher sich für die Belange der Schule eingesetzt. Seine tiefe Heimatliebe und große Menschenfreundlichkeit trieben ihn zum selbstlosen Dienst an der Allgemeinheit. Er wird als einer der Besten dem Andenken seiner Heimatgenossen erhalten bleiben.

Gemeindevorstand und Schulverband
Dt. Crottingen



Reste

aller Art
halb geschenkt!
Wer zuerst kommt
wählt am besten!

Georg Silbermann
Marktstrasse 6

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau und Mutti sagen wir allen unsern innigsten Dank.

Karl Bergmann u. Tochter

Capitol Sonnabend 6 und 8 1/2
Sonntag 5 1/2 und 8 1/2
John Weissmüller in dem soeben fertiggestellten grandiosen Tarzan-Großfilm

Tarzan und die Vampyre
Einzigartige Kampfaufnahmen von Löwen, Krokodilen, Affen, Elefanten, Gnus usw. Großangriff eines Kanibalenstammes auf eine Expedition. Ein packendes Kolossal-Filmwerk aus dem afrikanischen Urwalde.

Belprogramm

Sonntag 2 1/2 Uhr
letzte Jugend- u. Familienvorstellung
Shirley Temple in ihrem neuesten und bisher größten Welterfolg
Der kleinste Rebell
in deutscher Sprache.
Belprogramm / Tonwoche.
Erw. u. 1., ob. 1.50, Kinder u. 0.50

Kurhaus Sandkrug

Tel 3578

Wieder

täglich geöffnet

Auserlesenes Menü von 12-3 Uhr
1a Kaffee, vorzögl. Hausgebäck

Sonntagsfahrplan der Sandkrugfähre:
ab Stadtseite
9.30, 11, 12.30, 2, 3.30, 5, 7, 8 Uhr

Kurhaus Försterei

empfehlen keine Räume
z. angenehmem Aufenthalt
Jed. Sonntag Kapelle Pfeiffer
Ständiger Omnibusverkehr
Gute Eisbahn. (9011)

Abendnähschule
für Frauen u. Mädchen
Montag und Donnerstag
von 6-10 Uhr.
Ann. Dodelm - Döpsla.

Eisbahn Nidhof eröffnet!

Spiegelblanke
Eisbahn
Seitungsgraben



Montag 8 Uhr
Notenkunde.

Zwangsversteigerung

Montag, den 18. d. Mis., vorm. 10 Uhr,
werde ich in der
Töpferstraße 1a bei
Frau Böttner
1 Radioapparat
öffentlich meistbietend
geg. Barzahlung ver-
steigern. (9064)

Grigat, Gerichtsvollz.
Memel
Subfarer Str. 11.

Verkäufe

Verkäufe (9047)
Schlafzimmer
kompl. u. and. Sachen
Paulstraße 1
bei Bendiks.

Langer Pelz
billig zu verkaufen
Wallstraße 9
Paupers.

Apollo - spiele

Sonnabend u. f. Tage 5 u. 8 1/2 Uhr
Wieder startet

Willy Forst

einen Film und wieder nimmt die filminteressierte Welt Stellung zu einem neuen Werk des erfolgreichen Regisseurs!

Burg- Theater

Ein Film
von entscheidender Bedeutung
mit

Werner Krauss, Willy Eichberger,
Hortense Raky, Hans Moser,
Olga Tschschowa.

Musik: Peter Kreuder.

Walzerlied:

„Sag' beim Abschied leise Servus“ ..
„Maskerade“ — „Mazurka“ —
„Allotria“ — drei Welterfolge des
Regisseurs Willy Forst — drei
Spitzenwerke des deutschen Films!
Und nun: „Burgtheater“ — wieder
ein großer dramatischer Willy
Forst-Film — mit dem größten
deutschen Schauspieler: Werner
Krauss!

Das Schicksal eines großen Schau-
spielers, der auf der Höhe des Le-
bens und seines Ruhmes das letzte,
große und tragische Liebeserlebnis
hat, an dem er beinahe zerbricht.

„Allotria“ hat Sie begeistert!
„Maskerade“ hat Sie erschüttert!
„Mazurka“ hat Sie mitgerissen!

Wollen Sie „Burgtheater“
versäumen?

Nur zwei Worte: Ein Erlebnis!

Belprogramm 5

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr
billige
Sonderpreise
Die Stunde der Versuchung
Frühlich / Baarova

Belprogramm 5

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr
die letzte
große Jugend- und
Familien-Vorstellung.
Volkspreise / Kinder 50 Cent
Pat und Patachon
Mädchenräuber

Belprogramm 5

Apollo

Sonntag 2 1/4 Uhr
billige
Sonderpreise
Die Stunde der Versuchung
Frühlich / Baarova

Belprogramm 5

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr
die letzte
große Jugend- und
Familien-Vorstellung.
Volkspreise / Kinder 50 Cent
Pat und Patachon
Mädchenräuber

Belprogramm 5

Apollo

Sonntag 2 1/4 Uhr
billige
Sonderpreise
Die Stunde der Versuchung
Frühlich / Baarova

Belprogramm 5

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr
die letzte
große Jugend- und
Familien-Vorstellung.
Volkspreise / Kinder 50 Cent
Pat und Patachon
Mädchenräuber

Belprogramm 5

Apollo

Sonntag 2 1/4 Uhr
billige
Sonderpreise
Die Stunde der Versuchung
Frühlich / Baarova

Belprogramm 5

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr
die letzte
große Jugend- und
Familien-Vorstellung.
Volkspreise / Kinder 50 Cent
Pat und Patachon
Mädchenräuber

Belprogramm 5

Apollo

Sonntag 2 1/4 Uhr
billige
Sonderpreise
Die Stunde der Versuchung
Frühlich / Baarova

Belprogramm 5

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr
die letzte
große Jugend- und
Familien-Vorstellung.
Volkspreise / Kinder 50 Cent
Pat und Patachon
Mädchenräuber

Belprogramm 5

Apollo

Sonntag 2 1/4 Uhr
billige
Sonderpreise
Die Stunde der Versuchung
Frühlich / Baarova

Belprogramm 5

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr
die letzte
große Jugend- und
Familien-Vorstellung.
Volkspreise / Kinder 50 Cent
Pat und Patachon
Mädchenräuber

Belprogramm 5

Apollo

Sonntag 2 1/4 Uhr
billige
Sonderpreise
Die Stunde der Versuchung
Frühlich / Baarova

Belprogramm 5

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr
die letzte
große Jugend- und
Familien-Vorstellung.
Volkspreise / Kinder 50 Cent
Pat und Patachon
Mädchenräuber

Belprogramm 5

Apollo

Sonntag 2 1/4 Uhr
billige
Sonderpreise
Die Stunde der Versuchung
Frühlich / Baarova

Belprogramm 5

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr
die letzte
große Jugend- und
Familien-Vorstellung.
Volkspreise / Kinder 50 Cent
Pat und Patachon
Mädchenräuber

Belprogramm 5

Weitere Beispiele aus meinem

Inventur - Ausverkauf

Herrn-Mako-Hose Gr. 4, 5 und 6 jetzt . . . Lit	3 ⁹⁰	Weisse Stores etwas angestaubt Gr. 150X200 Lit	135X200 12.— 9.50
Herrn-Pelzhose Gr. 4, 5 und 6 jetzt . . . Lit	4 ⁵⁰	Popeline für Ober- hemden, waschecht, gestr.	1 ⁷⁵
Herrn-Nachthemd Lit	5 ⁹⁰	Bettdamast 80 cm breit Lit	1 ⁷⁵
Damen-Strümpfe Wolle mit Kunstseide . . Lit	3 ⁷⁵	Dekorationsstoff ca. 130 cm breit Lit	4 ⁸⁰
Damen-Strümpfe Kunstseidene Lit	1 ⁵⁰	Damen-Mantelstoff dunkelblau, Kamelhaarart mit Abseite für den Uebergang Lit	23 ⁵⁰
Interlock-Hemden Schlüpfer Lit	1 ⁵⁰	Reines Kammgarn für Anzug und Kostüm, original englisch, 150 cm breit Lit	18 [—]
Damen-Taghemd mit Hohlsaum Lit	1 ⁶⁰	Reinwollener Kasha 70 cm breit, einfarbig und getupft, geeignet für Blusen und Kleider Lit	5 ⁶⁰
Damen-Schürze Trägerform Lit	2 ⁴⁰	Kleiderstoff Waschkunstseide, gemustert 90 cm breit Lit	3 ⁶⁰
Damen-Kittel farbig Lit	5 ²⁵	Ein Restposten Wollmusseline gemustert, früher bis 6.25 jetzt Lit 3.50	2 ⁸⁰
Leinen-Kragen einzelne Grössen, etwas angestaubt Lit	0 ¹⁰		
Woll. Herren-Socken Kunstseidenen Lit	2 ³⁰		
Trikot-Unterzug Lit	6 [—]		
Wäschestoff farbig, 80 cm breit . . . Lit	1 ¹⁰		
Schweizer Gardinen-Voile gemustert, 150 cm breit Lit	3 ⁹⁰		

J. Simon

Inventur-Ausverkauf

bei

Wäsche-Freyer

Beginn Montag, den 18. Januar

Baltischer Hof

Tägl. Kaffee- u. Abend-Konzert

Sonnabend: Gesellschafts-Tanz
Sonntag: 5 - Uhr - Tanz - Tee

„Frena“ B. f. N. Generalversammlung

Sonntag, den 17. Januar
10 Uhr vormittags.
Tagesordnung lt. Satzung. (9000)

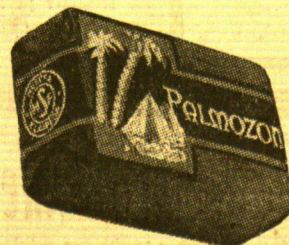
Spiegelglatte Eisbahn! Waldschlösschen

Sonntag ab 2.00 Uhr Militärkapelle!

Inventur - Ausverkauf

Nicht länger warten!
Gardinstoff jetzt Lit. 0.95 1⁵⁰
In allen Abteilungen 10-40% Rabatt
E. Millner, Gleichbänkenstr. 2

Die reine milde Seife



Buchführung

Einrichtung nach sämtlichen Systemen, ins-
besondere Durchschreibebuchführung (Defi-
nitiv), Jahresabschluss, Befehlsführung von
Bilanzen, Steuererklärungen und Refama-
tionen, Übernahme von Grundstücksverwal-
tungen, außergerichtliche Vergleiche, Ver-
mittlung für An- u. Verkäufe von Grund-
stücken. (9064)

M. Reimer
veredigter Bücherrevisor
Wieners Promenade 7. Telefon 3459.

Möbel

aller Art kaufen Sie
am billigsten und am
besten bei (9045)
S. Kagan, Möbellager
Grabenstraße 13
Eingang Barbierstraße. Telefon 4233

Guter Fahrpelz
für Chauffeur geeig-
net, zu haben
Wiefenquerstraße 26 I.

Wellenfitzide
(Bärchen) zu ver-
kaufen. (9024)
Sventikas
Oberstraße Nr. 11.

Bekanntmachung

Die verhängte Begehrre der Wegrechte
Strandvilla-Försterei für Kraftfahrzeuge,
Kraftfahrzeuge und Personenautos wird
hiermit aufgehoben.
Memel, den 16. Januar 1937 (9000)

Der Magistrat
— Forstverwaltung —
Schulz
Bürgermeister.

Brennschwarten Dielenenden und Bohlenabschnitte Gäumlatten Zaubretter Stangen hat abzugeben

E. Appelhagen A.-G.
Memel II Telefon 2414

Wer gibt ? Bücher!

für einen wohltätigen Zweck

Angebote erbittet
Podufal
Wieners Promenade 15

... und jetzt ca. 800 RESTE

passend für Kleider,
Blusen, Mäntel, An-
züge, Bett- und
Leibwäsche

zu Spottpreisen im
Inventur-Ausverkauf
A. SALZBERG